Die Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland

Teildruck:

Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Gotthard Neumann
aus Jena

Marburg 1930

Buchdruckerei Gebr. Unger, Bernburger Straße 30
Berlin 1930

Als Dissertation angenommen am 29. Dezember 1926

Referent: Herr Prof. Dr. G. Behrens,
Erster Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Dezember 1926

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Diese Arbeit erschien in der „Prähistorischen Zeitschrift“,
Band XX, Heft 1/2, Berlin 1929, Seite 70—144

Dem Andenken

WALTHER BREMERS

† am 19. November 1926

Einleitung.

In seiner richtunggebenden Arbeit über den Stand und die Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland[1]) hat K. Schumacher für die Aunjetitzer Kultur „scharfe Analysen der einzelnen zeitlichen und geographischen Untergruppen" gefordert. Und gerade Mitteldeutschland hat Veranlassung, dieser Forderung Rechnung zu tragen. Denn die mitteldeutsche Gruppe steht aus leicht ersichtlichen, vor allem geographisch bedingten Gründen im Brennpunkt jeder allgemein deutschen Problematik, ganz besonders dann, wenn es sich um Herkunft oder Ausgang der Kultur handelt.

Heute entspricht der Stand der Forschung dieser Tatsache nicht. Denn während Schlesien (und Böhmen[2]) seit 1922 eine, wenn auch kurze, auf die neueren Forschungsergebnisse H. Segers[3]) gegründete Darstellung wenigstens der keramischen Entwicklung besitzt[4]), ist Mitteldeutschland bei den Anschauungen G. Kossinnas von 1902[5]) stehen geblieben.

Auch N. Niklasson, der sich zuletzt mit der Aunjetitzer Kultur befaßte[6]), hat im Grunde genommen an ihnen festgehalten. Wenn er auch naturgemäß die alte Einkleidung ablehnt, so hat er doch an die Möglichkeit einer neuen geglaubt und sie zu geben versucht. Ja, man wird sagen müssen, daß seine Schrift[6]) die Ursache dafür ist, daß man sich wieder ernstlicher mit der alten These auseinandersetzen muß.

Dabei wird sich, was schon Winckler erkannt hat, wieder zeigen. Die Ableitung der Aunjetitzer Keramik kann nur vom aunjetitzischen Materiale aus erfolgreich unternommen werden, weil es nur von dort aus möglich ist auf einer festen Entwicklungslinie zu fußen, während sich vom Neolithikum her gesehen eine Fülle von Möglichkeiten anzubieten scheinen.

So würde denn die Herleitung der mitteldeutschen Aunjetitzer Keramik als das eine Hauptziel unserer Untersuchung zu bezeichnen sein. Eine Darstellung ihres Endes bildet das andere. Denn die Frage des Ausganges

---

[1]) Vgl. K. Schumacher, Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland. X. Ber. Röm.-Germ. Komm. zu 1917, Mainz 1918, S. 26.

[2]) J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Slav. Grundriß, Berlin 1927/28, S. 86ff., § 6ff.

[3]) H. Seger, Aunjetitzer Kultur. Ebert, Reallex. Bd. I, Berlin 1924, S. 266. Ders., Schlesien. A. a. O. Bd. XI, Berlin 1927/28, S. 274.

[4]) A. Winckler, Zur Herkunft der Aunjetitzer Keramik. 25 Jahre Siedlungsarchäologie, Mannus-Bibl. Nr. 22, Leipzig 1922, S. 134ff., Taf. X.

[5]) G. Kossinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. Z. f. Ethn. Bd. XXXIV, Berlin 1902, S. 197—199.

[6]) N. Niklasson, Studien über die Walternienburg — Bernburger Kultur I. Sächs. Jahressch". Bd. XIII, Halle 1925, S. 53ff.

hat in jüngster Zeit durch die Forschungen B. v. Richthofens[7]) ein ganz neues Gesicht bekommen. Sie ist zu einem Hauptproblem auch der Lausitzer Kultur geworden und gewinnt mit dieser ein ungeahntes Interesse.

Daher kann es nicht unwillkommen sein, wenn die noch vielfach umfochtenen Ergebnisse Richthofens, die ja im wesentlichen aus schlesischem Materiale erwachsen sind, an einem andern Materiale und von einem andern Ausgangspunkte her einmal nachgeprüft werden.

Daneben mag die Gliederung der Aunjetitzer Keramik selbst von einigem Werte sein, da sie dem Ausbau der relativen Chronologie dient. Sie ermöglicht eine exakte Bestimmung der Bronzezeitgrenze im ostdeutschen Kreise.

Die beiden Kapitel über die Ornamentik der Aunjetitzer Keramik und über die absolute Datierung beanspruchen kein besonderes Interesse. Sie laufen als notwendige Ergänzung nebenher.

Trotz all der Problematik ist die vorliegende Arbeit eine undankbare, weil sie bei der Zufälligkeit des vorliegenden Gefäßmateriales, das zum weitaus größten Teile aus Einzelfunden besteht, fast ganz auf die Benutzung der typologischen Methode angewiesen ist. Da es jedoch nötig erscheint, die alten Museumsbestände einmal aufzuarbeiten, muß dieser Weg beschritten werden selbst auf die Gefahr hin, daß sehr bald Berichtigungen des allzu starren Schemas unvermeidlich sein werden. Eine gewisse Kontrolle der auf stilkritischem Wege gewonnenen Ergebnisse gewähren auch heute schon die wenigen vorhandenen geschlossenen Funde und andere Gesichtspunkte, die wir kennenlernen werden.

Überdies wurde das typologische Gebäude der größeren Sicherheit wegen von innen nach außen gebaut, d. h. bei jeder Formenreihe von einem Gefäße aus vorwärts und rückwärts gegangen, das nach allgemeiner Ansicht typisch aunjetitzisch ist und womöglich durch Metallbeigaben frühbronzezeitlich charakterisiert wird. Letzten Endes fußt das ganze System auf der Tasse von Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode (Taf. X, Fig. 18). Diese wurde mit einer Bronzedolchklinge (Taf. X, Fig. 19) zusammen in einem Steinpackungsgrabe gefunden[8]). Bei der Beschreibung der Typenreihen ist dann aus Gründen der Darstellung die zeitliche Anordnung bevorzugt worden. Daher ist der Arbeitsgang nicht mehr zu erkennen.

Das Material zu dieser Arbeit habe ich in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 aus 80 meist mitteldeutschen Museen zusammengebracht[9]). Es wird in seinem vollen Umfange veröffentlicht werden, sobald mir meine praktische Tätigkeit Zeit zu ergänzenden Studien in Böhmen und Mähren läßt. Hier werden nur die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit im mitteldeutschen Raum vorgetragen.

---

[7]) B. v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Vorgesch. Forschungen Bd. I Heft 3, Berlin 1926.

[8]) P. Höfer, Grabfunde von Börnecke u. Silstedt. Sächs. Jhrsschr. Bd. V, Halle 1906, S. 97.

[9]) Ich bin in dieser Zeit vielen, die meine Studien freundlich gefördert haben, Dank schuldig geblieben. Ich hole ihn hier aufrichtig nach.

Kapitel I. Die Gefäßarten.

Der Typenschatz der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland ist scharf ausgeprägt. Er enthält folgende Gefäßgattungen:

1. Tassen und Töpfe. (Taf. I; II, Fig. 1—4 und 11—15; V; VI.) Theoretisch mögen sich auf Grund ihrer Größe oder des Höhenbreitenverhältnisses Tassen und Töpfe voneinander scheiden lassen. Praktisch gehören sie zusammen. Wir ziehen für die Varianten a und b die Bezeichnung „Tasse", für c die Bezeichnung „Topf" vor.
   a) Schlichte Tassen (Taf. I, Fig. 1—12). Die schlichten Tassen machen die Masse der Aunjetitzer Keramik auch in Mitteldeutschland aus. Sie bilden das wichtigste Charakteristikum auf allen Stufen der Entwicklung. Als hervorragend formenempfindliche Gefäßart eignen sie sich zur Aufstellung einer vorbildlichen Typenreihe. Von ihnen geht daher die Einteilung der Keramik aus.
   b) Füßchentassen (Taf. I, Fig. 13—17; VIII, Fig. 1). Sie bilden eine Abart der schlichten Tassen, die auf Füßchen steht, und sind in ihrem Vorkommen örtlich und zeitlich beschränkt.
   c) Töpfe mit Querhenkel (Taf. II, Fig. 11—15; VIII, Fig. 9). Sie folgen derselben Entwicklung, wie die Tassen, sind jedoch selten und wohl nur daher vorläufig noch nicht für alle Entwicklungsstufen belegt.
2. Krüge und Kannen (Taf. III; VIII, Fig. 8, 10, 12; IX, Fig. 2, 12). Krüge und Kannen unterscheiden sich allein durch die verschiedene Spannweite ihres Henkels. Sie werden deshalb zu einer Gattung zusammengefaßt. Ihre Entwicklung steht durchaus in Parallele mit der Entwicklung der Töpfe und Tassen. Sie geht jedoch nicht bloß auf einer, sondern auf mehreren gleichgeordneten Linien vor sich.
   a) Krüge (mit enger Henkelöffnung) kommen in allen Abschnitten der Entwicklung reichlich vor.
   b) Kannen (mit weiter Henkelöffnung) sind selten.
3. Zapfenbecher (Taf. IV; IX, Fig. 7). Grundsätzlich bezeichnen wir ja mit dem Namen „Becher" ein walzenartiges Gefäß, dessen Höhe größer als die größte Breite ist. Die Praxis weicht aber in vielen Fällen von dieser Begriffsbestimmung ab, so auch bei uns. Für die Abgrenzung unserer Becher entscheidend ist das Vorhandensein eines ausladenden Randes. Als Handhabe dienen Zapfen, seltener Henkel. Die Becher erleben eine Entwicklung, die sich mit der Entwicklung von Topf und Tasse, Krug und Kanne vergleichen und verknüpfen läßt. Wir unterscheiden:
   a) Hohe Zapfenbecher (Taf. IV, Fig. 1—11).
   b) Mörserbecher (Taf. IV, Fig. 12—18). Die hohen Zapfenbecher bilden in ihrer Häufigkeit ein Merkmal der mitteldeutschen Aunjetitzer Keramik, welches diese mit der böhmischen verbindet, von der schlesischen scheidet.

4. Schalen (Taf. II, Fig. 5—10). Die Schalen unterscheiden sich von den Näpfen dadurch, daß sie eine Randlippe besitzen. Sie sind mindestens zeitlich beschränkt und überhaupt nicht häufig.
5. Blumentopfgefäße und Näpfe (Taf. VII, Fig. 16, 30—39; VIII, Fig. 13—21, 27, 29). Die Näpfe stehen eigentlich neben den Blumentopfgefäßen, wie die Schalen neben den Zapfenbechern. Die Blumentopfgefäße sind jedoch so selten, daß sie nicht als besondere Gruppe geführt werden, sondern mit unter den Näpfen erscheinen. Blumentopfgefäße und Näpfe haben keine Randlippe.
6. Tonnen- und Schlauchgefäße (Taf. VII, Fig. 1—4, 6, 10, 11, 12, 14, 15; VIII, Fig. 22—26). Die Schlauchgefäße unterscheiden sich von den Tonnengefäßen in der Schweifung des Halses. Beide Gefäßarten machen sich erst spät bemerkbar, scheinen aber dann noch eine Eigenentwicklung zu erleben.
7. Kumpfe oder Kummen (Taf. VII, Fig. 17—29). Kumpfe oder Kummen sind gedrungene Gefäße mit eingezogenem Mündungsrand. Sie stehen in gewisser Weise den Tonnengefäßen nahe, sind jedoch von Anfang an in allen Abschnitten der Gesamtentwicklung vertreten, ohne typologische Veränderungen zu zeigen.

Diese sieben Gefäßgattungen geben der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland, vor allem der „Grab"keramik, das Gepräge.

Daneben treten vereinzelt Sonderformen auf, z. B. die „Steckdose" (Taf. X, Fig. 17), der „Doppelkonus" (Taf. VIII, Fig. 11; X, Fig. 16), der „Kessel". Sie sind für den Gesamthabitus der Keramik von untergeordneter Bedeutung, dagegen unentbehrlich, wenn es sich darum handelt, Herkunft und Ausgang der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland zu ermitteln. Sie werden daher im Zusammenhang mit diesen Problemen behandelt.

Schließlich muß auch einiger weniger Siedlungsgefäße (Taf. X, Fig. 21, 23) gedacht werden. Sie spielen als Schatzbehälter eine gewisse Rolle und verdanken meist nur diesem Umstande ihre Erhaltung. Ihr Wert darf auf keinen Fall gering veranschlagt werden.

Kapitel II. Entwicklungsreihen.

1. Töpfe und Tassen.

a) Schlichte Tassen (Taf. I).

Den Ausgangspunkt der Entwicklung (Stadium 1), die mit Sicherheit aunjetitzisch genannt werden kann, bilden relativ große, kugelbauchige Töpfe ohne Binnengliederung (Taf. I, Fig. 1). Ihr Rand ladet nach Glockenbecherart aus, ohne eine eigentliche Lippe zu besitzen (Taf. V, Fig. 5). Nach dem Boden hin sind sie zuweilen leicht eingezogen (Taf. V, Fig. 4). Die gröbsten Ausprägungen verbinden mit plumper Formgebung einen besonders knapp gehaltenen Rand (Taf. V, Fig. 6). Der Henkel setzt unmittelbar unter dem Mundsaum an und erreicht die Gefäßwand hoch über der größten Ausbauchung wieder. Er ist bald weit und sauber (Taf. V,

Fig. 2), bald eng und knorpelig (Taf.V, Fig. 6) gebildet, dabei meist wagerecht angesetzt (Taf. V, Fig. 2, 4, 6). Der Mündungsdurchmesser bleibt hinter dem Bauchdurchmesser zurück (Taf. V, Fig. 1, 2, 4, 6, 9). Die saubersten Stücke zeigen eine bessere Ausbildung des Randes, eine Art Lippe (Taf. I, Fig.1). Die Gefäßmündung wirkt daher nicht so eng wie bei groben Formen. Der Henkel sitzt tiefer. Er paßt sich der Wandrichtung an, ist gleichsam „aufgewippt" (Taf. I, Fig. 1). Zuweilen sinkt er fast bis zum Umbug hinab (Taf. V, Fig. 5). Neben den gedrungenen Töpfen gehören hierher anscheinend auch schon kleinere, breite Tassen (Taf. V, Fig. 7, 10). Sie klingen an spätere Formen an.

Die erste Abwandlung der Grundform entsprang vielleicht jenem halbrealen Bedürfnis, einen Streifen zu schaffen, an welchem der Henkel das Gefäß gewissermaßen trägt. Die Grundform des Topfes bleibt dementsprechend unverändert, ein kugelbauchiges Gefäß (Taf. V, Fig. 12). Die Randbildung wird gepflegter. Neu ist nur die Abteilung einer schmalen Halszone vom Gefäßkörper (Stadium 2. Taf. I, Fig. 2).

Die Zerlegung des Gefäßes in Zonen geht weiter. Zwischen einem schmalen Halsstreifen und dem niedrigen Gefäßsockel wird durch Absätze nach unten und oben eine breite Bauchzone aus dem Körper herausgehoben. Sie beeinträchtigt die Grundform indessen nicht. Der Henkel beharrt zunächst in der alten Stellung (Stadium 3. Taf. I, Fig. 3; Taf. X, Fig. 15).

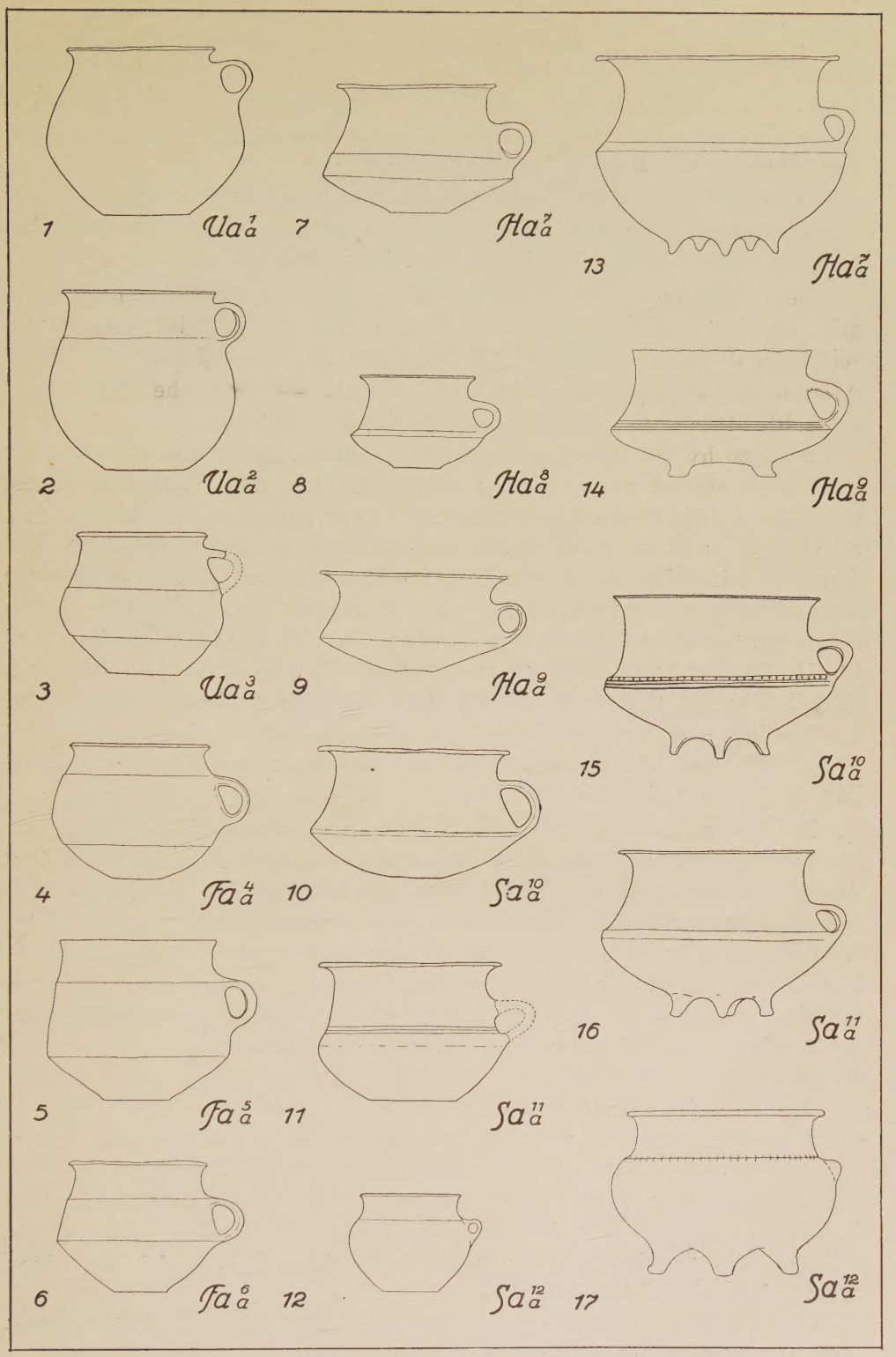
Aber durch die neue Teilungslinie werden mit einem Schlage Kräfte lebendig, denen die ganze weitere Entwicklung zu verdanken ist. Denn die neue Teilungslinie zieht den Henkel mächtig an. Der Gefäßorganismus gerät in ein labiles Gleichgewicht, das von Stufe zu Stufe nach einem immer stabileren Ausgleich zwischen Gefäßaufbau und Henkelstellung drängt.

Im folgenden Entwicklungsstadium (Stadium 4) faßt der Henkel mit seinem oberen Arme am Halsabsatz an und greift mit dem unteren nach dem Bauchumbug, als dem nächsten Ruhepunkt (Taf. I, Fig. 4).

Daraufhin strafft sich der Gefäßaufbau (Taf. I, Fig. 5; Abb. 1). Es zeigt sich das Bestreben, die Umbuglinie mit der unteren Teilungslinie zusammenfallen zu lassen. Man empfindet sie nicht mehr als vollwertige Kraftlinie. Die Gefäßzonen werden allmählich zu Gefäßgliedern (Stadium 5).

Nachdem diese Umbildung geglückt ist, zieht der Henkel die Konsequenz aus der neuen Gefäßteilung. Er greift mit dem freigewordenen Arme nach der Umbruchslinie (Taf. I, Fig. 6). Damit ist im Gefäßorganismus eine erste Ruhestellung erreicht, stabiles Gleichgewicht, Harmonie (Stadium 6).

Trotzdem geht die Entwicklung weiter. Der Formwille ruht nicht. Auf der einen Seite befriedigt macht er sich daran, andere Gefäßteile auszubauen, die neue Möglichkeiten bieten. In diesem Falle wendet er sein Interesse der Randbildung zu. Die Lippe wächst (Taf. I, Fig. 7). Daraus



Tafel I.

Entwicklung der Aunjetitzer Tasse in Mitteldeutschland. M. 1:5.
1—12: Die Reihe der schlichten Tassen (a); 13—17: Die Reihe der Füßchentassen.

folgt: Man lernt das Gefäßoberteil als Einheit empfinden (Taf. VI, Fig. 20)[10]). Die Halslinie wird entbehrlich. Also strebt sie der Umbruchslinie zu, um sich schließlich mit ihr zu vereinigen. Der obere Henkelarm wird allmählich frei (Taf. V, Fig. 11, 13). Dies zeigt das neue Entwicklungsstadium (Stadium 7. Taf. I, Fig. 7) an.

Doch man zögert, die barocke Bildung zu wagen und sucht Zwischenlösungen. Die Gefäßschulter bleibt als abgeknickter Sockel des Oberteiles bestehen (Stadium 8. Taf. I, Fig. 8; V, Fig. 17, 18).

Im 9. Stadium wird das nächste Ziel erreicht. Ein neues Gleichgewicht geht durch den Gefäßorganismus (Taf. V, Fig. 25). Es ist kühner und reifer als das Gleichgewicht im 6. Stadium. Der Henkel ruht auf einem Arme in sich selbst (Taf. V, Fig. 14, 16). Das ist die klassische Ausprägung der schlichten Aunjetitzer Henkeltasse (Taf. I, Fig. 9).

Aber so hybrid die erreichte Form erscheinen muß, die Entwicklung geht noch einmal neue Wege. Sie wendet sich dem letzten in Frage stehenden Gliede zu, dem Unterteile, und zwar gerade in dem Augenblick, als sie sich in dessen Zurückdrängung erschöpft hat. Der untere Arm, auf dem, wie wir sahen, die ganze Last des Henkels ruhte, strebt nach einer Verbreiterung seiner Basis (Taf. V, Fig. 19, 22). Er schafft sich aus eigener Kraft eine schmale Ansatzleiste (Stadium 10. Taf. I, Fig. 10). Diese wird im 11. Stadium von einer Schwellung des Gefäßunterteiles aufgesogen (Taf. I, Fig. 11; V, Fig. 20, 23, 26). Das Unterteil gewinnt schließlich im 12. Stadium der gut aunjetitzischen Entwicklung das Übergewicht im Organismus und trägt den Henkel auf hochgewölbter Schulter (Taf. I, Fig. 12; VI, Fig. 4, 6).

Mit diesem Fortschritt ist die Entwicklung der schlichten Tasse aus innerer Notwendigkeit an ihrem Ende angekommen. Alle Möglichkeiten des Gefäßorganismus, den wir aunjetitzisch nennen, sind der Reihe nach wahrgenommen worden und erschöpft. Jede Umgestaltung kann nur Altes wiederholen oder den Grundtypus sprengen. Das aber würde in jedem Falle bedeuten, daß eine neue Zeit angebrochen sei, mit anderen Augen als die aunjetitzische. Die gezeichnete Entwicklung der schlichten Aunjetitzer Tasse mit ihren zwölf Stadien will zunächst nur stilistisch von Bedeutung sein und auch da nicht ohne Zugeständnisse. Die Zahl der Stadien ist nicht unanfechtbar. Ich denke dabei weniger daran, daß es nötig werden könnte sie zu vermehren, als daß sich das eine oder andere Stadium streichen ließe (z. B. Stadium 8 und 10), ohne daß der sinnvolle Entwicklungsgang gestört werden würde. Aber auf die Zahl der Stadien kommt es mir auch gar nicht an. Das Prinzip wird verfochten, und die größere Zahl Stadien soll nur deutlich machen, daß es sich um einen organischen Ablauf handelt.

Ob und bis zu welchem Grade der Reihe auch chronologische Bedeutung zukommt, wird später zu untersuchen sein.

---

[10]) Vgl. auch G. Kossinna, a. a. O. S. 202, Abb. 300.

Bevor wir zur Behandlung der nächsten Tassenart übergehen, sind noch einige Formen der schlichten Tasse zu erläutern, die in der allgemeinen Entwicklungsreihe keinen Platz gefunden haben. Denn wir müssen uns gegenwärtig halten, daß diese Reihe in erster Linie doch natürlich von besonders charakteristischen Töpfen und Tassen getragen wird. Glücklicherweise stellen diese bei der Hochwertigkeit der Aunjetitzer Töpferei in Mitteldeutschland die Masse des gesamten Bestandes dar, so daß wir nicht leicht in den Verdacht kommen können, eine willkürliche Auswahl getroffen zu haben. Am wirksamsten werden wir jedoch solchen Verdacht bekämpfen, wenn wir die weniger charakteristischen Formen in die allgemeine Entwicklung einordnen und aus der Ungezwungenheit alles Lebendigen erklären können.

Eine ganze Reihe verwaschener Formen lassen sich zwanglos als Gefäße zweiter Güte erklären. Sie stehen deutlich in bestimmten Entwicklungsstadien neben den Typen erster Wahl. So gehören nach Ausweis der Henkelstellung ein paar Töpfe ins vierte Entwicklungsstadium (Taf. II Fig. 1), obwohl sie die alte Zweiteilung des Stadiums zwei aufweisen (Taf. VI, Fig. 8).

Den Tassen des sechsten Stadiums mit scharfem Bauchknick gehen solche mit rundem Bauchumbug parallel (Taf. II, Fig. 2; Taf. VI, Fig. 1, 23). Sie fehlen auch im siebenten Stadium nicht (Taf. II, Fig. 3). Selbst Stadium neun besitzt eine erweichte Nebenform (Taf. II, Fig. 4).

Diese verwaschenen Formen erschweren zuweilen die Zuteilung der Gefäße. So können wenig charakteristische Gefäße des Stadiums 1 mit Typen von 9 (Taf. V, Fig. 4 mit Taf. II, Fig. 4), solche des Stadiums 4 b mit Typen von 12 (Taf. VI, Fig. 8, 16 mit Taf. I, Fig. 12), schließlich Formen von 7 mit solchen von 11 (Taf. V, Fig. 13 mit Fig. 20) verwechselt werden. In zweifelhaften Fällen wird jedoch meist eine Entscheidung nach sekundären Merkmalen, wie Lippenbildung, Proportionen und Machart möglich sein.

Denn im Ganzen betrachtet, läßt sich eine Entwicklung unserer Gefäßart feststellen, die von gedrungenen Töpfen mit derber Formgebung zu zierlichen Tassen von größter Breitenausdehnung und sorgfältiger Machart fortschreitet (Taf. I). Überhaupt verleugnet das einzelne Gefäß selten die Phylogenie ganz.

Außer dieser Gruppe der „Läßigkeitsvarianten", deren Mangel in der Form liegt, haben wir eine zweite mit abnormer Henkelstellung zu verzeichnen. Die Stellung des Henkels ist entweder „sinnlos" aus Flüchtigkeit (Taf. VI, Fig. 11, 13, 18, 19, 25) oder „irregeleitet" (Taf. V, Fig. 26; Taf. VI, Fig. 10, 14, 15, 22). Die „Irreleitung" besteht darin, daß eine andere Kraftlinie den Henkel an sich zieht, als normalerweise zu erwarten wäre. Diese „krankhafte" Erscheinung ist sehr lehrreich. Denn sie wirft ein neues Licht auf das Spiel der Kräfte, aus dem wir die normale Entwicklung zu erklären versucht haben.

Zum Schlusse soll nur noch bemerkt werden, daß die Grenze zwischen Hals und Leib des Gefäßes im zweiten und vierten Entwicklungsstadium, bzw. zwischen Hals und Schulter im sechsten und siebenten ebensogut durch Riefe (Taf. VI, Fig. 20), Rille (Taf. VI, Fig. 29), Furche (Taf. II, Fig. 3), Grat (Taf. VI, Fig. 1, 17) oder Leiste (Taf. VI, Fig. 11) dargestellt werden kann, wie durch einen Absatz (Taf. VI, Fig. 2, 15, 22).

b) Füßchentassen (Taf. I).

Die Füßchentassen haben vier (Taf. I, Fig. 14—17; Taf. VIII, Fig. 1) oder fünf (Taf. I, Fig. 13) kleine Füße. Diese sind zitzenartig-spitz, öfter aber pfotenförmig-abgestumpft. Das Auftreten der Füßchentasse ist örtlich und zeitlich beschränkt. Wir können heute erst 7 Exemplare, und zwar 6 aus den Kreisen Halberstadt-Stadt und Land (Taf. I, Fig. 13, 15—17; Taf. VIII, Fig. 1 und Präh. Z. Bd. III, S. 277, Abb. 4) und 1 aus dem Mansfelder Seekreis (Taf. I, Fig. 14) nachweisen.

Sämtliche Stücke sind in die zweite Hälfte[11]) der Tassenentwicklung einzuordnen und verteilen sich auf die Stadien 7 und 9—12.

Für die Sicherstellung der Tassenreihe, wie wir sie im vorigen Abschnitt aufgestellt haben, sind sie von besonderer Bedeutung, weil sie das etwas dürftige Belegmaterial an schlichten Tassen für die Stadien 10, 11 und 12 ergänzen.

Die stilistisch letzte Füßchentasse von Halberstadt, Winterberg (Taf. I, Fig. 17), trägt an Stelle des Henkels auf hochgewölbter Schulter eine undurchbohrte „Nase".

c) Töpfe mit Querhenkel (Taf. II).

Die kleine Gruppe sauber gearbeiteter Töpfe mit quergestelltem Henkel bildet einen reizvollen Bestandteil der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. Wir reden von Töpfen, weil die Bezeichnung Tasse sich schlecht mit der Querstellung des Henkels verträgt. R. von Weinzierl hat solche Töpfe mit Querhenkel als Gefäße vom Lobositzer Typus bezeichnet[12]), weil er in ihnen einen festen, für die Gegend von Lobositz charakteristischen, womöglich bodenständigen Typus zu erkennen glaubte[13]). Er hat sich geirrt. Der Querhenkel ist innerhalb der Aunjetitzer Keramik weder örtlich noch zeitlich beschränkt. Er kommt aber auch bei einer ganzen Reihe anderer Kulturen vor[14]). Es besteht daher höchstens die Möglichkeit, von einem Lobositzer Henkel zu sprechen, weil der Querhenkel in der Lobositzer Pflege besondere Beachtung gefunden hat. Ich ziehe den schlichteren Ausdruck „Querhenkel" vor.

Die Entwicklung der Töpfe mit Querhenkel verläuft analog der Tassenentwicklung. Sie ist jedoch nicht aus sich heraus zu verstehen wie jene, sondern nur in Anlehnung an diese; denn der Querhenkel spielt naturgemäß nicht die Rolle des senkrechten. Er hat ja gewissermaßen nur eine Angriffsstelle und gibt so keinen Anreiz zur Straffung des Gefäßkörpers im 5. Stadium. Er lehnt sich einfach an die Halsgrenze an und steht entweder wagerecht (Taf. II, Fig. 11—13; Taf. VIII Fig. 9) oder schräg aufwärts (Taf. II, Fig. 14, 15) vom Gefäße ab. Die Entwicklung der Töpfe mit Querhenkel ist also aus „Systemzwang" zu erklären.

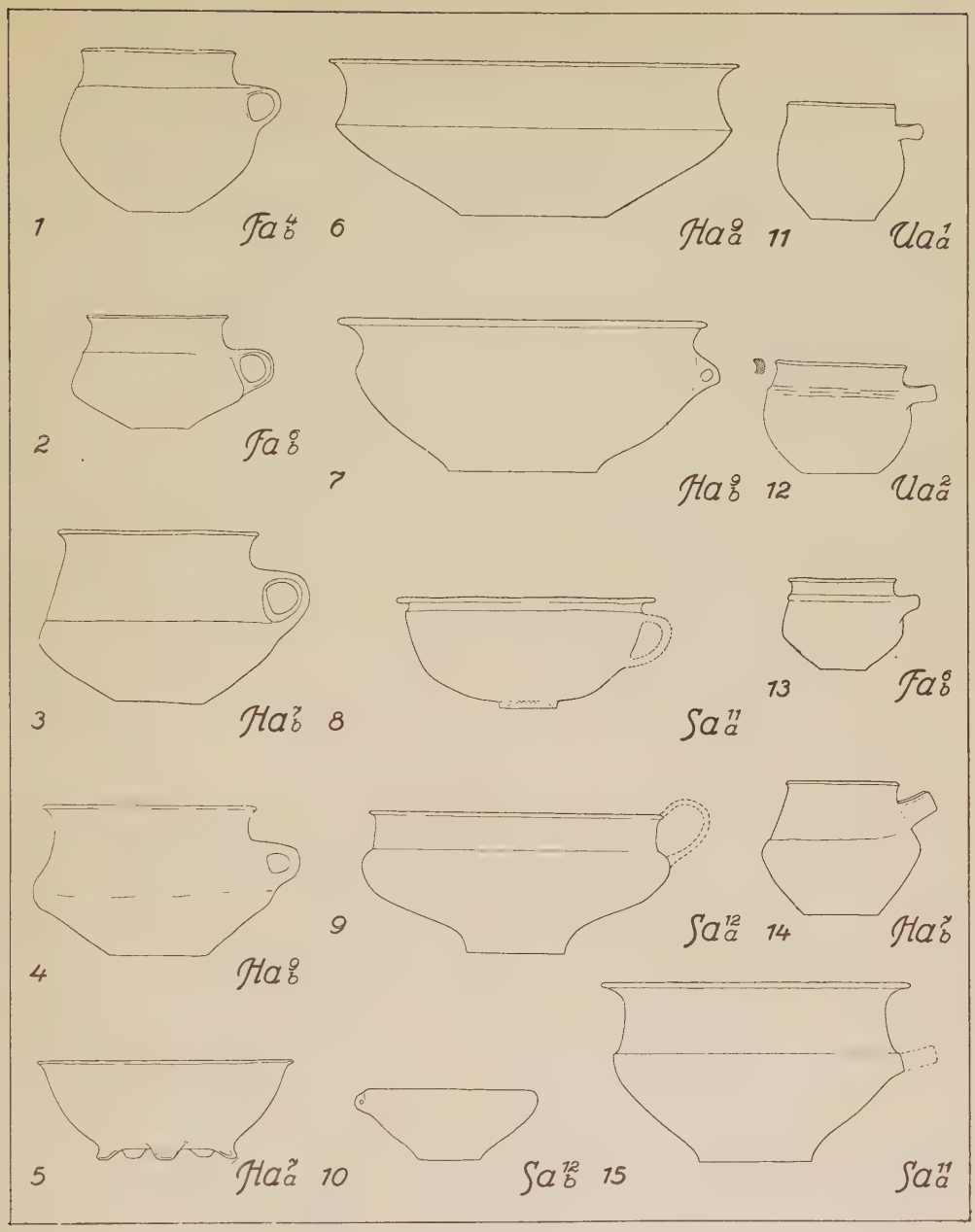
---

[11]) Vgl. dagegen H. Mötefindt, Das Gräberfeld am Windmühlenberg bei Kleinquenstedt. Präh. Z. Bd. III, Leipzig 1911, S. 277.

[12]) R. v. Weinzierl, Eine neolithische Ansiedelung der Übergangszeit bei Lobositz a. d. Elbe. Z. f. Ethn. Bd. XXVI, Berlin 1894, S. 107 Anm. 1; S. 108, 110. Ders., Die neolithische Ansiedlung bei Großczernosek a. d. Elbe. MAGW Bd. XXV, Wien 1895, S. 34 Anm. 2. — Vgl. dazu I. L. Červinka, Böhmen-Mähren. Ebert, Reallex. Bd. II, Berlin 1925, S. 71.

[13]) R. v. Weinzierl, Z. f. Ethn. Bd. XXVI, Berlin 1894, S. 108 Anm. 2 und MAGW Bd. XXV, Wien 1895, S. 34.

[14]) Z. B. N. Niklasson, a. a. O. S. 11 Taf. XII, Fig. 7; S. 126; K. Schumacher, Funde aus der Periode der neolithischen Zonenkeramik. Altt. heidn. Vorz. Bd. V, Mainz 1911, S. 354 Taf. 61, Nr. 1096; G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands. Katal. des Röm.-Germ. Zentralmus. Nr. 6, Mainz 1916, S. 194 Taf. XVIII, 21.



Tafel II.

Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.
M. 1—9, 11—14 1:5; 10 1:10.

1—4: Nebenreihe der schlichten Tassen (b); 5—10: Reihe der Schalen;
11—15: Reihe der Töpfe mit Querhenkel.

Belegt werden können in Mitteldeutschland die der Tassenreihe analogen Entwicklungsstadien 1 a, 2 a, 6 b, 7 b und 11 a (Taf. II, Fig. 11 bis 15; Taf. VIII, Fig. 9).

2. Krüge und Kannen (Taf. III).

Die Entwicklung des Gefäßaufbaues von Krug und Kanne erklärt sich ebenfalls aus Systemzwang. Eigenen Gesetzen entspringt jedoch die Henkelstellung. Krüge und Kannen sind ja in einer Hinsicht Hängegefäße. Andererseits müssen sie aber auch mühelos gekippt werden können. Aus dieser doppelten Funktion folgt, daß der Henkel über dem Schwerpunkte des Gefäßes sitzen muß, jedoch nicht zu hoch. Soll z. B. ein Krug in Analogie zu einer Tasse des 6. Entwicklungsstadiums geschaffen werden, so können theoretisch alle 3 Gefäßteile einzeln in die Höhe gezogen werden, oder 2 und 3 zugleich. Mathematisch gedacht gibt es 7 Möglichkeiten. Wieviele davon in die Wirklichkeit umgesetzt werden, ist Sache eines individuellen Stilgefühles. Doch scheinen Traditionen innerhalb der Gefäßart die Auswahl einzuengen. Jedenfalls kommen nicht alle mathematischen Spielarten vor, vielmehr sind 3 (A, B, C) Stammbäume erkennbar. Diese wurzeln in 3 Varianten des ältesten Stadiums, die ihrerseits verschiedener Abkunft zu sein scheinen:

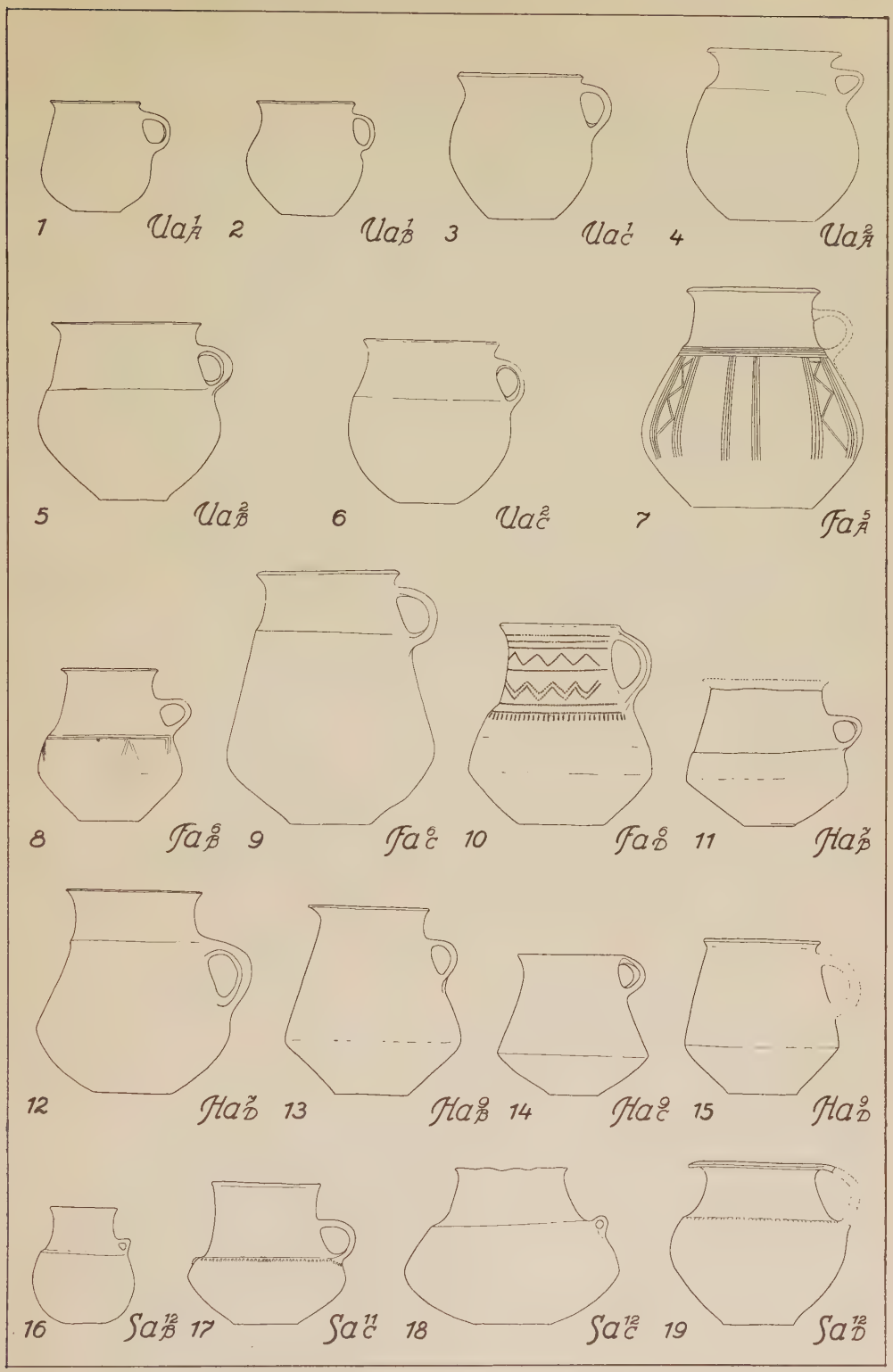
A) dem Bauchkrug,
B) dem Halskrug und
C) dem Topfkrug.

Dazu kommen unter

D) die Kannen.

Die Anbringung des Henkels ist eine Folge der Zweckbestimmung des einzelnen Gefäßes. Sie wird aber auch durch die „magnetischen" Kräfte von Teilungslinien des Aufbaues beeinflußt.

Diese Erörterungen genügen, um allen vorhandenen Krug- und Kannentypen gerecht zu werden. Ihre Reihenfolge ist im wesentlichen ohne Rücksicht auf die Henkelstellung bestimmt durch den Gefäßaufbau. Es kann daher nicht überraschen, daß nur die wichtigsten Stadien der Tassenentwicklung, sozusagen die Epochen, ihre Entsprechungen finden. Es ist ja in vielen Fällen gar nicht möglich, zwei aufeinanderfolgende Stadien (z. B. 6 und 7) zu unterscheiden, wenn die Henkelstellungen als Merkmal nicht in Frage kommen. So können Typen der Stadien 2 und 4 b, 3 und 4, 6 und 7 sowie 11 und 12 zusammenfallen. Belegt sind Stadium 1 mit vier Varianten (Taf. III, Fig. 1—3; Taf. VIII, Fig. 12), Stadium 2 mit vier Varianten (Taf. III, Fig. 4—6; Taf. VIII, Fig. 8), Stadium 5 mit einer (Taf. III, Fig. 7), 6 mit drei (Taf. III, Fig. 8—10), 7 mit zwei (Taf. III, Fig. 11, 12), 9 mit vier (Taf. III, Fig. 13—15; Taf. VIII, Fig. 10), 11 mit einer (Taf. VIII, Fig. 16), 12 mit drei Varianten (Taf. III, Fig. 17—19). Belege für Stadium 8 und 10 sind kaum zu erwarten, für 3 und 4 fehlen sie wohl nur vorläufig.



Tafel III.

Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. M. 1:5.
A: Reihe der Bauchkrüge; B: Reihe der Halskrüge; C: Reihe der Topfkrüge;
D: Reihe der Kannen.

Nuancen innerhalb der Varianten sind durch die Stellung des Henkels aber auch durch gewisse Verschiedenheiten in der Ausformung des Typus gegeben. Wir verzeichnen zu Stadium 1 ein beutelförmiges Stück (Taf. VIII, Fig. 12), zu Stadium 2 Reihe B neben dem Typus mit Henkel über dem Halsabsatz eine Variante mit Henkel unter dem Absatz (Taf. VIII, Fig. 8) und zu Reihe A, Stadium 9, eine überschlanke Ausformung (Taf. VIII, Fig. 10).

3. **Becher** (Taf. IV).

Wir kommen nun zur Behandlung der Becher. Fast alle Becher besitzen eine Handhabe. Henkel sind jedoch ganz selten (Taf. VIII, Fig. 7). Meist tritt an ihre Stelle ein mehr oder weniger geschweifter Zapfen. Der Zapfen hat nur eine Angriffsstelle. Aus diesem Grunde stehen die Becher den Töpfen mit Querhenkel nahe. Sie besitzen an sich kein Element, das den Anreiz zu einer umfangreichen Entwicklung geben könnte. Andererseits stehen sie aber auch weder den Töpfen und Tassen noch den Krügen und Kannen so nahe, daß sie vom Systemzwang ergriffen worden wären. So kommt es, daß sie lediglich eine gewisse Anpassung an den Gesamthabitus der Keramik erfahren. Die Entwicklung ihres Gefäßaufbaues geht bezeichnenderweise nie über die Zweiteilung hinaus. Immerhin läßt sich doch auch rein typologisch auf Grund sekundärer Merkmale eine bescheidene Entwicklung der Becher, vor allem der hohen Zapfenbecher (Taf. IV, Fig. 1—11), erkennen. Sie wird durch Fundzusammenhänge bestätigt und mit der Tassenentwicklung einigermaßen verknüpft.

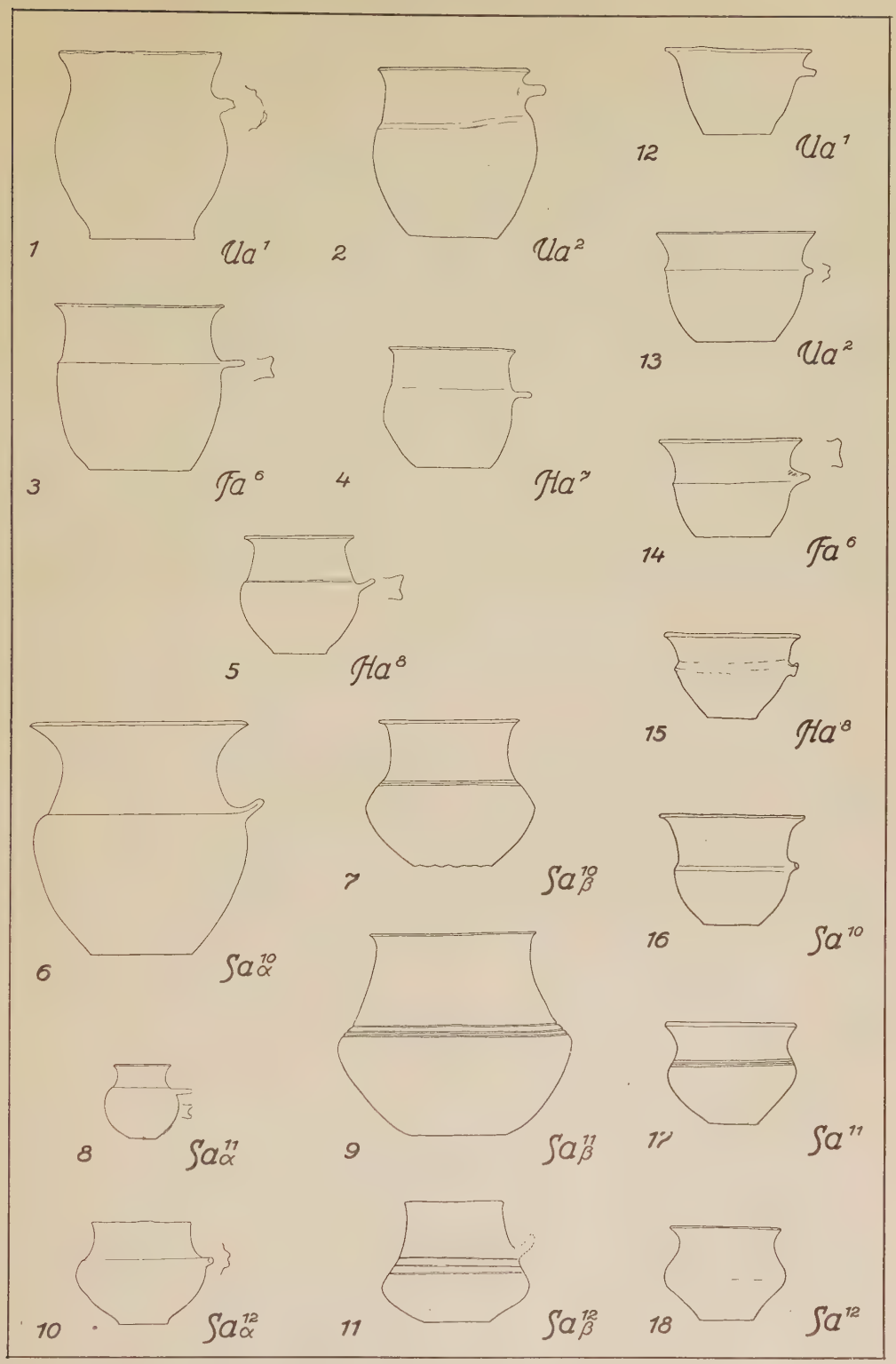
Die Ausgangsform bilden einteilige Becher mit eingezogenem Halse. Der Zapfen sitzt in der Halskehle. Er ist noch nicht oder nur leicht geschweift und wenig entwickelt (Taf. IV, Fig. 1). Im 2. Stadium erfolgt die Abtrennung des Halses vom Rumpfe.

Der Zapfen steht in der Halskehle (Taf. IV, Fig. 2). Im 6. Stadium tritt die Ausbildung der Randlippe hervor. Der Zapfen lehnt sich an die Halsgrenze an. Das Stadium ist durch einen geschlossenen Fund von Becher und FA[6]-Tasse in Halberstadt, Schrebergarten-Ost, (Mus. Halberstadt, 999 a, b) gesichert (Taf. IV, Fig. 3). Allmählich wird die gesamte Formgebung immer sorgfältiger. Insbesondere rundet sich der Rumpf. Der Zapfen wird vergrößert und schön geschweift. Er tritt hin und wieder auf die Schulterrundung über. Der Becher von Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt, (Taf. IV, Fig. 4) ist (durch eine böhmische Ösennadel; Staatl. Mus. Berlin, I g. 3836) für die Stadien 7 bis 9, der von Baalberge (Taf. IV, Fig. 5) (durch eine Tasse) für das 8.[15]), der tiefgeschweifte von Thierschneck (Taf. IV, Fig. 6) (durch eine Tasse) für das 10. gesichert[16]).

---

[15]) P. Höfer, Grabfunde von Obhausen und Baalberge. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 91f. Taf. VII, Fig. 1, 2.

[16]) G. Eichhorn, Vor- und Frühgeschichte der Grafschaft Camburg. Z. für Thür Gesch. u. Altk. N. F. Bd. XVII (XXV) S. 107 Fig. 154, 154a.



Tafel IV.

Entwicklung des Aunjetitzer Bechers in Mitteldeutschland. M. 1—4, 6—18 1:5; 5 1:10.
1—11: Reihe der hohen Zapfenbecher; 12—18: Reihe der Mörserbecher.

Am Ende der Entwicklung löst sich die charakteristische Becherform auf. Sie nähert sich bald mehr der Tropfform (α) bald mehr der Krugform (β), wie ein Vergleich mit Taf. III Fig. 17 zeigt. Die Zapfen verkümmern und werden durch ähnliche Entartungsformen abgelöst wie die Henkel im Endstadium ihrer Entwicklung, oder sie fallen überhaupt fort. Es macht sich bei den hohen Zapfenbechern früher als bei anderen Gefäßarten jene Tendenz, die Gattung umzubilden, geltend, die, wie wir oben sagten, das Bevorstehen einer neuen Zeit ankündigt.

Die Mörserbecher (Taf. IV, Fig. 12—18) sind nicht so häufig wie die hohen Zapfenbecher. Trotzdem lassen sich auch bei ihnen die wichtigsten Stadien einer Entwicklung nachweisen, die der eben gezeichneten weitgehend entspricht.

Besonderes Interesse verdient ein Becher von Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt, (Taf. IV, Fig. 15) als Parallele zu den Tassen des 10. Stadiums. Sein dicker Zapfen hat den Anreiz zur Ausbildung einer leistenartigen Zone auf der hochgewölbten Schulter gegeben. Auch die Mörserbecher endigen in der Auflösung ihres Grundtypus. Der Zapfen fällt fort und die Schlußform kann man als „Vase" bezeichnen (Taf. VIII, Fig. 4).

4. Schalen (Taf. II, Fig. 5—10).

Schalen treten erst während der zweiten Hälfte der keramischen Gesamtentwicklung auf. Diese Tatsache erscheint weniger zufällig, wenn wir daran denken, daß etwa vom 7. Entwicklungsstadium an im Zusammenhang mit der Ausbildung der Randlippe auch die Tassen immer breiter und flacher werden. Das Auftreten von flachen Gefäßen mit Randlippe bekundet offenbar eine bestimmte Geschmacksrichtung.

Die Vorbilder der Schale werden in den nächstverwandten Gefäßgattungen zu suchen sein. Naturgemäß knüpft die Schale an den vorhandenen Napf an. Sie bedeutet die Veredelung dieses Typus, eine Erscheinung, die, allgemeiner gefaßt, symptomatisch ist. Andererseits läßt sich die Entwicklung der Schale aus der Tasse heraus erklären. Endlich hat sie auch wieder Beziehungen zum Mörserbecher und bildet gleichsam dessen flachestes Äquivalent.

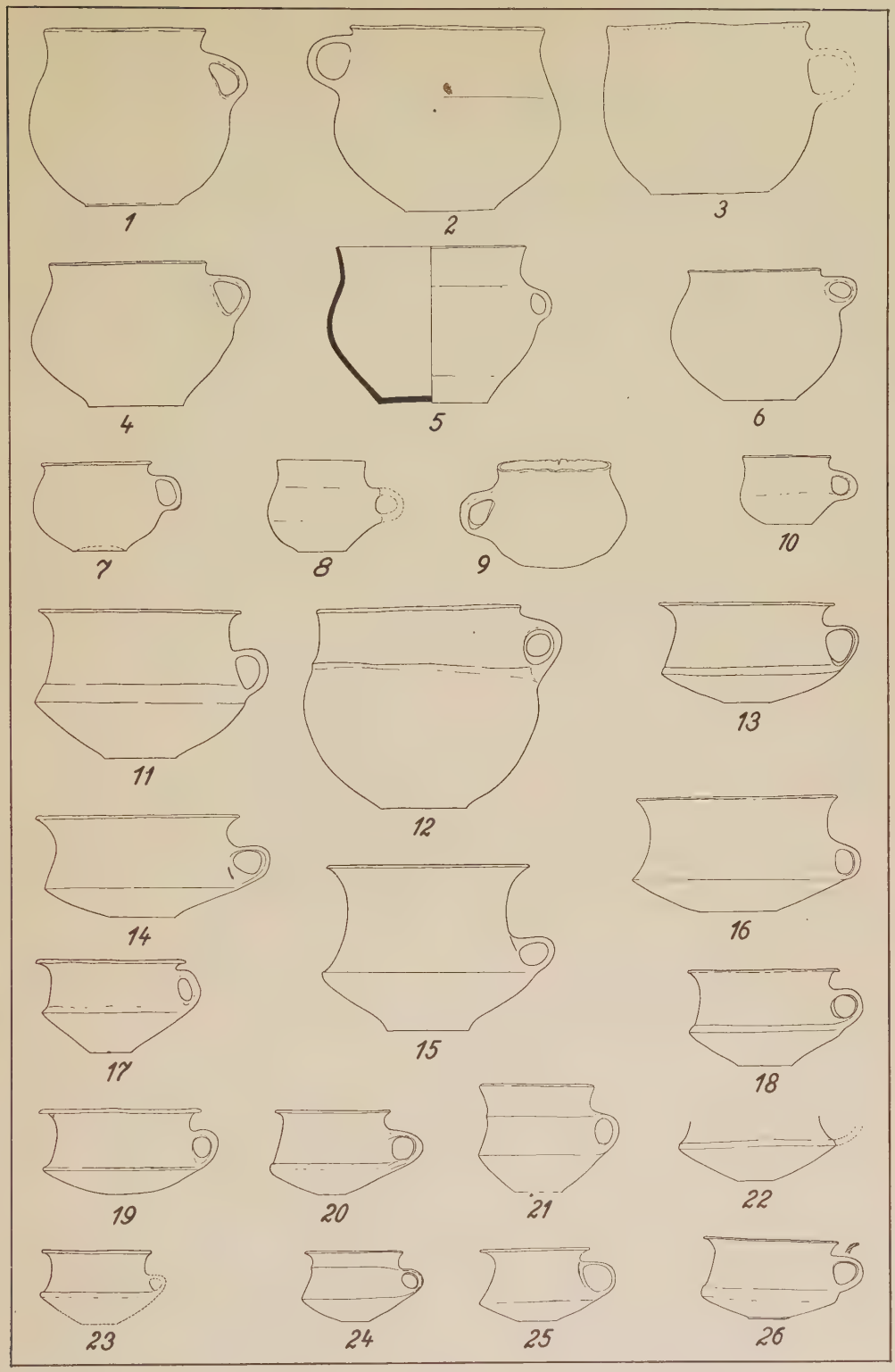
Dieser mehrfachen Wurzel entsprechen Spielarten der Schale.

Eine Schale mit fünf Füßchen von Stauchitz, Amtsh. Oschatz, (Taf. II, Fig. 5) knüpft an die schlichten, ungegliederten Näpfe an. Sie ist mit einigen Tassen des 7. Stadiums zusammen gefunden worden[17]).

Zu Stadium 9 der Tassenreihe gehört nach Form- und Fundzusammenhang das Bruchstück einer Schale von Helfta, Mansfelder Seekreis, ohne Henkel (Taf. II, Fig. 6). Es stammt sozusagen von einer Tasse erster Wahl ab; von einer Tasse zweiter Wahl dagegen die Schale von Wehrstedt, Ldkr. Halberstadt (Taf. II, Fig. 7). Diese trägt einen kleinen Henkel am Umbug.

---

[17]) A. Mirtschin, Funde aus der Umgebung von Riesa a. d. Elbe. Nachrichtenbl. f. deutsch. Vorz. 4. Jg., Leipzig 1928, S. 88.

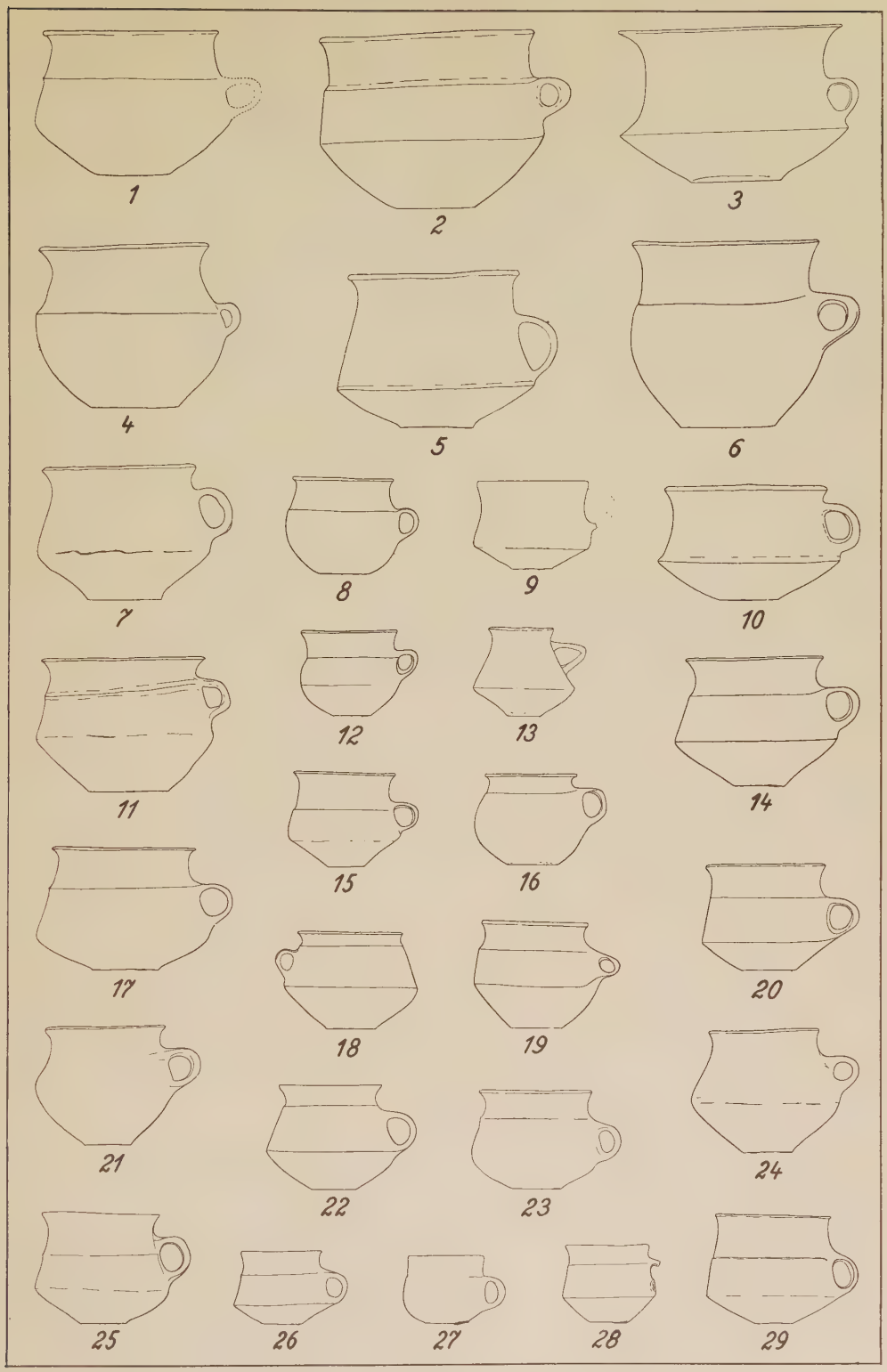


Tafel V.
Schlichte Aunjetitzer Tassen aus Mitteldeutschland. M. 1:5.

Drei Schalen mit Handhabe von Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt, und von Halberstadt selbst werden wohl besser zum Stadium 11 der Tassen in Parallele gestellt. Ihre Halskehle ist sehr schmal (Taf. II, Fig. 8; Taf. VII, Fig. 5; Taf. VIII, Fig. 14), das Unterteil dagegen stark ausgebaut (Taf. II, Fig. 8), wenn auch noch keineswegs herausgewölbt. Die Handhabe lehnt sich von unten her an die Halsgrenze an. D. i. bei der Schale mit doppelt durchstochenem Lappen von Halberstadt, Stadtkr., (Taf. VIII, Fig. 14) nicht von Bedeutung, wohl aber bei den Henkelschalen von Kleinquenstedt (Taf. II, Fig. 8; Taf. VII, Fig. 5). Die Henkelstellung liegt nämlich sozusagen einen Schritt hinter jener, die eine dritte Schale von Kleinquenstedt zeigt. Hier erscheint das Unterteil zwiebelartig hochgewölbt und der Henkel springt von der Schulter zum Mündungsrand hinüber (Taf. II, Fig. 9). Neben dieser Schale steht eine andere von Halberstadt, Stadtkr., (Taf. II, Fig. 10) ohne Hals mit einem kleinen Schulterhenkel. Die Entwicklung des Schalenkörpers ist etwa aus einer Anpassung des Napfes an die Entwicklung der Tasse unter Systemzwang zu erklären.

5. Blumentopfgefäße und Näpfe (Taf. VII, Fig. 13, 16; Taf. VII, Fig. 8, 21, 24, 30—36, 38, 39; Taf. VIII, Fig. 13—21, 27, 29).

Im Gegensatz zu allen bisher behandelten Gefäßgattungen stehen die Näpfe. Auch wo sie mit Tassen bestimmter Stadien in mehr oder weniger sicherem Zusammenhang (Taf. VIII, Fig. 13, 21 = UA^2; Taf. VII, Fig. 31 34 = FA^6; Taf. VII, Fig. 38 = HA^9; Taf. VII, Fig. 8 = SA^{12}) gefunden worden sind, ist keine typologisch faßbare Veränderung zu erkennen. Die Mehrzahl ist breit und flach (Taf. VII, Fig. 39), die Wandung meist leicht nach außen gewölbt (Taf. VII, Fig. 34), einige Male auch sanft geschweift (Taf. VIII, Fig. 21). Der Rand erscheint abgeplattet (Taf. VIII, Fig. 19) oder gerundet (Taf. VII, Fig. 39), der Boden zuweilen ein wenig eingezogen (Taf. VII, Fig. 38). Einzelne Beispiele haben Standplatten (Taf. VII, Fig. 8; Taf. VIII, Fig. 16, 18, 19, 21). Neben Näpfen ohne jeden Ansatz (Taf. VII, Fig. 8, 34, 38, 39; Taf. VIII, Fig. 16, 18, 19, 21) gibt es solche mit Zapfen (Taf. VII, Fig. 33) oder Queröse (Taf. VII, Fig. 35) und andere mit Lappen (Taf. VII, Fig. 24) oder Leisten (Taf. VIII, Fig. 15). Einige haben Standring (Taf. VII, Fig. 32) oder Füßchen (Taf. VIII, Fig. 17). Viele Varianten scheinen nebeneinander herzugehen, doch gehören stärker profilierte Stücke wohl ausschließlich der zweiten Hälfte der Entwicklung an (Taf. VII, Fig. 8, 32, 35). Zu den Näpfen ohne Handhabe dürfen auch die wenigen Blumentopfgefäße gezählt werden, die in Mitteldeutschland beobachtet worden sind (Taf. VII, Fig. 16). Die Zapfen sind in zwei Fällen stilartig abgerundet (Taf. VII, Fig. 30, 31), sonst geschweift (Taf. VII, Fig. 33) wie bei den Bechern. Sie treten vorzüglich an gedrungeneren Näpfen auf (Taf. VII, Fig. 30, 31, 33). Die Leisten und Lappen sind besonders praktisch als Handhaben sehr flacher Näpfe (Taf. VII, Fig. 36). Sie kommen bald rippen- (Taf. VII, Fig. 24), bald zungenartig, breit (Taf. VIII, Fig. 20) oder schmal (Taf. VIII, Fig. 15), als Kränze zu dritt (Taf. VII,



Tafel VI.

Schlichte Aunjetitzer Tassen aus Mitteldeutschland.
M. 1—7, 9—17, 19—29 1:5; 18 1:8; 8 1:10.

Fig. 21), viert (Taf. VII, Fig. 24; Taf. VIII, Fig. 15, 20), fünft (Taf. VII, Fig. 36), sechst (Taf. VIII, Fig. 27) oder siebent (Taf. VIII, Fig. 29) vor. am häufigsten in der Vier- oder Fünfzahl. Sie sitzen in annähernd gleichen Abständen wagerecht (Taf. VII, Fig. 24) oder schräg nach unten gerichtet (Taf. VIII, Fig. 20) am Rande des Napfes (Taf. VIII, Fig. 13) — das ist selten — oder auf der Wandung (Taf. VIII, Fig. 15, 20). Die Primitivität der Gattung, welche eine typologische Entwicklung ausschließt, macht es auch unmöglich, manche dieser Aunjetitzer Näpfe von ähnlichen Formen etwa der späten Schnurkeramik zu unterscheiden. Es ist daher sehr leicht möglich, daß von den Näpfen mit Leisten und Lappen nicht so viele für die Aunjetitzer in Anspruch zu nehmen sind wie verarbeitet wurden. Vor allem Näpfe mit 3 und 6 Leisten sind verdächtig (Taf. VII, Fig. 21, und VIII, Fig. 27).

6. Tonnengefäße (Taf. VII, Fig. 1—4, 6, 7, 9—12, 14, 15, 18).

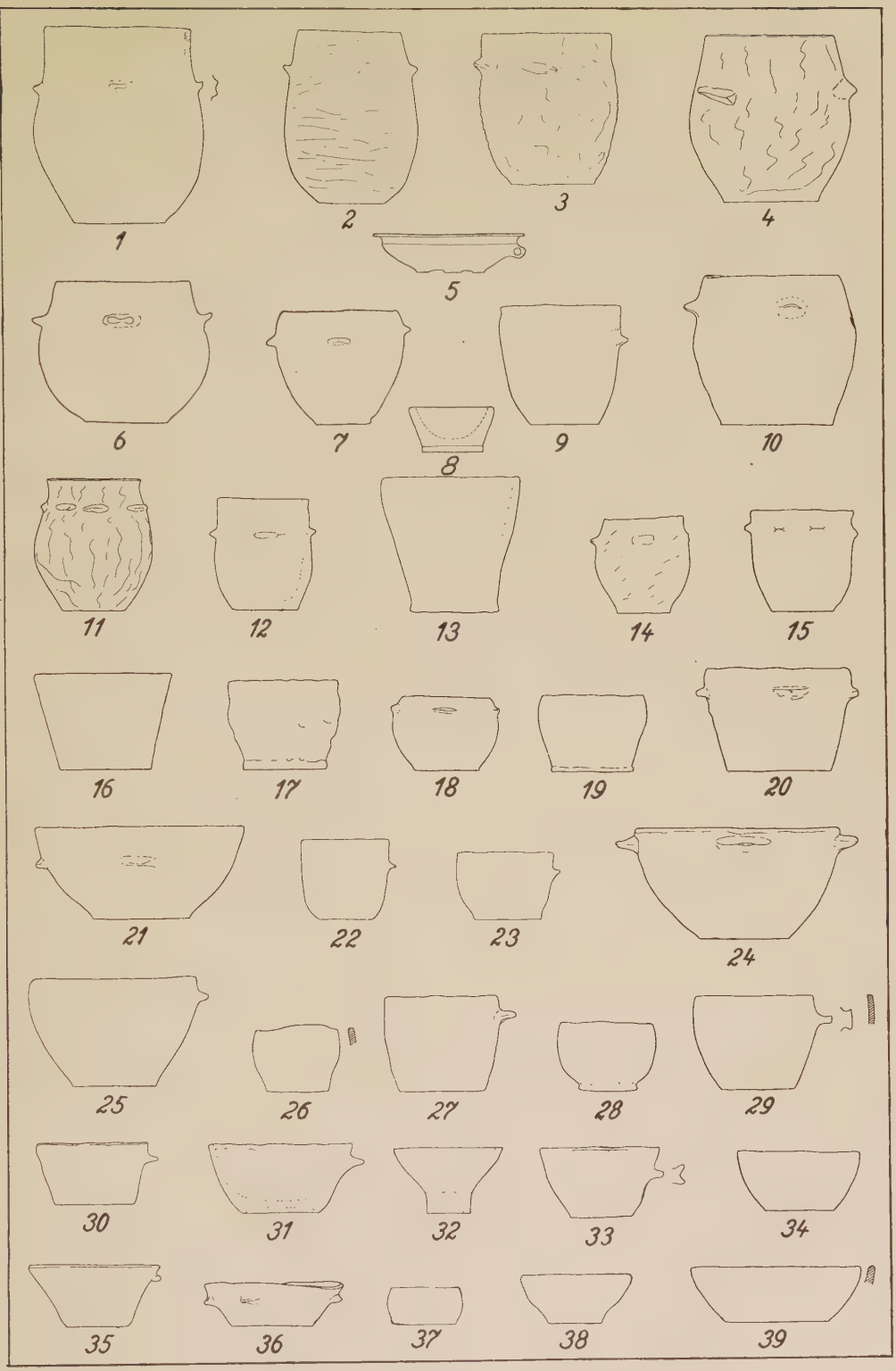
Aus dem nördlichen Teile unseres Arbeitsbereiches stammen drei eigenartige Tonnengefäße, die eine kleine Gruppe bilden.

Der hohe Topf von Langenstein, Landkr. Halberstadt, (Taf. VII, Fig. 1) hat einen tonnenförmigen Bauchteil. Der Hals ist hoch, steil und nur ganz wenig geschweift. Die Grenze zwischen Hals und Bauch wird angedeutet durch einen Kranz von 4 geschweiften Leisten in Viertelstellung. Der Mundsaum ist abgerundet. Das Stück wirkt schlank. Als Deckel diente der Boden eines bauchigen Topfes.

Von Quedlinburg, Stadtkr., (Taf. VII, Fig. 2) besitzen wir ein schlankes ähnliches Stück. Die Trennung von Hals und Bauch ist hier nur durch den Leistenkranz gegeben. Der Kontur läuft durch. Die größte Ausweitung liegt in Eindrittelhöhe, tiefer als bei dem ersten Stück. Die Leisten sind nicht geschweift. Das ganze Gefäß ist mit Schlick gerauht und quer abgestrichen. Mit ihm gefunden wurden die Scherben eines ähnlichen Gefäßes und eines zweiten, größeren mit weit ausgreifender Wandung.

Gedrungen ist der dritte Topf von Halberstadt, Stadtkr., (Taf. VII, Fig. 6), seine Grundform im Gegensatz zu den beiden anderen kugelig, der Hals wieder nur ganz wenig geschweift. Aber die Halsgrenze wird markiert durch die üblichen Leisten. Diese sind geschweift. Die Oberfläche ist durchgehend geglättet wie bei dem Stück von Langenstein (Taf. VII, Fig. 1).

Die Zugehörigkeit dieses Typus zur Aunjetitzer Kultur wird wahrscheinlich durch ein Tonnengefäß von Osterwieck, Ldkr. Halberstadt, (Taf. VII, Fig. 12), das mit Tassen der Aunjetitzer Hochstufe zusammen gefunden worden ist. Es ist freilich kleiner als die anderen 3 Stücke, aber charakterisiert wie jene, am auffälligsten durch den verhältnismäßig hohen Halsabschnitt und die vier Leisten in Viertelstellung. Am nächsten steht ihm der Topf von Langenstein (Taf. VII, Fig. 1). Die Größenunterschiede innerhalb unserer Gruppe sind nicht unbeträchtlich. Die Höhe schwankt zwischen 8,2 und 25,7 cm.



Tafel VII.
Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.
M. 1, 3, 4, 7—34, 37—39 1:5; 2, 5, 6, 35, 36 1:10.

Für die Zugehörigkeit unserer ersten Gruppe zur Aunjetitzer Kultur spricht auch ihre Verwandtschaft mit einer zweiten, die durch Beigaben gesichert ist. Sie kann mit drei Tonnengefäßen von Hirschroda, Ldkr. Jena-Roda, (Taf. VII, Fig. 14)[18]) Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt, (Taf. VII, Fig. 11)[19]) und Apolda, Stadtkr., (Taf. VII, Fig. 3)[20]) charakteristisch belegt werden. Ein viertes Stück von Stotternheim, Ldkr. Weimar, (Taf. VII, Fig. 15) gehört wohl auch hierher. Sämtliche Belege entstammen also dem Gebiete südlich des Harzes. Sie stehen jenen auf der anderen Seite des Gebirges sehr nahe, sind jedoch gedrungen und der Halsteil ist verhältnismäßig kürzer als dort. Ferner ist die Zahl der Leisten nur einmal vier, sonst größer (5, 6). Die Oberfläche ist in zwei Fällen ganz und in einem bis an die Halsgrenze mit Schlick gerauht. Nur das Stück von Stotternheim (Taf. VII, Fig. 15) ist durchgehend geglättet. Die Leisten sind nie geschweift, der Umriß plump oder bewegter dadurch, daß Hals und Bodenansatz geschweift sind. Die größte Ausweitung liegt in halber Höhe.

Zu den Tonnengefäßen gehören auch drei Stücke mit je 3 Lappen. Das eine von Barby, Ldkr. Kalbe, (Taf. VII, Fig. 10) scheint einer frühen Stilstufe der Tassen zu entsprechen. Das zweite ist ein Einzelfund von Harsleben, Ldkr. Halberstadt, (Taf. VII, Fig. 4)[21]) das dritte ein Grabfund von Thierschneck, Krabt. Kamburg[22]). Die beiden ersten sind durchgehend gerauht, das letzte geglättet.

Endlich bleiben noch zwei Gefäße mit je vier sauber gearbeiteten Leistchen in Viertelstellung zu erwähnen. Sie stehen den Kummen nahe. Das eine von Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt, (Taf. VII, Fig. 18) ist gedrungen, das andere von Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode, (Taf. VII, Fig. 7) ist schlanker. Bei beiden aber ist der Durchmesser an der Mündung größer als am Boden. Der größte Durchmesser liegt über halber Höhe.

7. Schlauchgefäße (Taf. VIII, Fig. 22—26, 28).

Eine dritte Gruppe von Gefäßen möchten wir, wenn auch nicht ohne Bedenken, hier anschließen. Man könnte sie die Gruppe der schlichten Tonnengefäße mit abgesetztem Halse nennen, wenn man dabei vor allem Stücke wie die von Lochau, Saalkr., (Taf. VIII, Fig. 24) und Aschersleben, Stadtkr., (Taf. VIII, Fig. 25) im Auge hat. Bei näherem Zusehen ist es jedoch nicht unwahrscheinlich, daß auch solche Typen wie Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt, (Taf. VIII, Fig. 22) und Körner, Ldkr. Sondershausen, (Taf. VIII, Fig. 23) hierher gehören. Und auf diese ist die Bezeichnung Tonnengefäße

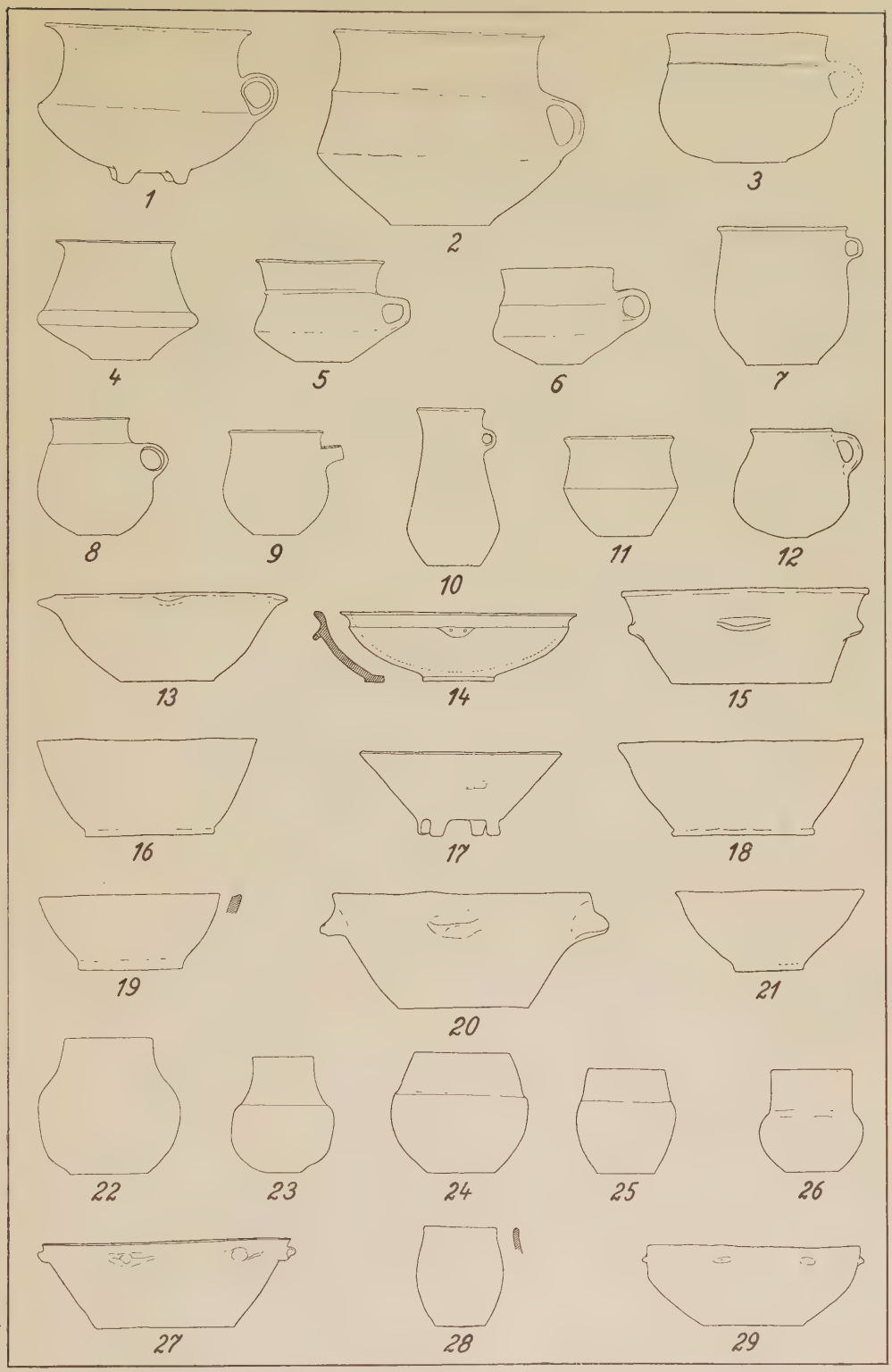
[18]) Götze-Höfer-Zschiesche, Thüringen. Würzburg 1909, S. 304.

[19]) H. Größler, Vorgeschichtliche Gräber und Funde im Amtsbez. Burgscheidungen a. U. Sächs. Jahresschr. Bd. III, Halle 1904, S. 127f. Taf. XII.

[20]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 290.

[21]) H. Mötefindt, Harsleben, Kr. Halberstadt. Sächs. Jahresschr. Bd. X, Halle 1911, S. 79 Taf. X, Fig. 13.

[22]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 342 Taf. IX, Fig. 138.



Tafel VIII.

Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland. M. 1—13 u. 15—29 1:5; 14 1:10.

schlechthin nicht anwendbar. Sie sind besser als Schlauchgefäße zu bezeichnen. Schon aus dieser Zwiespältigkeit der Namengebung dürfen wir schließen, daß unsere Gruppe nicht einheitlich ist. Aber nehmen wir einmal an, es gäbe eine Entwicklungslinie: Tröbsdorf (Taf. VIII, Fig. 22), Körner (Taf. VIII, Fig. 23), Lochau (Taf. VIII, Fig. 24), Aschersleben (Taf. VIII, Fig. 25), Thierschneck (Taf. VIII, Fig. 26) — und die Beigaben sprechen dafür, daß Tröbsdorf[23]) vor Thierschneck[24]) anzusetzen ist —, so wäre im einzelnen zu bemerken: Die Entwicklung geht aus von einer schlichten, einteiligen Schlauch- oder Flaschenform mit Kugelbauch und Standfläche. Der Hals ist einfach aus dem Körper herausgezogen und verjüngt sich nach oben. Die Entwicklung führt zur Abgrenzung des Halses durch einen Absatz. Die Konturführung bleibt unverändert. Andererseits geht eine Entwicklung von den gedrungenen Tonnengefäßen mit eingerücktem, konischen Halse über das schlankere mit abgeschnürtem, konischen Halse zu dem stärker gegliederten mit zylindrischem Halse und gerundeter Schulter. Die Frage ist nur, darf man beide Reihen verknüpfen?

Gemeinsam ist den beiden Gefäßen von Körner (Taf. VIII, Fig. 23) und Lochau (Taf. VIII, Fig. 24) eigentlich nur die Zweiteilung und ein konischer Hals ohne Randlippe. Verschieden ist die Art der Ausbauchung, verschieden die Führung des Halskontures. Auch ist dort die Mündung enger, hier weiter als der Boden. Wollen wir beide Reihen trotzdem aneinandersetzen, so bedarf es einer besonderen Begründung.

Der Typus Tröbsdorf usw. tritt von allem Anfang an in Verbindung mit Bronzen auf[25]). Er ist also verhältnismäßig spät (HA) und müßte, falls er nicht etwa von außen stammt, neu erfunden sein; denn Prototypen im Rahmen der Aunjetitzer Kultur Mitteldeutschlands gibt es nicht (Vgl. aber Taf. VIII, Fig. 28). Wenn er neu geschaffen wäre, würde er wohl am wenigsten aus dem Rahmen des herrschenden Stiles fallen. Also scheint er in der Tat von außen zu stammen. Es ist jedoch einleuchtend, daß er auf die Dauer kein unorganisches Glied einer Keramik bleiben konnte, die, wie wir sehen, einem besonders starken Formwillen unterstand. Er wurde also umgeprägt. Diese Umprägung erfolgte naturgemäß in Anlehnung an die nächstverwandten, vertrauten Typen: Tonnengefäß und Becher. An das Tonnengefäß erinnert Bauch und Randbildung, an den Becher der abgesetzte Hals.

So sehen wir, wie sich der Kontur des Lochauer Stückes dem Tonnengefäß anpaßt und die Mündung breiter wird. Aber das Gefäß entbehrt noch deutlich der inneren Ausgeglichenheit.

Die Weiterentwicklung erfolgt analog der Becherform. Es bildet sich eine gerundete Schulter heraus.

---

[23]) Siehe Anm. 15.

[24]) G. Eichhorn, a. a. O. S. 109ff. Fig. 158ff.

[25]) K. Schumacher, Grabfunde der Bronzezeit aus Mittel- und Süddeutschland. Altt. heidn. Vorz. Bd. V, Mainz 1911, S. 5 Taf. 2, Nr. 12—15.

Bei dieser Betrachtung der Dinge sind wir vielleicht doch berechtigt, die Reihe Tröbsdorf—Thierschneck für organisch zu halten. Bedenklich stimmt nur eine Form wie Taf. VIII, Fig. 28.

8. Kummen (Taf. VII, Fig. 9, 17, 19, 20, 22, 23, 25—29).

Die Kumme, wie wir sie oben, S. 73, definiert haben, ist für alle Stadien der Tassenentwicklung gesichert. In Übereinstimmung mit ihrer eigensten Natur tritt sie meist in gedrungenen Exemplaren auf (Taf. VII, Fig. 27), doch gibt es auch einzelne, recht schlanke (Taf. VII, Fig. 9) und wiederum ziemlich breite (Taf. VII, Fig. 25) Stücke. Je nachdem, ob sie mit Zapfen versehen sind (Taf. VII, Fig. 29) oder nicht (Taf. VII, Fig. 17), kann man unsere Gefäße in 2 Gruppen aufteilen.

Eine Entwicklung ist jedoch weder im Einzelnen noch im Ganzen deutlich.

Ohne Zapfen tritt die Kumme in Gemeinschaft mit Tassen der Stadien 2 (Taf. VII, Fig. 28) und 9[26]) (Taf. VII, Fig. 17), wie wahrscheinlich auch 1 (Taf. VII, Fig. 19) auf. Mit Zapfen ist sie für die Stadien 6 (Taf. VII, Fig. 29) und 9 (Taf. VII, Fig. 22, 23) gesichert.

Die danach stilistisch frühesten Kummen (z. B. Taf. VII, Fig. 26) weisen eine hochliegende Ausbuchtung auf. Der Boden ist abgesetzt (Taf. VII, Fig. 28) oder geschweift (Taf. VII, Fig. 26). Die späteren Formen sind gleichmäßiger nach außen gewölbt (Taf. VII, Fig. 22, 23). Der Rand ist in allen Fällen mehr oder minder gerade abgestrichen.

Der Zapfen ist meist geschweift, in zwei Fällen mehr leistenförmig (Taf. VII, Fig. 23, 29) ausgebildet. Auch ein einfacher Dorn kommt vor (Taf. VII, Fig. 27). Die Oberfläche ist zuweilen gerauht (Taf. VII, Fig. 17).

Kapitel III: Siedlungskeramik.

Die in den vorhergehenden Abschnitten beschriebenen Gefäße und Gefäßarten stammen der Masse nach aus Gräbern oder solchen Gruppenfunden, über deren Charakter wir nichts näheres wissen. Viele sind einzeln gefunden worden. Bei den wenigsten können wir mit Gewißheit sagen, daß sie zum Inventar einer Siedlung gehört haben. Ist es bei gut erhaltenen Gefäßen von vornherein wahrscheinlicher, daß sie aus Grabfunden stammen, so dürfen wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß die allermeisten unserer Gefäße Grabkeramik darstellen. Grundsätzlich dürfte jedoch kaum eine unserer Gattungen auf Gräber beschränkt gewesen sein. Kumpfe, Tonnen- und Schlauchgefäße machen ohnehin nicht den Eindruck ausgesprochener Grabgefäße. Dagegen gehörten die saubersten Gefäße den Toten, während sich die Lebenden auch mit flüchtig gearbeiteter Ware begnügten oder doch für den Alltag begnügten. Naturgemäß finden wir an Siedlungsplätzen besonders Zapfenbecher, Kummen und Näpfe, Typen, die man im täglichen Gebrauch am wenigsten entbehren kann[27]). Über die „Vorratsgefäße", das Charakterstück aller Wohnplätze der verschiedensten

[26]) H. Mötefindt, Das Gräberfeld am Windmühlenberge bei Kleinquenstedt. Präh. Z. Bd. III, Leipzig 1911, S. 274ff. Abb. 1—4.

[27]) Sie dienen auch als Schatzbehälter; vgl. z. B. P. Höfer, Depotfund der Frühbronzezeit aus Hoym in Anhalt. Sächs. Jahresschr. Bd. IX, Halle 1910, S. 55ff. bes. S. 59 Taf. VII, Fig. 15. Ders., Der Depotfund von Spiegelsberge. A. a. O. Bd. V, Halle 1906, S. 94ff. bes. S. 95 Taf. VII, Fig. 8, 9.

Zeiten, können wir leider kaum das Nötigste sagen, weil wir keine einzige exakt ausgegrabene Ansiedlung von größerem Umfang besitzen, und ohne diese Grundlage mit den hier und dort vorhandenen Einzelscherben nicht viel anfangen können. Die umfänglichsten Siedlungsreste stammen aus der Lassenstraße in Weimar und von der Oppe bei Hirschroda, Krabt, Kamburg.

In Weimar sind neben vielen atypischen Scherben die Reste von zwei recht sauber gearbeiteten Zapfenbechern mit abgesetztem Hals zutage gekommen. Ferner liegen Scherben von steilen und eingewölbten Hälsen vor. Am eigentümlichsten sind jedoch Halsstücke mit etwa rechtwinklig umgelegten Rändern. Das eine davon ist hart unter dem Randumbruch mit zwei Fingern fortlaufend eingekniffen. Diese Scherben sind von A. Möller sämtlich aus einer Grube erhoben worden. Trotzdem müssen die umgebrochenen Ränder vielleicht einem späteren Abschnitt der Bronzezeit zugewiesen werden[28]).

In einer gestaltlosen Kulturschicht der gleichen Fundstelle wurden im Februar 1912 steile, dicke und dünne Randscherben, das Fragment eines großen, bauchigen Topfes mit derbem Henkel und Knochen gefunden.

Auf der „Oppe" bei Hirschroda, Ldkr. Jena-Roda[29]), hat der verstorbene Pfarrer Arno Schröder aus Hainichen zwischen dem 27. und 29. September 1903 eine „Herdgrube" ausgegraben, die außer dem üblichen Hüttenverputz, Holzkohle, Rötel, Rinderzähne und eine Menge grober, ziegelroter Scherben von Vorratsgefäßen enthielt. Die Gefäße waren große, dickwandige, gestreckte Tonnen. Bei dem einen Stück ist der Hals abgesetzt und eingewölbt. Die Randlippe ladet weit aus. Auf der Halsgrenze sitzt ein großer, schwerer Schwalbenschwanzzapfen. Ein zweiter liegt einzeln vor. Ob er zu demselben Gefäße gehört hat, bleibt fraglich. Ein hoher, steilrandiger „Einmachtopf" ist am Bauche gerauht, am Halse dagegen geglättet. Hals und Bauch sind durch eine plastische Wulst mit schrägen Einschnitten geschieden. Ob diese Wulst ununterbrochen um das ganze Gefäß herumlief, ist nicht sicher. Von Hainichen (Ldkr. Jena-Roda, in der Nachbarschaft von Hirschroda) liegen grobe, rote, dickwandige Scherben von Siedlungsgefäßen im Germanischen Museum der Universität Jena. Ihr glatter Hals ist leicht eingewölbt. Zwischen dem Hals und dem gerauhten Bauch sitzen hier eine Reihe von Leistenwarzen.

Die Siedlung am Donnerberg bei Derenburg, Ldkr. Halberstadt[30]), hat die Reste eines tonnenförmigen Gefäßes von beträchtlichen Ausmaßen geliefert, dessen plastische Leiste zwischen Hals und Bauch von unten her mit Fingertupfen verziert ist und an einer Stelle von einer senkrechten Nase überschnitten wird.

Von höchstem Werte für die Beurteilung der Siedlungskeramik würde es sein, wenn wir auch die Siedlungsreste von der Niederlassung der Schutzpolizei in Eisleben (Stadtkr.) für die Aunjetitzer in Anspruch nehmen dürften.

Dort ist 1925 beim Sandgraben zu Bauzwecken eine ovale Grube (L. 1,8 m; Br. 1,1 m; T. 1,2 m) aufgedeckt worden, die in den Diluvialschotter eingetieft und mit schwarzer Erde gefüllt war. Auf ihrem Boden lag mit dem Kopfe nach Südwesten ein extremer Hocker, den Blick nach Nordwesten gerichtet, also auf der linken Seite. Der Oberkörper war auf die Brust gedreht, das linke Bein über das rechte geschlagen. Beigaben fehlten. 40 cm über dem Skelett, also in 80 cm Tiefe, lagen eine Reihe zerbrochener Steinplatten, die Teile von Schale und Läufer einer großen Mühle aus Granit. Über dem Hocker in der Erde unter- und besonders oberhalb der Platten fanden sich zum Teil noch im Zusammenhang zerdrückte Gefäßreste, dazwischen zerstreut große Mengen von Hüttenverputz. Nach diesem Befunde handelt es sich hier wahrscheinlich um eine Hausbestattung, wenn auch Pfostenlöcher nicht festgestellt werden konnten. Auf die Deutung des Hockers können wir an dieser Stelle nicht eingehen. Hier interessiert uns zunächst die mitgefundene Keramik. Zu ihrer Datierung

[28]) Es ist jedoch auch nicht ganz ausgeschlossen, daß diese Scherben zu Typen der Arnstädter Gruppe gehören, die wir noch nicht ausreichend kennen.

[29]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 305.

[30]) P. Höfer, Grab- und Wohnfunde von Derenburg. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 93ff. Taf. VI, Fig. 9.

gibt es leider nur wenig Anhaltspunkte, weil unter den Scherben nur drei feinere Stücke sind. Das Bruchstück eines steilrandigen Gefäßes mit glattem Hals und gerauhtem Bauch zeigt hart über der Halsgrenze die Reste eines Kranzes von länglichen Warzen. Eine Warze sitzt noch fest, von einer zweiten ist wenigstens die Ansatzstelle erhalten. Dieses Fragment scheint von einem Tonnengefäß wie Langenstein zu stammen (Taf. VII, Fig. 1)[31]). Nur sind seine Warzen nicht geschweift, und der Bauch ist gerauht.

Eine kleine Kumme ist im Feuer verquollen und stark ergänzt. Doch paßt sie zu unseren Kummentypen. Den sichersten Hinweis auf die Aunjetitzer Kultur bilden zwei Randstücke eines großen, bräunlichen, glatten Topfes mit weitausladender Randlippe. Ihr Brand ist gut. Die rundliche Lippe lag offensichtlich weit zurück, so daß wir kaum an das Bruchstück eines Glockenbechers denken können, was bei dem Fundorte nahe liegt und angesichts der ungewöhnlichen Orientierung des Hockers ernstlich in Betracht gezogen werden muß. Gegen eine Glockenbecherniederlassung spricht aber schon der Langschädel des Skelettes.

Dürfen wir den Inhalt dieser Grube für die Aunjetitzer beanspruchen, so haben wir einen willkommenen Zuwachs an Siedlungsgefäßen zu verzeichnen. Denn sie enthielt Reste von wenigstens neun großen Pithosgefäßen. Auch diese sind tonnenförmig, bald bauchig, bald zylindrisch. Der Rand ist steil und rundlich geschlossen, oder er ladet ein wenig aus und ist am Saume leicht verdickt. Der Bauch ist bei allen Stücken mit Schlick gerauht, der Hals glatt. Die Grenze zwischen beiden ist durch lappen- bis leistenartige Handhaben oder durch eine plastische Wulst markiert. Diese ist durch Einstiche, senkrechte Kerben oder Fingereindrücke (abwechselnd von unten und von oben her) verziert. In einem Falle geht von der Leiste nach unten ein kleiner Bandhenkel[32]). Reste von gebranntem Ton in Form eines etwa 8 cm breiten, geraden, an der einen Kante abgerundeten Streifens mit annähernd rechtwinklig angesetztem „Boden" stammen schwerlich von einer Art Pfanne oder Wanne. Dazu sind sie zu zahlreich vorhanden, ohne daß doch ein einziges Eck- oder Bodenstück darunter wäre. Die Teile sind geradlinig aneinandergesetzt noch etwa 90 cm lang. Sie dürften den Verputz eines behauenen Balkens oder dergleichen darstellen.

Zur Siedlungskeramik gehören jedenfalls auch die Sammelgefäße von Bronzeschätzen. Wir dürfen in ihnen Vorratsgefäße sehen, wie sie auch sonst benutzt wurden, und brauchen selbst dann nicht an besondere Formen zu denken, wenn ihre Gestalt von den Typen abweicht, die wir sonst aus Siedlungen kennen. Denn so große Gefäße wurden gewiß nicht von auswärts bezogen, selbst wenn ihr Inhalt Import war. Im Gegenteil, wir dürfen den Formenschatz der Siedlungskeramik durch sie erweitern. Für dessen chronologische Anordnung sind sie besonders wertvoll, weil sie ihre Datierung in sich tragen, und die Zuweisung so grober Gefäße zu einzelnen Stufen sonst mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Diese Erörterungen sind zunächst von recht theoretischem Wert, weil wir nur zwei leidlich erhaltene Sammelgefäße besitzen. In den meisten Fällen wissen wir nicht mehr, als daß der Schatz in einem Gefäße gelegen hatte. Oder es sind eben ein paar kümmerliche Scherben erhalten. Diese sind dickwandig, derb, grob gemagert, rot, braun oder schwärzlich und regelmäßig gerauht. Manchmal wird über das Gefäß eine lakonische Bemerkung gemacht, etwa: „ein großer Rauhtopf" oder ein „topfartiges Gefäß", aber der Inhalt absorbiert meist das ganze Interesse. Der Depotfund von Hausneindorf, Ldkr. Quedlinburg, lag in einem wenig ausgebauchten, hohen Topf mit steilem Hals und abgerundetem Rande, von dem nur noch zwei Scherben übrig sind. Sie lassen jedoch erkennen, daß das Gefäß von unten bis oben gerauht und senkrecht abgestrichen war und an der Halswurzel wahrscheinlich einen Kranz von Zapfen trug. Ein Zapfen ist erhalten.

[31]) Die engere Reihung der Warzen spricht für eine Verwandtschaft auch mit der südlichen Gruppe der Tonnengefäße (Taf. VII, Fig. 11, 12, 14, 15).

[32]) Vgl. Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. Taf. IX, Fig. 140.

Das Sammelgefäß des Depots[33]) von Kiebitz, Amth. Oschatz, hat einen Kugelbauch, an dessen oberem Ende ein Henkelrest sichtbar ist. Die Mündung fehlt. Die Wandung ist bis 11 mm stark, grob, schlecht gebrannt und im Bruche ziegelrot. Ihre Oberfläche ist außen rot mit helleren Flecken, innen schmutzig dunkelbraun. An dieses Gefäß möchte ich das große Vorratsgefäß aus dem Fürstengrabe von Leubingen, Ldkr. Eckardtsberga[34]) anschließen. Vielleicht bildet es einen Hinweis, wie wir uns das vorige Stück ergänzen dürfen. Denn wenn es auch aus einem Grabfund stammt, so beweist doch seine Isolierung im Rahmen der „Grab"keramik, daß es hier nur ausnahmsweise auftritt. Der besondere Anlaß ist klar. Man brauchte für die fürstliche Beigabe des Fürsten einen besonders großen Behälter. Die Machart des Gefäßes ist entsprechend sorgfältig. Der Bodenansatz ist geschweift, die Bauchung edler als bei dem Kiebitzer Stück. Der Körper ist rostbraun, mit Schlick gerauht und schraubenförmig abgestrichen. Der Hals ist abgesetzt, hochgeschwungen, geschwärzt und sauber poliert. Die Randlippe ladet aus. Sie liegt jedoch hinter der Halsgrenze zurück, die von zwei parallel umlaufenden Riefen gebildet und von zwei gegenständigen Ösen überspannt wird.

Zwei andere bauchige Töpfe, die angeblich aus Gräbern stammen, bilden eine eigene kleine Gruppe, die am besten hierhin gestellt wird. Der große kugelige Topf von Trogen, Amtsh. Meißen (Taf. X, Fig. 21)[35]) hat einen recht plumpen Umriß. Der Halsteil fehlt. Den Körper umziehen in Höhe seiner größten Ausbauchung zwei parallele, plastisch aufgelegte Tonreifen, die an sechs Stellen durch Querstäbe verbunden waren. Fünf Stege sind erhalten. Die Wandung unseres Gefäßes ist durchgehend eben, aber stumpf. Zu seiner Einreihung kann ein mitgefundener großer Zapfenbecher (Taf. IX, Fig. 4) dienen, wiewohl er aus der Reihe normaler Zapfenbecher herausfällt. Seine Schweifung ist ungewöhnlich tief und weich, und in Höhe der größten Ausbauchung sind auf einer Gefäßhälfte gleich zwei geschweifte Zapfen angebracht. Der eine ist allerdings abgefallen. Zwischen den Zapfen umzieht den Becher ein Teilungsstreifen, der sich aus einer schmalen Kehle und darauf folgender ebenso schmaler Wulst zusammensetzt. Dieser eigenartige Schmuck kehrt in gleicher Anordnung auf einer ähnlich geschweiften Henkeltasse von Riesa-Gröba (Taf. IX, Fig. 1) wieder, die dem zweiten Stadium der Tassenentwicklung angehört.

Der andere bauchige Topf stammt aus Kemmlitz, Amtsh. Oschatz (Taf. X, Fig. 23). Er ist in nächster Nähe von zwei Tassen des neunten Stadiums gefunden worden und besitzt ebenfalls keine Mündung mehr. Der Umriß ist gefälliger als bei dem Trogener Topf. An Stelle des Leistensystems ist hier ein Kranz von sieben länglichen Knöpfen getreten. Unterhalb der Knöpfe ist die Oberfläche gerauht und quer gestrichen, oberhalb geglättet.

Wir haben unser Material zur Siedlungskeramik mit einiger Ausführlichkeit besprochen, weil es bisher durchaus stiefmütterlich behandelt worden ist, so stiefmütterlich, daß nicht einmal die große Lücke in Erscheinung tritt, die unsere Kenntnis gerade an dieser Stelle aufweist. Bei keiner Darstellung einer Keramik darf dieses weniger schöne Kind der Töpferei vernachlässigt werden, einmal, weil es für die Datierung von Siedlungsplätzen in der Praxis so wichtig ist, zweitens, weil es das Verständnis solcher Kulturen und Perioden erleichtert, die keine hochgezüchtete Grabkeramik aufweisen, endlich, weil es die schönere Schwester erst in das richtige Licht setzt. Mögen also die Ergebnisse noch so dürftig sein, wir müssen sie klar zusammenstellen:

---

[33]) G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Irminsul, Schriften und Blätter für deutsche Art und Kunst, Bd. I, Berlin-Lichterfelde 1926/27, 1. Teil 1926, S. 46ff.

[34]) Vgl. das große Gefäß des Fürstengrabes von Leubingen bei P. Höfer, Der Leubinger Grabhügel. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 1ff. Taf. IV, Fig. 1a, b.

[35]) G. Bierbaum, Vorgeschichtlicher Überblick. Nordsächs. Wanderbuch, Dresden-Wachwitz 1925, S. 243.

Innerhalb der Aunjetitzer Kultur Mitteldeutschlands unterscheiden wir bisher zwei Gefäßtypen, die ausschließlich oder doch ganz überwiegend in Siedlungen auftreten:

1. Tonnenförmige Vorratsgefäße.
2. Kugelbauchige Vorratsgefäße.

Die tonnenförmigen Vorratsgefäße bewegen sich nach ihrem Umriß zwischen Zylinderform und Doppelkonus mit abgerundetem Umbruch, die kugelbauchigen zwischen Doppelkonus und Kugel. Bei den tonnenförmigen unterscheiden wir Körper und Hals. Der Hals ist eingewölbt wie bei den Zapfenbechern, leicht durchgebogen oder ganz gestreckt. Die Halsgrenze wird entweder durch eine umlaufende Wulst mit Kerben, Stichen oder Fingertupfen markiert oder durch Kränze von Leisten und Lappen. Zapfen und Henkelösen scheinen immer paarweise vorzukommen. Der Körper des Gefäßes ist im Gegensatz zum Hals gern gerauht, doch nicht immer. Andererseits erstreckt sich die Rauhung zuweilen auch auf den Hals. Keinesfalls kann glatter Hals und rauher Bauch als spezifisch aunjetitzisches Merkmal gelten. Diese Kombination tritt schon spätneolithisch auf und überdauert die Bronzezeit. Die kugelbauchigen Vorratsgefäße sind bisher nur in drei Beispielen bekannt und in keinem Falle bis zum Rand intakt. Es läßt sich also über sie kaum etwas sagen.

Die meisten der vorhandenen Siedlungsreste scheinen den späteren Abschnitten der Grabkeramik parallel zu gehen.

Kapitel IV: Zeitstufen.

Wir haben im vorigen Kapitel versucht, die stilistische Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland klarzustellen. Wir gingen dabei von den schlichten Tassen aus, deren allmähliche Abwandlungen sich letzten Endes immer wieder aus jenem Streben nach Gleichgewicht erklären ließ, welches auch in der Natur von elementarer Bedeutung sein soll[36]). Wir versuchten dann, die Entwicklung der übrigen formempfindlichen Gefäßarten aus der gleichen Ursache oder aus Systemzwang zu verstehen und mit der Entwicklung der schlichten Tasse zu verknüpfen. Schließlich gelang es die starren Gattungen wenigstens äußerlich in Beziehung zur Tassenreihe zu setzen. Durch dieses System von Relationen auf die Tassenreihe sind wir in der Lage, uns zu beschränken, wenn es nun die Frage zu beantworten gilt, bis zu welchem Grade das stilistische Hintereinander der allgemeinen Entwicklung einem chronologischen Ablauf entspricht. Denn was für die Tassenreihe gilt, darf verallgemeinert werden.

---

[36]) R. Potonié, Die Krisis des Darwinismus im Lichte der Paläontologie. Der Naturforscher Jahrg. 1928/29, Heft 1, Berlin-Lichterfelde 1928, S. 12ff. bes. S. 13: „Wir erkennen somit das Streben nach dem Gleichgewicht als die allgemeinste Triebfeder aller Entwicklung", Anm. 1.

Daß die Entwicklungsreihe der schlichten Tassen im großen und ganzen auch eine chronologische Reihe ist, wird niemand bestreiten.

Es läßt sich aber auch beweisen. Eine exakte Fundstatistik zeigt nämlich einwandfrei, daß Zahl und Wertigkeit der Bronzebeigaben, die in sicherem Zusammenhang mit schlichten Tassen gefunden worden sind, entsprechend unserer Reihe von einem wichtigen Stadium zum anderen wächst. Dasselbe gilt, soweit wir es verfolgen können, auch für die mit anderen formempfindlichen Gefäßarten vergesellschafteten Bronzen. Dazu kommt, daß, wie wir im einzelnen noch sehen werden, die Gefäßformen der Stadien 1 und 2 ganz deutlich an neolithische Formen, die Typen der Stadien 11 und 12 an Lausitzer Typen der zweiten Bronzestufe anknüpfen.

Eine andere Frage ist die, ob der wirkliche Ablauf der Entwicklung in der Zeit an allen Orten, wo getöpfert wurde, gleichmäßig verlief, und ob er jederzeit alle aufgezeigten Stadien durchlief. Die Antwort lautet natürlich: nein. Was Punkt 1 anlangt, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß die Entwicklung an verschiedenen Orten weder ganz gleichzeitig noch gleichschnell verlief. Das muß um so mehr gelten, wenn sich erweisen läßt, daß der Anstoß zur Entwicklung aus einer bestimmten Richtung kam. Punkt 2 ist bereits erledigt, da oben betont wurde, daß nicht einmal alle gezeichneten Stadien unbedingt notwendig sind, den Fluß der Entwicklung darzustellen. Vielleicht besteht sogar die Möglichkeit anzunehmen, daß bei starkem nachbarlichen Verkehr oder Handel mit Gefäßen da und dort wichtigere Stadien der Entwicklung übersprungen wurden.

Um solchen Möglichkeiten Rechnung zu tragen und jedem Mißbrauch des Schemas vorzubeugen, möchte ich je 3 Entwicklungsstadien zu einer Zeitstufe zusammenfassen und für etwa gleichzeitig erklären.

Die erste Stufe umfaßt die Entwicklungsstadien 1 bis 3, welche durch die Ausgangsstellung des Henkels charakterisiert werden.

Die zweite Stufe umfaßt die Stadien 4 bis 6. Denn im 4. Stadium kommt, veranlaßt durch die Veränderung der Henkelstellung, eine Umbildung des Gefäßaufbaues in Fluß, die mit Stadium 6 ihren Abschluß findet.

Die dritte Stufe umfaßt die Stadien 7 bis 9. Die Betonung des Randes seit Stadium 7 führt zur Vereinheitlichung des Oberteiles der Tasse im 9. Stadium.

Die vierte Stufe endlich umfaßt die Stadien 10 bis 12. Das Gefäßunterteil tritt in den Vordergrund.

Diese vier auf Grund der Tassenentwicklung ermittelten Stufen gelten nach dem, was wir oben festgestellt haben, für alle formempfindlichen Gefäßarten zwanglos. Die starren Gattungen müssen nach Fundzusammenhängen aufgeteilt werden. So umfassen die einzelnen Stufen folgende Gefäße:

Stufe 1.

Sicher:

Die Tassen und Töpfe (Taf. I—II), Krüge und Kannen (Taf. III) der Entwicklungsstadien 1 bis 3; die Becher der Stadien 1 bis 3 (Taf. IV); Näpfe mit (Taf. VIII, Fig. 13) und ohne Leistenkranz (Taf. VIII, Fig. 21); wahrscheinlich:

Näpfe ohne Leisten; Kummen mit und ohne Zapfen (Taf. VII, Fig. 28); kugelbauchige Vorratsgefäße (Taf. X, Fig. 23).

Stufe 2.

Sicher:

Die Tassen und Töpfe, Krüge und Kannen der Stadien 4 bis 6 (Taf. I—III); die Becher der Stadien 4 bis 6 (Taf. IV); Näpfe mit Zapfen (Taf. VII, Fig. 31); Kummen mit Zapfen (Taf. VII, Fig. 29); wahrscheinlich:

Näpfe mit Leistenkranz; Tonnen mit Leistenkranz.

Stufe 3.

Sicher:

Die Tassen und Töpfe, Krüge und Kannen der Stadien 7 bis 9 (Taf. I—III); die Becher der Stadien 7 bis 9 (Taf. IV); die Schalen der Stadien 7 bis 9 (Taf. II); Näpfe ohne Zapfen (Taf. VII, Fig. 38); wahrscheinlich:

Blumentopfgefäße (Taf. VII, Fig. 16); Näpfe mit Zapfen; Näpfe mit Leisten; Tonnengefäße; Schlauchgefäße; Kummen mit Zapfen (Taf. VII, Fig. 22, 23); tonnenförmige Vorratsgefäße; kugelbauchige Vorratsgefäße.

Stufe 4.

Sicher:

Die Tassen und Töpfe, Krüge und Kannen der Stadien 10 bis 12 (Taf. I—III); die Becher der Stadien 10 bis 12 (Taf. IV); die Schalen der Stadien 10 bis 12 (Taf. II); Näpfe ohne Zapfen (Taf. VII, Fig. 8); Kummen ohne Zapfen.

Die vorliegende Aufteilung der Keramik auf vier Stufen widerspricht deren Gruppierung im geschlossenen Fundzusammenhang nicht. In je einem Falle sind Gefäße der Stufe 1 mit Gefäßen der Stufe 2[37]) und Gefäße der Stufe 2 mit solchen von 3[38]) vergesellschaftet gefunden worden. Doch verstößt dieser Befund ja noch nicht gegen die Grundsätze von O. Montelius. Sehr klare Überschneidungen kommen nicht vor, doch enthielt Hügel 2 von der Ranstädter Wüstung bei Sömmerda, Ldkr. Weißensee,[39]) in der untersten Schicht eine Tasse vom Stadium 4 b. Diese lag also stratigraphisch unter jenem Holzbau, der zur 3. Stufe gehört haben dürfte.

[37]) Doppelgrab von Helmsdorf, Mansfelder Seekr. (Mus. Halle, 19 : 462 a—c).

[38]) Grabfund von Großsantersleben, Ldkr. Neuhaldensleben (Mus. Magdeburg).

[39]) P. Höfer, Die Hügel von Sömmerda und von Nienstedt. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 83—87 Taf. V, Fig. 3.

Wenn wir nun noch der Frage nachgehen wollen, welche Bezeichnungen sich für die vier Stufen empfehlen, so möchte ich nicht „Aunjetitz 1 bis 4“ vorschlagen. Es ist dann Stufe und Stadium eines Gefäßes nur schriftlich klar auseinander zu halten. Deutlicher ist wohl:

1. Uraunjetitz-Stufe (UA);
2. Frühaunjetitz-Stufe (FA);
3. Hochaunjetitz-Stufe (HA);
4. Spätaunjetitz-Stufe (SA).

Man kann so unmißverständlich von einer „UA^1-Tasse“ oder von einem „HA^3-Krug“ reden. Die Buchstaben zeigen dann jeweils die Stufe an, während man aus dem Zahlenindex entnimmt, um welches Stadium der Gesamtentwicklung es sich handelt.

Außerdem lehnen sich diese Bezeichnungen an die alten von A. Winkler[40]) eingeführten an. Er unterscheidet bekanntlich in Böhmen und Schlesien folgende 4 Stufen:

1. Marschwitz;
2. Voraunjetitz;
3. Frühaunjetitz;
4. Hochaunjetitz.

Frühaunjetitz ist nach seiner Angabe allerdings in Schlesien nicht belegt. Winklers Stufen decken sich mit den unseren nicht ganz. Unsere Stufe 1 entspricht im ganzen der Voraunjetitz-Stufe. Einige wenige mitteldeutsche Gefäße, die mit Marschwitzer Formen übereinstimmen, werden als Ausläufer der Oderschnurkeramik gefaßt und gar nicht zur Aunjetitzer Kultur gerechnet, andere nach UA gesetzt. Unsere Stufe 4 ist durch Ausscheiden heterogener Typen aus Winklers beiden letzten Stufen entstanden. Auch in der Aufteilung der Typen auf die übrigen Stufen ist, wie man sehen wird, manche Änderung eingetreten. Die Bezeichnung Voraunjetitz-Stufe für unsere 1. Stufe haben wir durch „Uraunjetitz-Stufe“ ersetzt. Sie hatte in ihrer Mißverständlichkeit schon bei I. L. Cervinka[41]) wenig Anklang gefunden. Er und A. Rzehak schlagen den Namen „Proto-Aunjetitz“-Stufe vor und fassen in dieser Stufe Marschwitz und Voraunjetitz zusammen. J. Schránil[42]) wendet die Bezeichnung „Voraunjetitzer Kultur“ in einem neuen Sinne „nur auf jenen verhältnismäßig kurzen Ausschnitt der kulturellen Entwicklung“ an, „der unmittelbar an die jüngste Entwicklungsstufe der Glockenbecher unter einer gewissen Mitwirkung der Schnur- und Nordischen Keramik anknüpft, und in dem die einzelnen Bestandteile noch nicht völlig zu einem homogenen Ganzen verschmolzen sind.“ Dieses Verfahren mag bei der größeren Anzahl einschlägiger Funde in Böhmen praktisch erscheinen. Wir in Mitteldeutschland werden die wenigen in Frage kommenden Stücke besser den Mutter-

[40]) A. Winckler, a. a. O. S. 136.
[41]) I. L. Červinka, Böhmen-Mähren. Ebert, Reallex. Bd. II, Berlin 1925, S. 70.
[42]) J. Schránil, a. a. O. S. 86.

kulturen anschließen. Den Ausdruck „Protoaunjetitz-Stufe" halte ich nicht für besonders glücklich. Die Prototypnatur einer Stufe ist noch keine namengebende Eigenschaft. Entweder rechnet man die fragliche Stufe nicht mehr zur eigentlichen Aunjetitzer-Kultur, dann wäre ein ganz neutraler Name angebracht, oder sie gehört zur Aunjetitzer Kultur als deren Wurzel, dann darf man sie „Uraunjetitz-Stufe" nennen. In Mitteldeutschland ist, wie ich denke gezeigt zu haben, die Voraunjetitz-Stufe Winklers mit der Aunjetitzer Kultur verbunden und also der Name „Uraunjetitz" berechtigt.

Am Ende dieses Kapitels haben wir noch eine interessante Frage zu behandeln.

Wir sind einig darüber, daß die Typenreihen der wichtigsten Gefäßgattungen über die Schwelle der Bronzezeit zurück bis ins Neolithikum laufen.

Wo ist denn aber eigentlich die Scheidelinie zwischen Stein- und Bronzezeit zu ziehen?

In der ersten Zeit nach der Einführung des Dreiperiodensystems rechnete man zur Bronzezeit nur solche Funde, in denen Bronzen wirklich auftraten [43]). Später erkannte man, welche Typen der Bronzezeit angehören, und ließ sich nicht mehr täuschen, wenn diese nicht immer in Gesellschaft von Bronzen zutage kamen. Heute stellt man ganze Kulturen in die Bronzezeit [44]), auch wenn deren Formen niemals mit Bronze zusammen gefunden werden, nur weil sie Bronzezeitkulturen parallel gehen. Da wird es Zeit, die Grenze der Bronzezeit einmal keramisch festzulegen innerhalb einer Kultur, die diese Grenze in sich schließt. Für Deutschland eignet sich dazu die Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland wie keine zweite, weil sie dem Norden wie dem Süden geographisch gleich und so nahe verbunden ist, daß es hier und dort nicht allzu schwer fallen kann, Beziehungen zu ihr zu finden, und weil sie typologisch sehr scharf erfaßbar ist.

A. Winkler [45]) sagt: „Die Frühaunjetitz-Stufe ist von mir so genannt worden, weil mit den zu ihr gehörigen Formen bereits die für die eigentliche Bronzezeit bezeichnenden Metallgeräte vorkommen". Er spricht von „Vor"aunjetitz-Stufe also mittelbar deswegen, weil sie „vor" der Bronzezeitgrenze liegt. Mit anderen Worten: Sein Kriterium für die Bronzezeit bilden die Bronzen. In Mitteldeutschland dürften wir danach die FA-Stufe noch nicht zur Bronzezeit rechnen, da wir Winklers Auffassung, wonach

[43]) So z. B. noch P. Zschiesche, Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumsk. von Erfurt Heft 13, Erfurt 1887, S. 269ff.

[44]) So P. Reinecke die Sächs.-Thür. Keramik Süddeutschlands. Vgl. Übersicht der Stufen der vor- und frühgeschichtlichen Zeiten. Der Bayrische Vorgeschichtsfreund Heft 1 u. 2, München 1921/22, S. 21. — Ders., Zur chronologischen Gliederung der süddeutschen Bronzezeit, Germania Bd. VIII Heft 1, Frankfurt 1924, S. 43f. — Vgl. aber auch N. Niklasson, a. a. O. S. 158f. und E. Sprockhoff, Die Kulturen der Jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vorgesch. Forschungen Bd. I Heft 4, Berlin 1926, S. 136.

[45]) A. Winckler, a. a. O. S. 136.

FA und HA eigentlich parallel laufen sollen, nicht teilen und FA-Typen nur ein einziges Mal mit Metall, einem kupfernen Angelhaken, zusammen gefunden worden sind [46]). Höchstens in Analogie zu Böhmen könnten wir sie zur Bronzezeit rechnen.

Aber gibt denn die Keramik selbst nicht ein Merkmal, wo wir die Linie zu ziehen haben?

Von jeher sind die „metallischen" Formen der HA-Tassen (Taf. I, Fig. 9, 14) aufgefallen und haben Anlaß zu allerlei kühnen Vorstellungen über ihre Entstehung gegeben [47]). A. von Scheltema [48]) hat diese zerstört und von einer völlig neuen Orientierung der Kunst in der Bronzezeit gesprochen. Wir können ihm nur beipflichten und versuchen, seine Ansicht noch einmal aus unserem Material zu begründen.

Das Eigenartige an der HA-Keramik ist eine ausgesprochene Stilisierung der Form, die soweit geht, daß die Zweckform des Gefäßes beeinträchtigt, wo nicht zerstört wird. Das tritt am deutlichsten bei den Tassen in Erscheinung. Eine Typenfolge wie die unsere ist undenkbar, wenn wir nicht mit einem ausgesprochenen Stilisierungswillen rechnen dürfen.

Von einem solchen finden wir aber in UA noch keine Spur. Die Gefäße sind hier ganz so gestaltet, wie es ihrer Aufgabe und der Natur des Tones entspricht. Ihre Gliederung paßt sich dem natürlichen Umriß an. Sie wird nur allmählich reicher. Erst mit Stadium 5 zeigen sich neue Ansätze. Die Gliederung beginnt nach eigenen, ideellen Gesetzen, die natürliche Form zu sprengen. Nachdem dies geschehen ist geht es organisch, aber immer selbstherrlicher auf dem neuen Wege voran, Schritt um Schritt, von Formideal zu Formideal. Die vollständig neue Natur dieser Entwicklung wird recht deutlich, wenn wir sie neben eine klare neolithische stellen, z. B. die der Walternienburg-Bernburger Tassen [49]). Deren Ablauf ist zwangsläufig, materiell bedingt, unwillkürlich, eine Folge unendlicher Formwiederholung. Sie bewegt sich von einem Formideal, das gewiß, wie Schuchhardt meint, in einem andern Stoff erzielt wurde, hin zum Tonideal, das nach Abrundung verlangt. Und aus der Abrundung wird Entartung. Man sieht, die Reihe muß sich endlich totlaufen. Bernburg III [50]) mit seinen Knöpfchen, Hörnchen und Wellenrändern ist etwas so Barockes, Spielerisches, daß man an Erscheinungen der ausgehenden Hallstattzeit erinnert wird. Wie anders in unserem Falle! Noch nicht einmal mit SA ist, wenn B. von Richthofen [51]) recht hat, die Entwicklung zu Ende. Sie läuft mit ungebrochener Wandlungsfähigkeit

[46]) A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth. Festschrift zur XLIII. allgem. Vers. d. Deutsch. Anthrop. Ges. in Weimar, Heft 3, Jena 1912, S. 44ff. Taf. III, Fig. 4.

[47]) K. Schumacher, Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland. X. Ber. Röm.-Germ. Komm. zu 1917, Mainz 1918, S. 25.

[48]) A. v. Scheltema, Die altnordische Kunst. Berlin 1923, S. 101f.

[49]) Vgl. N. Niklasson, a. a. O. S. 128 Taf. LII—LVI.

[50]) A. a. O. Taf. LVI.

[51]) B. v. Richthofen, a. a. O. passim.

in der Lausitzer Kultur weiter, immer wieder mit bestimmten Zielen. An diesem neuen Geiste, Gefäße zu stilisieren, erkennen wir mit Scheltema die Bronzezeit, wenigstens im östlichen Kreise.

Sie beginnt, wo sich dieser zum ersten Male deutlich zeigt, in der Tassenreihe mit FA^5 (Taf. I, Fig. 5; Abb. 1), bei den übrigen Gefäßgattungen im entsprechenden Entwicklungsstadium.

Die Grenze der Bronzezeit liegt also mitten in der Aunjetitzer Kultur, mitten in der FA-Stufe.

Abb. 1. FA^5-Tasse von Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. f. Vorgesch. Dresden. M. 1:2,5.

Hier könnte man einwenden, daß wir dann doch wohl besser die Grenzen der Bronzezeit und der FA-Stufe hätten zusammenlegen sollen. Wir haben unsere Einteilung oben S. 98 begründet und sehen keine Veranlassung, sie zu berichtigen. Im Gegenteil ist nichts so geeignet die Kontinuität der Entwicklung von der Stein- zur Bronzezeit anschaulich zu machen als diese Inkongruenz der Linien. Die Bronzezeit kam nicht als etwas Unorganisches, Fremdes. Sie bedeutete nur eine entschiedene Wendung, vielleicht eine Lösung des Menschen vom Materiale, ein Erwachen zu größerem Selbstgefühl. Das scheint sich in der Gefäßbehandlung auszudrücken.

Metalle besaß der Mensch schon am Ende der Steinzeit, Gold und Kupfer. Sie waren für ihn zunächst nur Steine, wie alle übrigen auch. Allein durch ihre Dehnbarkeit nahmen sie eine Sonderstellung ein. Man brauchte sie nicht zu schleifen, sondern konnte sie hämmern.

Die große Wendung trat erst ein, als man sie schmelzen lernte. Nun konnte man sie in jede beliebige Form bringen. Durch Zinnzusatz machte man das Kupfer für alle Zwecke brauchbar. Damit hatte man Freiheit gewonnen. Nun löste man sich auch von der Diktatur des Tones und schuf Gefäße nach selbstgewählten Gesetzen. Das Neolithikum war über

die Beherrschung des Ornamentes nicht hinausgekommen [52]), jetzt mußte sich auch dessen Träger beugen.

Unsere Ausführungen möchten zeigen, daß die Bronzezeit im Aunjetitzer Kreise nicht nur eine Zeit der Bronze ist, sondern daß sie auch nach ihrer besonderen Struktur den Charakter einer Epoche besitzt.

Kapitel V: Verzierungen.

Gegenüber den Gefäßformen spielt das Ornament in der Aunjetitzer Keramik Mitteldeutschlands eine untergeordnete Rolle. Schlechthin unverziert sind jedoch ihre Gefäße nicht, wie A. von Scheltema [53]) etwas summarisch sagt, weder im neolithischen noch im bronzezeitlichen Abschnitt. Es läßt sich nicht einmal ein zahlenmäßiges Zurückgehen der verzierten Stücke von UA nach SA hin konstatieren. Dagegen werden die Motive im Laufe der Entwicklung womöglich immer knapper. Das Ornament der beiden älteren Stufen UA und FA verleugnet seine steinzeitlichen Traditionen nicht. In den späteren Abschnitten HA und SA ist es bei denkbar größter Einfachheit der Motive in der Anordnung durchaus selbständig geworden. Sogar einzelne neue Motive treten auf.

UA: Eine besonders reiche Verzierung zeigen in dieser Stufe die UA^1-Tasse von Wormsleben, Mansfelder Seekr. (Taf. IX, Fig. 3), und der UA^1-Krug von Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben (Taf. IX, Fig. 12). Den oberen Teil der Tasse von Wormsleben bedecken zwei wagerechte Schmuckbänder vom Ansatz der Randlippe hinab bis zum Umbug. Sie sind mit gegeneinander gestellten Riefenbündeln von je 4—6 Sparren gefüllt. Das obere Band ist breiter als das untere. Beide sind nach oben und unten durch einfache Linien begrenzt und lassen zwischen sich einen schmalen Streifen frei. Die oberste Abschlußlinie wird durch zwei Parallelen verstärkt. Das Ornament ist am Henkel unterbrochen, jedoch nicht abgeschlossen. Der Krug von Hadmersleben zeigt auf dem Oberteil zwei parallele Bildstreifen in Rädchenmanier, die durch je eine Senkrechte rechts und links vom Henkel zusammengezogen werden und so das Gefäßoberteil mantelartig umschließen. Jeder Bildstreifen besteht aus einer wagerechten Zickzacklinie zwischen 2 mal 2 Horizontalen.

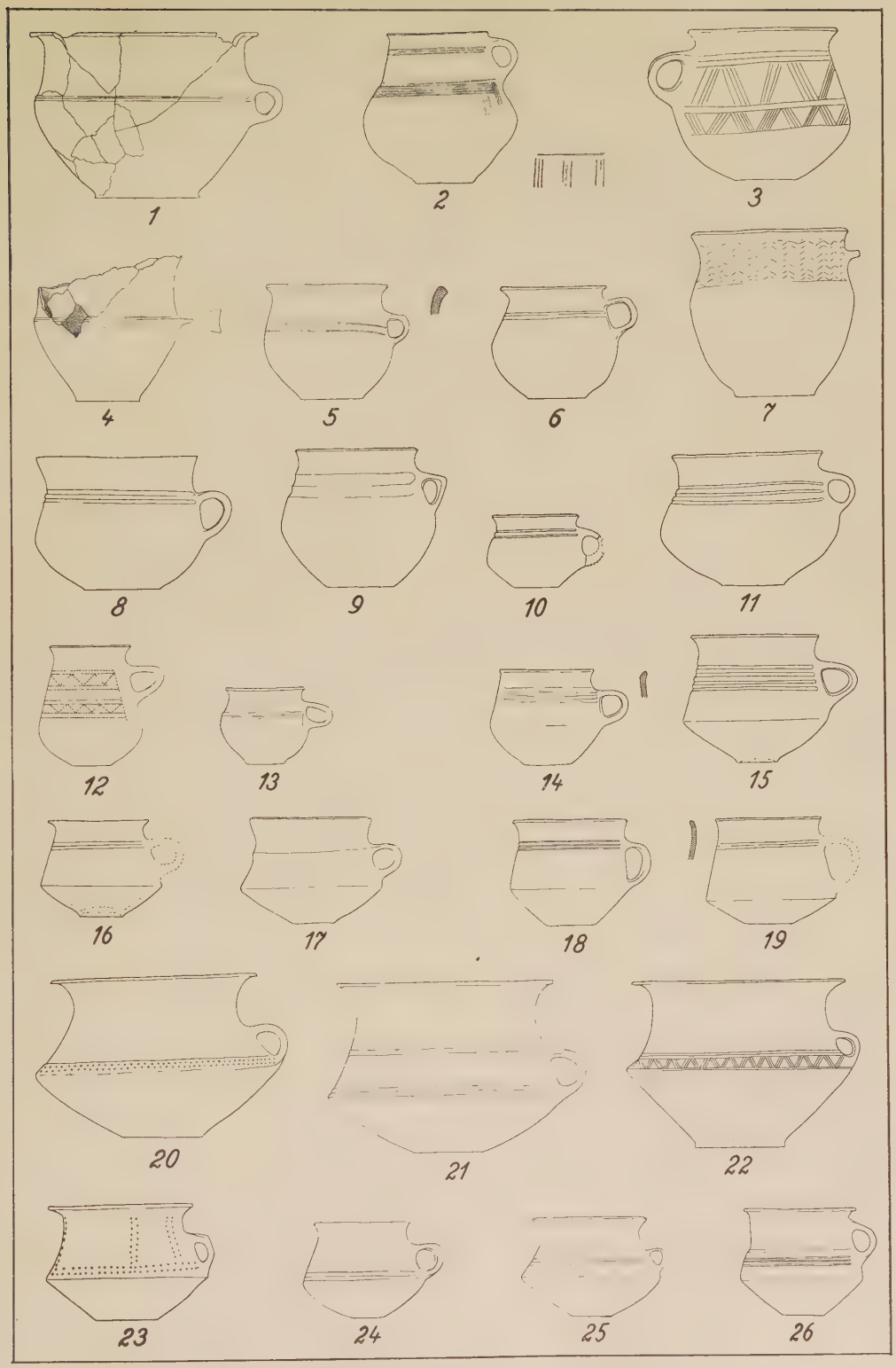
Eine gleichzeitige Tasse von Sandersleben, Ldkr. Bernburg (Taf. IX, Fig 6), hat hart unter dem oberen Henkelansatz drei parallel umlaufende Riefen.

Bei einer ähnlichen Tasse von Beesen, Saalkr. (Taf. IX, Fig. 5), ist das Ornamentband mit dem Henkel fast bis auf die größte Ausbauchung hinabgerutscht. Es besteht aus zwei parallel umlaufenden Furchen.

---

[52]) A. v. Scheltema, a. a. O. S. 100.

[53]) A. a. O. S. 101. Vgl. auch H. Seger, Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. Schles. Vorz. N. F. Bd. VII, Breslau 1919, S. 68 und G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland. Augsburg 1926, S. 21.



Tafel IX.
Verzierte Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.
M. 1—3, 6—24, 26 1:5; 4, 5, 25 1:10.

Hier schließt eine Tasse von Riesa-Gröba (Taf. IX, Fig. 1) an, deren Umlaufstreifen sich aus einer ganz schmalen Hohlkehle und darüber aufgeworfener, plastischer Wulst zusammensetzt. Wir haben oben schon einmal darauf hingewiesen, daß dieses Motiv auch an einem Zapfenbecher von Trogen, Amtsh. Meißen (Taf. IX, Fig. 4), vorkommt.

Ein Topf von Osternienburg (?), Ldkr. Köthen (Taf. IX, Fig. 11), zeigt in Höhe des Henkeldurchbruches drei parallel umlaufende Rillen, ein krugähnlicher von Welbsleben, Mansfelder Seekr. (Taf. IX, Fig. 9), zwei breite Hohlkehlen.

Alle diese Gefäße nehmen eine vermittelnde Stellung zwischen UA^{1} und ^{2} ein, insofern sie die kommende Gliederung ornamental vorbereiten. Einen wirklich zweiteiligen Topf mit Verzierung kennen wir z. B. von Lochau, Amtsh. Meißen (Taf. IX, Fig 13). Sein Ornament besteht aus drei einfachen Querriefen, die zu einem Bande vereinigt, rechts und links des Henkels rechtwinklig abbrechen und als Fransen auf die Schulter herabfallen. An diesen Topf reiht sich ungezwungen der UA^{2}-Krug von Großmühlingen, Ldkr. Bernburg (Taf. IX, Fig. 2), im Staatlichen Museum Berlin (I 2208). Er zeigt das Querband in doppelter Ausführung. Die Horizontalen sind jedoch zusammengezogen und auf fünf Rillen reduziert. Dagegen fallen die Abschlußfransen noch regelrecht in zwei Bündeln zu je drei Rillen rechts und links vom Henkel, und zwar gestaffelt, auf die Schulter hinab. Auf der Wand gegenüber dem Henkel sind drei gleichwertige Fransenbündel angebracht, und der Hals trägt ein Dreirillenband in Höhe des oberen Henkelansatzes.

Der UA-Stufe gehört schließlich der einzige mitteldeutsche reich verzierte Zapfenbecher an, der Becher von Teuditz, Ldkr. Merseburg (Taf. IX, Fig. 7). Er trägt auf der Schulter eine breite Ornamentzone von 7—8 übereinander gestellten horizontalen Reihen haarscharf eingeschnittener und gegeneinander geneigter, kurzer Striche. Auch er bildet einen Vorläufer der zweiteiligen Becher.

FA: FA^{6}-Tassen zeigen an Stelle der Halsgrenze vielfach nur noch Ornamentbänder. Diese werden von drei bis sechs Riefen (Taf. IX, Fig. 19, 14), Rillen (Taf. IX, Fig 16) oder Furchen (Taf. IX, Fig. 18) gebildet und treten in gleicher Weise an Gefäßen der a- und b-Reihe (Taf. IX, Fig. 14) auf. Bei einem Täßchen von Evessen, Ldkr. Wolfenbüttel (Taf. IX, Fig. 14), endigen die Riefen am Henkel deutlich in kleine, ovale Grübchen. In allen anderen Fällen brechen die Linien unvermittelt ab. Die Furchen der Tassen von Dederstedt, Mansfelder Gebirgskr. (Taf. IX, Fig. 15), und Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode (Taf. IX, Fig. 10), leiten über zu den Hohlkehlen, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Reicher verziert als die Tassen sind die Krüge und Kannen der FA-Stufe. Nur ein Krug von Helmsdorf, Mansfelder Seekr. (Taf. IX, Fig. 26), zeigt bloß drei einfache parallele Horizontalrillen auf der Schulter. Der Krug von Unterteutschental, im gleichen Kreise (Taf. III, Fig. 8), dagegen hat deren drei hart am Halsabsatz. Diese brechen wie bei der Tasse von

Schwochau, Amtsh. Meißen (Taf. IX, Fig. 13), zu einem Bande vereinigt, rechts und links des Henkels rechtwinklig um und hängen als kurze Fransen herab. Eine hervorragende Repräsentantin ihrer Gattung ist die Kanne von Kalbe, Ldkr. Kalbe (Taf. III, Fig. 10). Ihr Hals ist unterhalb der Lippe durch fünf Horizontale in zwei breitere Bänder zerlegt, von denen das obere nur wenig schmaler als das untere ist. Trotzdem wird es von nur einer Zickzacklinie ausgefüllt, während das untere deren zwei enthält. Die Bänder stoßen unmittelbar aneinander. Sie sind nach außen hin wie unter sich durch je eine Horizontale begrenzt. Die oberste ist jedoch durch zwei Parallelen verstärkt, die unterste nur durch eine solche. Diese liegt schon auf der Schulter und entsendet nach unten kurze, dicht gereihte Fransen. Das ganze Ornament erinnert an die Verzierung der Wormslebener Tasse (Taf. IX, Fig. 3). Doch ist es in Rädchenmanier ausgeführt und steht insofern dem UA[1]-Krug von Hadmersleben (Taf. IX, Fig. 12) noch näher. Die Schulterfransen sind sehr altertümlich. Noch altertümlicher [54]) ist die Verzierung eines Kruges ohne Fundort, der sich aus Scherben (VI, E, 84) des Heimatkundlichen Schulmuseums in Dresden rekonstruieren läßt (Taf. III, Fig. 7). Um den Schulteransatz läuft ein Vierriefenband. Von ihm herab bis über den Umbug hängen in gleichmäßigen Abständen um die Wandung verteilt sieben Paar Fransenbündel zu je vier Riefen. Vier Paare sind durch senkrechte Zickzackbändchen in sich verbunden, die übrigen drei so zwischen diese geschaltet, daß immer ein unverbundenes auf ein verbundenes Paar folgt. Der Henkel hat an der Halswurzel gesessen, da dort das Vierriefenband unterbrochen ist. Vielleicht hat er eine Attasche gehabt, wie ein UA[2]-Topf (Taf. X, Fig. 20), der mit ihm zusammengehören dürfte (VI, E, 83).

HA: Erinnerungen an die Dreiteiligkeit der FA[6]-Typen leben im Ornament einer Tasse von Halberstadt, Stadtkr. (Taf. IX, Fig. 21), fort. Diese zeigt nämlich in Höhe des oberen wie des unteren Henkelansatzes je ein Rillenpaar, das die Wandung umzieht. Solche Rillenbänder treten gern an schlichten Tassen und Füßchentassen des Stadiums HA[7] auf. Sie vertreten hier die Halslinie und sitzen innerhalb der bekannten Grenzen bald etwas weiter oben, bald hart über dem Umbruch (Taf. IX, Fig. 25, 24; Taf. I, Fig. 14). Höchst beachtenswert ist das Fragment einer solchen Tasse von Dresden-Neuostra (Taf. X, Fig. 2, 3). Es stammt von einem Siedlungsplatz der Strichreihenbandkeramik (Abb. 2, Fig. 2) und zeigt in Übereinstimmung damit oberhalb der Halsgrenze Reste von zwei horizontalen Stichzeilen (Abb. 2, Fig. 1)!

Bei einer schönen Tasse von Derenburg, Ldkr. Halberstadt (Taf. IX, Fig 20), ist der niedrige Schultersockel mit zwei Reihen runder, tiefer, senkrechter Einstiche bedeckt.

Ähnliche Punktreihen kehren auf einer HA[9]-Tasse von Günthersdorf, Ldkr. Merseburg (Taf. IX, Fig. 23), wieder. Hier begleiten sie den Um-

[54]) G. Neumann, Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Präh. Z. Bd. XX, Berlin 1929, S. 34, Abb. 4, Fig. 6.

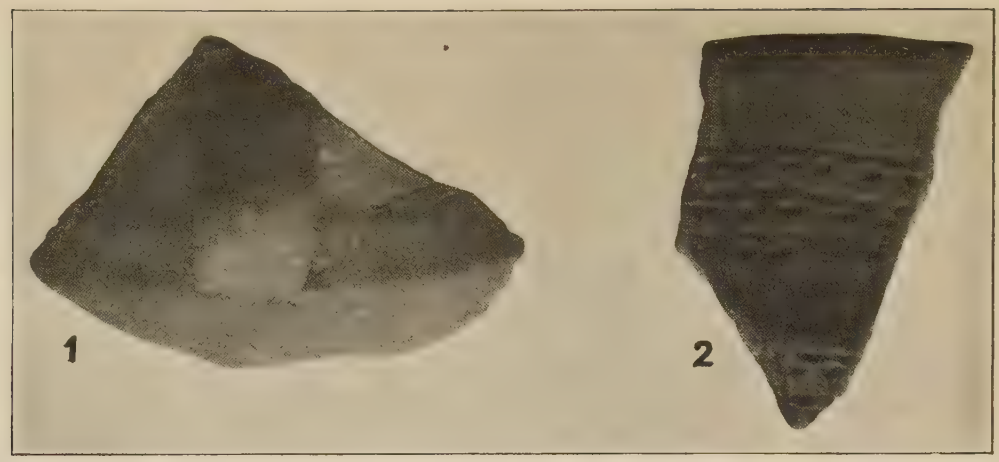


Abb. 2. Siedlungsscherben von Neuostra, Stadtkr. Dresden;
Staatl. Mus. f. Vorgesch. Dresden. M. 1:1,25.

bruch, laufen über den Henkelrücken und steigen — etwas Unerhörtes im Rahmen der Aunjetitzer Ornamentik [55]) — vom Umbruch aus an mehreren Stellen senkrecht bis unter die Randlippe auf!

Von Baalberge, Ldkr. Bernburg [56]), stammt das köstlichste Stück dieser Stufe, eine reich verzierte HA^8-Tasse (Taf. IX, Fig. 22). Die charakteristische Knickungslinie wird von zwei Parallelen begleitet. Der abgeknickte Sockel ist mit einer fortlaufenden Reihe gegeneinander gestellter Balken zu je drei Sparren gefüllt. Hier zeigt sich also das alte Sparrenmotiv immer noch lebendig.

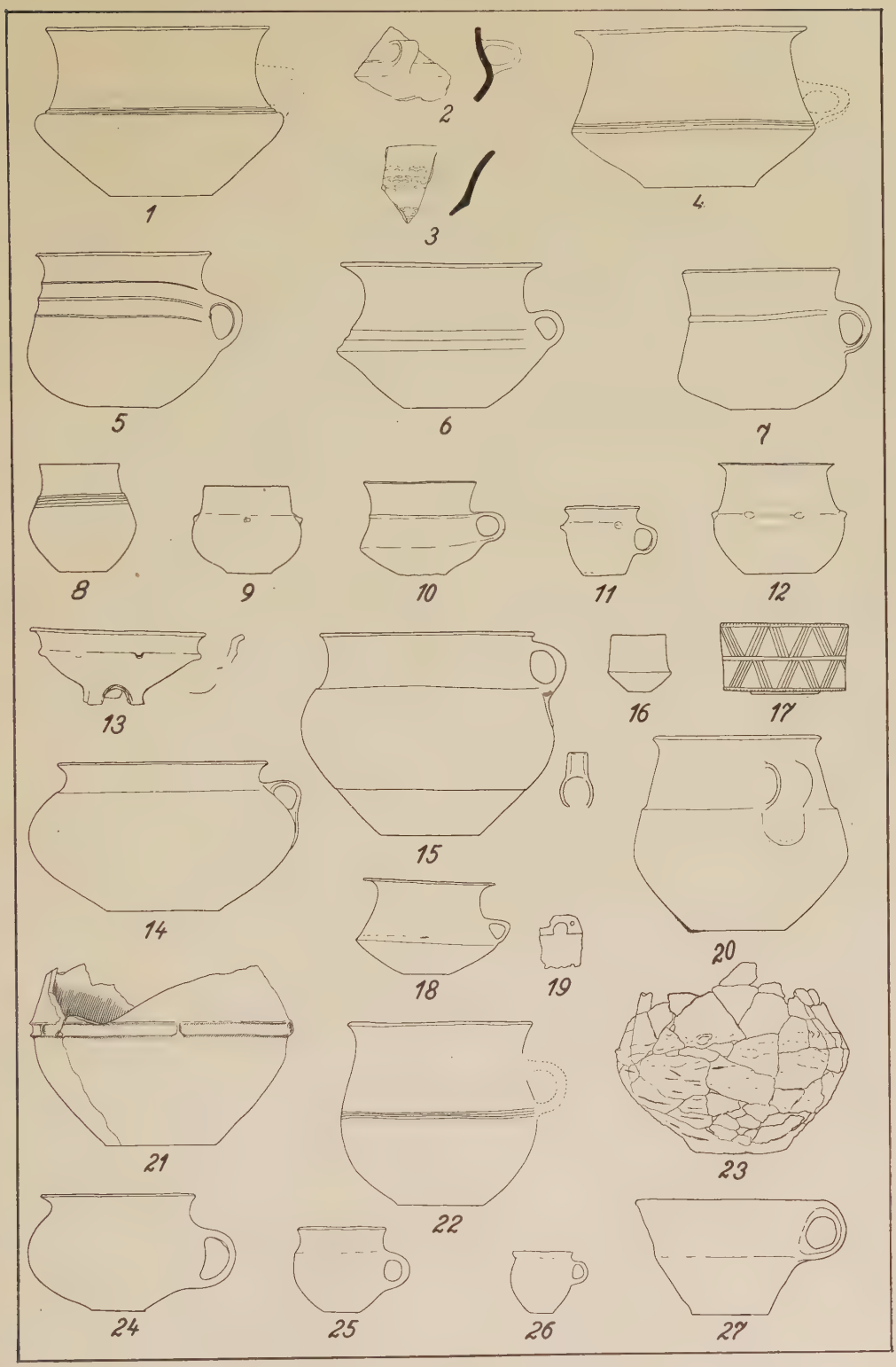
SA: Es geht schließlich auch in die letzte Stufe mit über. Hier tritt es zweistöckig an der Steckdose von Sittichenbach (Taf. X, Fig. 17) auf. Drei schmale, freie Bändchen umziehen deren annähernd zylindrische Wandung am oberen Rande, in der Mitte und am unteren Rande. Die breiten Streifen dazwischen sind mit einer ununterbrochenen Folge von gegeneinander gestellten Sparren zu 4—5 Linien gefüllt. Die beiden Ränder der Dose sind quer gekerbt.

Im übrigen treten auch in der SA-Stufe Riefen- und Furchenbänder hervor. Die Furchenbänder dienen dazu, die Schulterrundungen vom Halse abzuschnüren. Sie erscheinen an Tassen (Taf. X, Fig. 1) und Bechern (Taf. IV, Fig. 9, 11). Die Riefenbänder deuten die Halsgrenze nur an. Sie sind im allgemeinen von Tassen (Taf. I, Fig. 11; Taf. IV, Fig. 7, 17) und Bechern bekannt, treten aber auch an einem Schlauchgefäße (Taf. X, Fig. 8) auf.

Die letzte ornamentale Errungenschaft der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland sind Reihen von Querkerben, die mit Vorliebe an leicht

[55]) A. a. O. S. 32.

[56]) P. Höfer, Grabfunde von Obhausen und Baalberge. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 91f. Taf. VII, Fig. 1 u. 2.



Tafel X.

Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.

Nr. 3 Scherbe der Bandkeramik. M. 1—12, 14—20, 22, 24—27 1:5; 13 1:7; 21, 23 1:10.

hervortretenden Teilungskanten angebracht werden. Wir finden sie an einer Füßchentasse (Taf. I, Fig. 17), einem Krug (nicht abgebildet) und einer Kanne (Taf. III, Fig. 19).

Eine ähnliche Wirkung rufen gereihte Grübchen hervor, wie sie der Krug von Stössen, Ldkr. Weißenfels (Taf. III, Fig. 17) zeigt. Auch der Füßchentasse von Halberstadt, Stadtkr. (Taf. I, Fig. 15), dienen Kerben zur Belebung des Furchenbandes auf der Schulter. Mit ihrem Henkelornament bildet diese Tasse eine Parallele zu der von Günthersdorf, Ldkr. Merseburg (Taf. IX, Fig. 23).

Das Technische des Ornaments läßt sich mit wenigen Worten abmachen. Die Verzierung ist mit einem spitzen Gerät in den feuchten Ton eingerissen, anfangs ganz flach, rein zeichnerisch, später, als man sie zur Gliederung des Gefäßes heranzog, zunehmend auch tiefer und breiter.

Wir können so Riefen, Rillen und Furchen unterscheiden. In seltenen Fällen ist die Graviernadel auch senkrecht angewandt worden, um Punktreihen zu erzeugen. Das Ornament des Bechers von Teuditz (Taf. IX, Fig. 7) ist haarscharf eingeschnitten. Wir dürfen jedoch schwerlich an die Benutzung eines Metallmessers denken. Aus dem allgemeinen Rahmen heraus fallen die Rädchenornamente des Kruges von Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben (Taf. IX, Fig. 12) und der Kanne von Kalbe, Ldkr. Kalbe (Taf. III, Fig. 10), sowie die Stichzeilen auf dem Fragmente von Dresden-Neuostra (Taf. X, Fig. 2). Die Füßchentasse von Halberstadt (Taf. I, Fig. 15) zeigt Spuren von weißer Inkrustation[57]). Sie stimmt auch in dieser Hinsicht zu der Tasse von Günthersdorf[58]) (Taf. IX, Fig. 23). Bei den frühen Gefäßen der Aunjetitzer Kultur ist an Inkrustation nicht zu denken. Dazu sind die Ornamente zu flach eingerissen. Dagegen dürften die tiefen Furchen der Spätzeit vielfach ausgefüllt gewesen sein. Die Wirkung auf dem glatten, tiefschwarzen Grund läßt sich denken.

Die Elemente der Ornamentik sind eng begrenzt. Wir finden ganz überwiegend einfache, wagerechte Linienbänder, seltener Fransenmotive und Querstrichel, ganz selten Punktreihen. Das einzige zusammengesetzte Motiv, das öfter vorkommt, bilden ein- oder zweistöckige Sparrenbänder. Sie erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit und halten sich demgemäß durch alle Entwicklungsstufen. Einzelne Elemente, wie die hängenden Paare von Sparren auf dem Kruge von Unterteutschental (Taf. III, Fig. 8) lassen sich als Reste solcher Bänder erklären. Auch die Zickzacklinien auf der Kanne von Kalbe (Taf. III, Fig. 10) sind abgekürzte Sparrenbänder. Verwandt ist auch das Ornament der Scherben des Heimatkundlichen Schulmuseums in Dresden (Taf. III, Fig. 7). Jedenfalls stellt es ein Relikt älterer Zeit dar. Wir finden verwandte Motive in der Marschwitz-Stufe Schlesiens[59]) und Böhmens[60]). Die Anordnung der Motive ist ganz überwiegend horizontal. Vertikale, die in UA und FA nicht ganz fehlen, verschwinden in den späteren Stufen vollständig (aber Taf. IX, Fig. 23). Parallel damit geht jene wachsende Bevorzugung gedrückter, breiter Gefäßformen, gegenüber hohen, die sich am besten bei den Tassen beobachten läßt. Wie die Ornamente ursprünglich vielfach die Gefäßgliederung anbahnen, so überleben sie diese auch gelegentlich und halten verflossene Stadien fest. Aber sie dienen der Gliederung auch unmittelbar, indem sie Teilungs-

[57]) Vgl. N. Niklasson, a. a. O. S. 132.

[58]) F. M. Näbe, Die steinzeitliche Besiedelung der Leipziger Gegend. Veröff. des Städt. Mus. zu Leipzig, Leipzig 1908, S. 9 Fig. 23. — A. Götze, Das neolithische Gräberfeld von Walternienburg. Präh. Z. Bd. IV, Leipzig 1912, S. 116. — A. v. Scheltema, Einlage. Ebert, Reallex. Bd. III, Berlin 1924, S. 54f.

[59]) H. Seger, a. a. O. S. 67 Abb. 253.

[60]) A. Stocký, La Bohême a l'âge de la pierre. Prag 1924, Taf. XLVII, 6; XLVIII, 9. J. Schránil, a. a. O. Taf. XVII, 6, 7.

linien verstärken oder Zwischenflächen füllen. Hier zeigt sich, wie früher bei der Stellungnahme des Henkels, die Adhäsionskraft von Teilungslinien. Sie ziehen andere Linien an sich, sie laden ein, Schmuckwerk anzusetzen. Liegen sie aber einmal dicht genug beieinander, so sieht das Auge einen Streifen, und es liegt nahe, ihn durch Füllung aus dem Körper herauszuheben (Taf. IX, Fig. 20, 22). Doch spielen solche Streifen dem Ganzen auf die Gefäßeinteilung gerichteten Interesse entsprechend eine nur dienende Rolle. Man hütet sich wohl, die Form durch das Ornament zu verschleiern. Es findet nur insoweit Verwendung, als es geeignet ist, die gewollte Kunstform zu illustrieren. Es ist mit anderen Worten tektonisch. Auch die Querkerben der SA-Stufe sollen die Teilungslinien nicht auflösen, wie man denken könnte, sondern betonen. Es geschieht nur der rundlichen Form entsprechend in „verbindlicherer“[61]) Art und Weise (Taf I, Fig. 17; Taf. III, Fig. 19).

Von der Flachornamentik des vorigen Abschnittes zu scheiden ist die Reliefverzierung aller Art. Es empfiehlt sich, diese in einem besonderen Abschnitt zu behandeln, nicht so sehr, weil sie auf andere Weise wirken will als jene, sondern weil sie zum Teil an Gefäßformen gebunden ist, die vom Normaltypus abweichen und einer besonderen Ableitung bedürfen.

Wir betrachten hier als Reliefverzierung nicht nur Henkelornamente wie den Krähenfuß, Knöpfchen und Buckelchen, sondern auch Leisten, Grate und Hohlkehlen. Sie alle haben ja die Absicht gemein, durch das Widerspiel von Licht und Schatten die Gefäßwände zu beleben.

Es wird kaum auffallen, jedenfalls nicht überraschen, wenn an Tassen der Stufen UA^2 (Taf. V, Fig. 12) und FA^6 (Taf. VI, Fig. 11) die Halsgrenze nicht wie gewöhnlich durch einen Absatz, eine oder auch mehrere Linien, sondern durch einen feinen, plastischen Grat (Taf. VI, Fig. 1, 17, 23, 25) bezeichnet ist. Denn diese Gefäße entsprechen im Umriß durchaus der Norm. Trotzdem ist diese Erscheinung, soweit ich sehe, für die Aunjetitzer Gruppe in Mitteldeutschland besonders bezeichnend[62]). Anders ist es schon bei solchen Töpfen wie Schwanebeck (Taf. IX, Fig. 17) oder Quedlinburg[63]). Hier sind wir geneigt, die Grate als Ornament zu werten, da sie eine überholte Gliederung rudimentär festhalten. Auffällig wird es aber erst, wenn an Stelle des Grates eine plastische Leiste tritt, wie bei den Tassen von Kalbe, Ldkr. Kalbe (Taf. VIII, Fig. 5), Großsantersleben, Ldkr. Neuhaldensleben (Taf. X, Fig. 10) und Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt (Taf. X, Fig. 7). Die Leiste wirkt abnorm, nicht zuletzt, weil sie mit einem eigenartig weichen Gefäßkontur (Taf. VIII, Fig. 5; Taf. X, Fig. 7) verbunden ist. Ja sie scheint diesen Kontur zu bedingen. Es sieht aus, als ob ein anfangs zylindrisches Gefäß durch ein umgelegtes Band nach Beutelart zusammengezogen worden sei (Taf. X, Fig. 7). Diese technische Erklärung befriedigt jedoch nicht ganz. Sie macht nicht verständlich, warum in zwei Fällen (Taf. X, Fig. 7, 10) eine Randlippe ganz fehlt und im dritten (Taf. VIII, Fig. 5) höchst unorganisch ausgebildet ist. Es muß festgestellt werden, daß diese Gefäße etwas Ungewöhnliches an sich haben, obwohl sie sich zur Not alle drei nach FA^6 einstufen lassen. Von hier aus rückschauend haben wir dann auch Augen für das Besondere solcher Tassen wie Niederdodeleben, Ldkr. Wolmirstedt (Taf. VIII, Fig. 3), Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode (Taf. VI, Fig. 26), Harsleben, Ldkr. Halberstadt (Taf. VIII, Fig. 6) und Schwanebeck, Ldkr. Oschersleben (Taf. IX, Fig. 17). Ganz ähnlich steht es um eine andere Tasse von Silstedt (Taf. IX, Fig. 8). Zwei schmale Hohlkehlen markieren hier die Halsgrenze. Sie leiten über zu den Tassen mit Kannelierung ganz allgemein. Zwei andere Stücke fügen sich unserem Schema ebenfalls nicht zwanglos. Das hohe Töpfchen von Welbsleben, Mansfelder Gebirgskr. (Taf. IX, Fig. 9) hat zwei breite Kehlen unter dem oberen Henkelansatz. Während aber seine Kehlen unmittelbar aneinanderstoßen, sind die

[61]) Sie bezeichnen wie betonte Steppstiche die Stelle, wo die Gefäßteile zusammengenäht sind und sind also ein Hinweis auf die Naht.

[62]) Vgl. aber H. Seger, Aus der Steinzeit 3: Keramische Neuheiten. Altschlesien Bd. 1, Breslau 1926, S. 214 Abb. 17.

[63]) G. Kossinna, a. a. O. S. 202 Abb. 30b.

des Nienhagener Topfes (Taf. X, Fig. 5) durch schmale Leisten getrennt. Diese Leisten treten aus dem Kontur heraus.

Eindeutig einzuordnen sind von kannelierten Gefäßen die Tasse von Osternienburg (?), Ldkr. Köthen (UA²) (Taf. IX, Fig. 11) und die von Quedlinburg, Stadtkr. (HA⁹) (Taf. X, Fig. 6). Diese trägt zwei breite Kehlen hart über dem Umbruch und schließt sich den Stücken mit Linienbändern an. Sie ist zugleich die einzige kannelierte, sicher bronzezeitliche Tasse der Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland. Das überrascht, da die Verzierungsweise mit Kanneluren nach A. von Scheltema[64]) der Bronzezeit besonders adäquat ist.

Wir kommen weiter zu jenem eigenartigen Henkelornament, das sich in Form einer plastisch aufgelegten Zange oder Attasche dem unteren Ansatz des Henkels anschließt, dem Krähenfuß. Für unser Gebiet können wir es in beiderlei Gestalt, wenigstens dreimal, belegen. In Zangenform tritt es an einer großen UA³-Tasse von Aschersleben (Taf. X, Fig. 15) und an einer breiten FA^{4b}-Tasse von Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben (Taf. X, Fig. 14) auf, in Attaschenform an einer UA²-Tasse ohne Fundort aus dem Heimatkundlichen Schulmuseum in Dresden (Taf. X, Fig. 20).

Von den mitteldeutschen Gefäßen mit Kränzen kleiner Stachelbuckel dürfen wir nur vier für die Aunjetitzer Kultur in Anspruch nehmen. Sie scheinen sämtlich den beiden letzten Abschnitten der Entwicklung anzugehören. Das Fürst-Otto-Museum in Wernigerode besitzt von Möser, Ldkr. Jerichow II, ein Miniaturtäßchen mit abgesetztem, niedrigem Hals und großem Henkel. Dieser sitzt hart unter der Halsgrenze. Hart unter der Halsgrenze sitzen auch die drei Stachelbuckelchen, das eine dem Henkel gegenüber, die beiden anderen auf den Flanken in der Nähe des Henkels (Taf. X, Fig. 11). Dieses Täßchen entspricht zwei verwandten Stücken von Barby, Ldkr. Kalbe (Taf. X, Fig. 25, 26), ohne Buckel einigermaßen und ist wahrscheinlich ins 11. Entwicklungsstadium zu setzen.

Aus der Diebeshöhle zwischen Uftrungen und Breitungen, Ldkr. Sangerhausen, stammt ein Becher, der nach seinem Aufbau zu den Zapfenbechern der Stufe HA⁸ gehört (Taf. X, Fig. 12). Diese Datierung wird um so wahrscheinlicher, als auch andere Funde der HA-Stufe in dieser Höhle gemacht worden sind. An Stelle eines Zapfens besitzt unser Becher sechs Stachelbuckel, die in regelmäßigen Abständen die Halsgrenze besetzen.

Von Schwochau, Amtsh. Meißen (Taf. X, Fig. 13), liegt eine Schale vor, die sich aufs engste an jene von Kleinquenstedt anschließt, die wir nach SA¹¹ setzen konnten (Taf. VII, Fig. 5). Nur sind ihre vier Füßchen noch voll ausgebildet, und statt des Henkels umziehen acht Buckelchen die Bauchung hart unterhalb der Halsgrenze.

Durch eine Ösenknopfnadel mit Grätenmuster sicher datiert ist endlich ein kleines, zwiebelbauchiges Gefäß mit abgesetztem, hohen, konischen Hals aus Udestedt, Ldkr. Weimar (Taf. X, Fig. 9). Es hat unter dem Halsansatz zwei Paar gegenständig angeordneter Buckel und nimmt sich fast wie der kleine Bruder des Tonnengefäßes von Halberstadt (Taf. VII, Fig. 6) aus. Wir fassen zusammen:

Auch Verzierung im Relief tritt in unserer Mitteldeutschen Aunjetitzer Gruppe nur spärlich auf. Die Verzierung mit Grat und Leiste läßt außeraunjetitzische Einflüsse erwarten. Die Kehlen schließen an die Furchen an. Die Knöpfchen-Verzierung kommt erst in HA auf. Auch die plastischen Verzierungsweisen dienen der Gefäßgliederung.

Kapitel VI: Herkunft und Ausklang.

Die vorliegende Arbeit würde ihren eigentlichen Zweck verfehlen, wollten wir vor den beiden wichtigsten Fragen nach dem Woher und Wohin der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland haltmachen.

---

[64]) A. v. Scheltema, Kannelierung. Ebert, Reallex. Bd. VI, Berlin 1926, S. 206.

Die Frage nach dem Woher ist, wie wir in der Einleitung schon angedeutet haben, bis heute zweimal, und beide Male in einem ähnlichen Sinne beantwortet worden. G. Kossinna[65]) hat im Jahre 1902 erklärt, „daß sich wenigstens ein Teil" der „Typen aus nordischen Steinzeitformen, namentlich des sogenannten Bernburger, aber auch des Rössener Stils entwickelt" habe. Bestechen mußte damals vor allem die Konvergenz der Tassen B I und HA[9] mit scharfem Umbruch und tiefsitzendem Henkel, die denn auch das Kernstück der von Kossinna angestellten Erörterungen bildet. Inzwischen hat N. Niklasson[66]) gezeigt, daß die doppelkonischen Tassen nicht am Ende der Bernburger Entwicklung stehen, sondern daß ihnen runde Formen ohne und mit Halsabsatz noch folgen. Überraschender Weise hat er trotzdem an der Ableitung der Aunjetitzer von der Bernburger Keramik festgehalten, hat diese neu begründet und noch ausschließlicher angenommen als zuvor Kossinna. Entscheidend ist für ihn, daß sich „der abgesetzte, meist etwas geschweifte und unverzierte Rand oder Oberteil" insbesondere der B III-Henkeltasse in der sogenannten Voraunjetitzer Keramik wiederfindet. Aber auch die Verzierung zieht er zum Beweise heran. Mir scheint, eine Übereinstimmung in der Ornamentik, die zweifellos vorhanden ist[67]), darf nicht zu hoch eingeschätzt werden. Denn es handelt sich um eine bescheidene Auswahl recht selbstverständlicher Motive, die bestenfalls für denselben nordischen Ursprung sprechen. Sie mögen als Beleg dafür dienen, daß Kossinna mit Recht an nordische Steinzeitformen im allgemeinen erinnert hat, als Stütze einer Ableitung der Aunjetitzer Keramik, speziell von der Bernburger kann ich sie nicht gelten lassen. Denn gerade in den Feinheiten vermißt man Übereinstimmung. Was den Halsabsatz betrifft, so scheinen mir schon rein technisch gewisse Bedenken zu bestehen. Der Absatz der Bernburger Gefäße ist meist etwas anders gestaltet als der der Aunjetitzer. Man könnte jenen vergleichsweise eine „Stufe" des Oberteiles nennen[68]), diesen einen Knick. Darüber hinaus sind die von Niklasson als Beispiele angeführten „Voraunjetitzer Stücke" nicht alle geeignet, als Anknüpfungspunkte zu dienen. Ganz einwandfrei ist eigentlich nur die typische FA[6a]-Tasse von Artern, Ldkr. Sangerhausen (a. a. O. Abb. 109). Der gehenkelte „Trichterbecher" von Weißenfels (a. a. O. Abb. 107 b) (Taf. X, Fig. 27) ist im Aunjetitzer Rahmen ebenso ungewöhnlich, wie es der dazugehörige schlauchförmige Krug (Abb. 107 a) (Taf. XII, Fig. 9) seines reliefierten Henkels wegen ist. Auch fehlt dem Kruge der Halsabsatz, auf den es ja nach Niklasson gerade ankommt. Der Kumpf von Schönstedt, Ldkr.

[65]) G. Kossinna, a. a. O. S. 198f.

[66]) N. Niklasson, a. a. O. S. 153—155. Dazu die Besprechung von E. Sprockhoff Germania Bd. XII, Heft 3, Frankfurt 1928, S. 126f.

[67]) Vgl. z. B. Taf. IX, Fig. 14 und Niklasson, a. a. O. S. 12 Abb. 9, Fig. 3; Taf. IX, Fig. 21 und ders. S. 60 Abb. 66; Taf. III, Fig. 10 und ders. S. 108 Abb. 100; Taf. IX, Fig. 11 und ders. Taf. I, Fig. 7; Taf. IX, Fig. 22 und ders. Taf. V, Fig. 1b; Taf. IX, Fig. 15 und ders. Taf. XLV, Fig. 1, Taf. XLVI, Fig. a.

[68]) Siehe z. B. N. Niklasson, a. a. O. Taf. LVI, Fig. 3.

Weißensee (Taf. XII, Fig. 5) (a. a. O. Abb. 108), mit dem stark eingezogenen Rand und einem Kranz randständiger Warzen ist abnorm. Er knüpft wohl speziell an Jordansmühler Formen an [69]) und hat nach Ausweis eines zu ihm gehörigen Henkeltopfes mit Rillenband am Bauche (Taf. X, Fig. 22) womöglich Beziehungen zu böhmischen Ansa-lunata-Gefäßen [70]). Aber auch abgesehen von der Eignung der angezogenen Beispiele ist mir eine Ableitung der Aunjetitzer von der Bernburger Keramik unwahrscheinlich. Denn die Tassen mit abgesetztem Halse stellen ja, wie wir oben (Taf. I) gesehen haben, gar nicht das ursprünglichste Stadium der aunjetitzischen Entwicklung dar. Die Herausbildung eines Halsabsatzes aber bedarf nach meiner Ansicht kaum der besonderen Erklärung durch einen Anstoß von außen. Dazu ist sie zu leicht aus der Reizkraft des Henkels verständlich und oft genug tatsächlich entstanden. (In Bernburg selbst!) Schließlich müßte man doch in der UA-Stufe wenigstens Reste all der so charakteristischen barocken Zutaten der III. Bernburger Stufe, wie die gewellten Ränder, Lappen, Hörnchen oder Schlauchhenkel nachweisen können. Sie fehlen bei uns in Mitteldeutschland vollständig. Diese sind vielmehr, wie Niklasson selbst sagt [71]), Zeichen einer Entartung und machen es unmöglich, die steigende Entwicklung der Aunjetitzer Keramik aus gesunder Wurzel heraus mit jener fallenden der erschöpften Bernburger zu verknüpfen. Höchstens bei einzelnen Gefäßen, wie dem Henkeltäßchen von Kleinmühlingen, Ldkr. Bernburg (Taf. VI, Fig. 27), mit seiner Halsstufe oder der Tasse aus dem Schneiderberge bei Baalberge, Ldkr. Bernburg (Taf. X, Fig. 24), könnte man einen akuten Bernburger Einfluß zugeben, wenn diese Gefäße nicht etwa späte Formen sind. Dafür spricht aber im Fall Baalberge die breite Form der Tasse, im Fall Kleinmühlingen das mitgefundene breitflache Täßchen (Taf. V, Fig. 10).

Wenn wir damit die Abstammung der Aunjetitzer Keramik von der Bernburger überhaupt bestreiten, so wird die Frage nach dem Woher um so drängender.

Wir haben im ersten Abschnitt dieser Arbeit den Normalbestand der Keramik umrissen. Wir müssen nun feststellen, daß daneben einzelne Gefäße, aber auch ganze Gefäßgruppen vorliegen, die seither immer zur Aunjetitzer Keramik gezählt worden sind und gewiß in einem nahen Verhältnis zu ihr stehen, wenn sie auch nicht zum Kernbestand gerechnet werden dürfen. Sie sollen uns jetzt zur Klärung der Herkunftsfrage dienen. Drei Fundprovinzen sind zu unterscheiden:

1. die Landschaft Thüringen,
2. das Harzvorland und
3. das Land Sachsen.

---

[69]) Vgl. A. Stocký, Pravěk země České, Díl I, Věk kamenný. Prag 1926, Taf. LIII, Fig. 8, 11, 13.

[70]) A. a. O. Taf. XCIX, Fig. 1, 3; aber auch Taf. LXXXIX, Fig. 5.

[71]) N. Niklasson, a. a. O. S. 154.

In Thüringen fällt aus dem gezeichneten Aunjetitzer Schema eine Gruppe von Gefäßen heraus, deren Leitfossil eine Henkeltasse mit Hängebauch ist (Taf. XI, Fig. 5).

Ich schlage vor, diese Gruppe nach dem reichsten Vorkommen in der städtischen Kiesgrube am Neuen Friedhof zu Arnstadt, Arnstädter Variante zu nennen. An der angegebenen Fundstelle sind gelegentlich des Kiesabbaues von 1924 an immer wieder Gräber mit liegenden Hockern zum Vorschein gekommen und bis 1926 durch Lehrer Lorenz, Arnstadt, seitdem durch Lehrer Heinz, Marlishausen, nach Möglichkeit geborgen worden. Über einige Fundzusammenhänge ist schwer etwas Sicheres zu erfahren, da Herr Lorenz, der Kronzeuge, zur Zeit nicht zu erreichen ist. Wir sind im wesentlichen auf die Gegenstände im Museum Arnstadt, deren Signaturen und einen kurzen Bericht von K. Lorenz im „Pflüger“ [72]) angewiesen. Danach gruppiert sich das Material wie folgt:

Funde von 1924.

Grab 1. Museum Arnstadt: Ia vom 18. Juli.

1. Leichtbeschädigte Tasse mit fein abgesetztem Hals, geschweifter Randlippe und mittelständigem Bandhenkel. Der Henkel überspannt den Halsabsatz (Taf. XI, Fig. 3).
   Obfl. auß.: grauschwarz, glatt, glitzernd; inn.: schwärzlich, glatt;
   Br.: rötlich-grau, fein, dünnwandig; Brd.: gut.
   H: 12,25; Bdm. 15,5; Boddm.: 5 cm.
2. Schädelreste.

Funde von 1925.

Grab 2: Museum Arnstadt: If vom 6. April.

1. Kleine, wohlerhaltene Henkeltasse, mit engem, abgesetzten Hals und umgekippter Randlippe, mit Hängebauch und mittelständigem Bandhenkel. Der Henkel überspannt den Halsabsatz und die Verzierung, welche in einem Band von vier horizontalen Riefen läng des Absatzes besteht (Taf. XI, Fig. 16).
   Obfl. auß. und inn.: grauschwärzlich, glatt, zum Teil narbig.
   H.: 7,75; Mdm.: 8; Bdm. 11; Boddm.: 4 cm.
2. Fragment eines Noppenringes aus Bronzerunddraht, eine Schleife erhalten.
   Dm.: ca.: 4,5 cm.
3. Unter- und Oberkiefer mit stark abgekauten Zähnen.

Grab 3: Museum Arnstadt: Ie vom 17. September.

1. Stark beschädigter, schlanker, schön geschweifter Topf mit ausladendem Rand, abgesetztem Hals und weitem, mittelständigen Bandhenkel, der den Halsabsatz überspannt (Taf. XI, Fig. 15).
   Obfl. auß. und inn.: grauschwarz, glatt; Br.: dünnwandig, schwärzlich, fein.
   H.: 11; Mdm.: 10; Bdm.: 11,5; Boddm.: 5,5; Wddm.: 0,5 cm.
2. Wohlerhaltener, großer, mörserartiger, weit geöffneter Becher mit kräftigem, leise geschweiftem Zapfen unter der ausladenden Randlippe (Taf. XI, Fig. 4).
   Obfl. auß.: gelblich, eben, stumpf, zum Teil narbig; inn.: gelblich, grau, eben, matt; Br.: dünnwandig.
   H.: 10,5; Mdm.: 15; Boddm: 7,25 cm.

[72]) K. Lorenz, Ein vorgeschichtlicher Friedhof bei Arnstadt. Pflüger, Thür. Heimatblätter 3. Jahrg., Mühlhausen 1926, S. 28.

3. Wohlerhaltener, tonnenförmiger Becher mit ausladender Randlippe, abgesetztem Hals und zwei senkrecht durchbohrten Nasen, die einander auf der Halsgrenze gegenüberstehen (Taf. XI, Fig. 22).
Obfl. auß.: grau bis gelblich, glatt; inn.: versintert; Br.: dünnwandig.
H.: 9,3; Mdm. 8; Bdm.: 10; Boddm.: 5 cm.

Grab 4: Museum Arnstadt: I c vom 25. September.

1. Leicht beschädigter, konischer Napf mit gekerbtem Rande (Taf. XI, Fig. 13).
Obfl. auß. und inn.: grau; Br.: schwarz, derb, dickwandig.
H.: 5; Mdm.: 13,5; Boddm.: 8,75 cm.

Grab 5: Museum Arnstadt: I d vom 28. September.

1. Wohlerhaltene Tasse mit ausladender Randlippe, abgesetztem Hals, Hängebauch und mittelständigem Henkel, der den Halsabsatz und ein Zierband von drei parallelen Riefen längs des Halsabsatzes überspannt (Taf. XI, Fig. 1).
Obfl. auß. und inn.: graubraun, glatt; Br.: dünnwandig;
H.: 12,5; Mdm.: 11; Bdm.: 16,5; Boddm.: 6 cm.
2. Gut erhaltene Schale mit breitem, abgeplattetem Rande, der nach außen und innen leicht ausladet, breitem, konischem Fuß und ganz kurzem Stiel. Der Boden ist hohl (Taf. XI, Fig. 8).
Obfl. auß.: grau, schwärzlich, geglättet; inn.: rötlich, braun; Br.: derb gemagert.
H.: 9; Mdm.: 19; Fußh.: 3—4; Boddm: 10,5 cm.
3. Dickwandiger, konischer Napf mit einem Kranz von vier Leistenwarzen in Dreiviertelhöhe, ergänzt (Taf. XI, Fig. 10).
Obfl. auß.: steingrau; inn.: gelblich, glatt.
H.: 7,5; Mdm.: 17,5; Boddm.: 7.5 cm.

Grab 6: Museum Arnstadt: I b vom 5. Oktober.

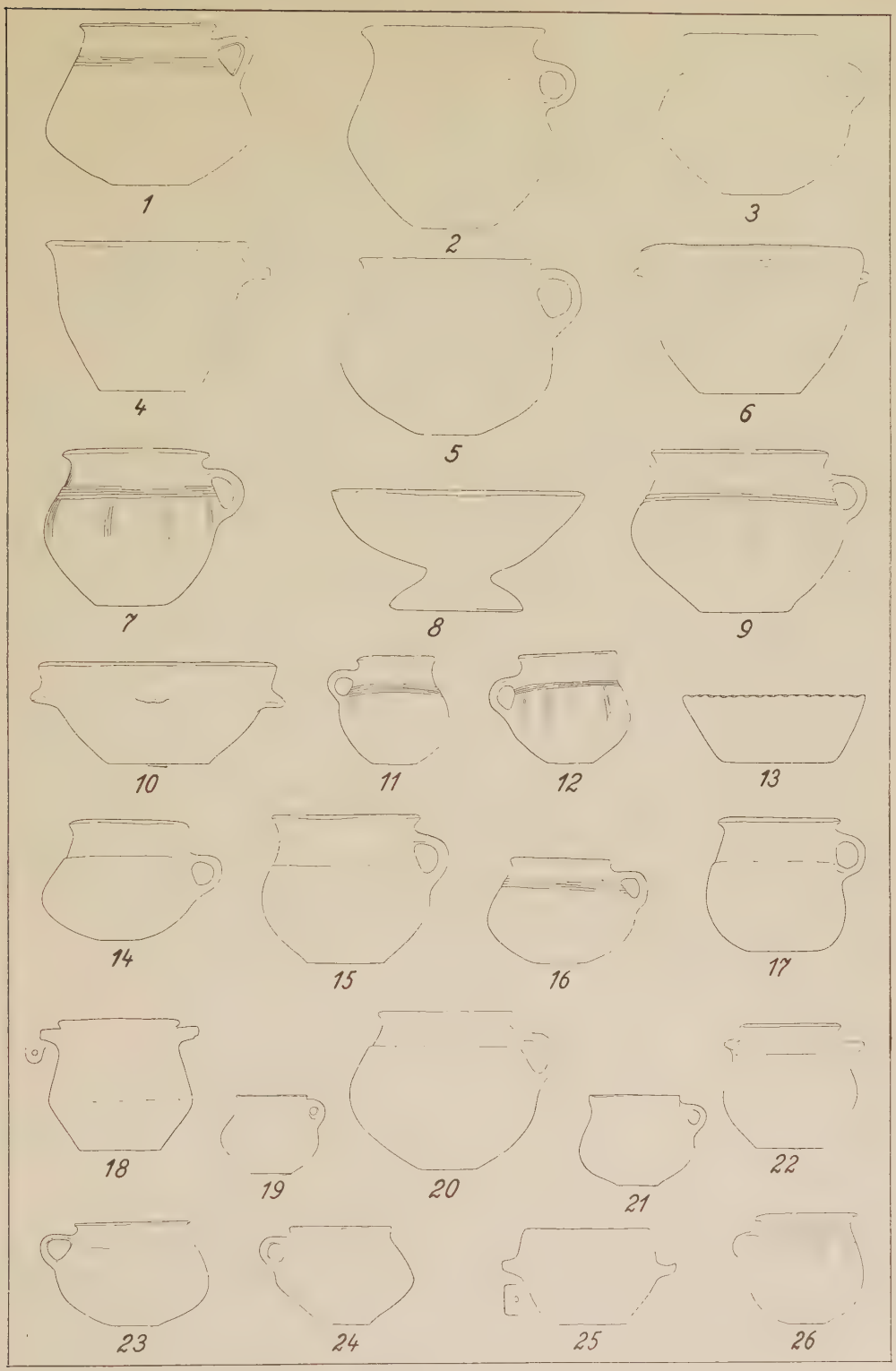
1. Gut erhaltene Tasse mit ausladendem Rand, abgesetztem Hals, Kugelbauch und mittelständigem Henkel, der den Halsabsatz überspannt (Taf. XI, Fig. 3).
Obfl. auß.: schwärzlich, grau, glitzernd, glatt; inn.: glatt, schwärzlich; Br.: rötlich-grau, fein, dünnwandig.
H.: 11,75; Mdm.: 10,5; Bdm. 14; Boddm.: 4,75 cm.
2. Fragment eines Ringes aus Bronzerunddraht.
Dm.: ca. 2 cm.
3. Ein patiniertes Schläfenbein!

Grab 7: Museum Arnstadt: I g vom 7. Oktober.

1. Beschädigtes Henkeltäßchen der Stufe HA[7], d. h. mit abgesetztem Hals und scharfem Bauchknick. Der Henkel sitzt am Knick an und mündet über dem Halsabsatz (Taf. XII, Fig. 22).
Obfl.: auß. und inn.: schwärzlich, braun, glatt.
H.: 6,75; Mdm. 8,5; Bdm.: 9; Boddm.: 3 cm.
2. Graubraun durchscheinende Silexklinge.
L. ca.: 6,5; Br. ca.: 2 cm.
3. Weiblicher Ober- und Unterkiefer mit stark abgekauten Zähnen.

Grab 8:

1. Wohlerhaltene Tasse mit ausladender Randlippe, abgesetztem Hals, kugeligem Bauch und mittelständigem Henkel, der den Halsabsatz überspannt. Das Stück ist reich verziert mit einem Horizontalbande von vier Riefen längs des Halsabsatzes und Bündeln zu vier Riefen, die fransenartig von diesem auf den Bauch herabhängen. Gegenüber dem Henkel läuft ein Riefenbündel auch senkrecht am Halse hinauf (Taf. XI, Fig. 7).
H.: 11,5; Mdm.: 11; Bdm.: 13; Boddm.: 6 cm.
2. Wohlerhaltener, hoher, konischer Napf mit einem Kranz von vier Leistenwarzen nahe dem Rande (Taf. XI, Fig. 6).
H.: 10,5; Mdm.: 16,75; Boddm.: 8 cm.



Tafel XI.

Keramische Funde der mitteldeutschen Arnstädter Variante. M. 1:5.

Funde von 1926.

Grab (?) 9:

1. Wohlerhaltener, hoher, doppelkonischer Topf mit ausladendem Rande und mittelständigem Henkel (Taf. XI, Fig. 2).
   H.: 15; Mdm.: 13,5; Bdm.: 15; Boddm.: 6 cm.
2. Wohlerhaltener Krug mit ausladendem Rande, abgesetztem Hals, gedelltem Boden und mittelständigem Henkel, der die Halsgrenze überspannt (Taf. XI, Fig. 17).
   H.: 10; Mdm.: 9,3; Bdm.: 10,5; Boddm.: 5,15 cm.
3. Wohlerhaltenes Henkeltöpfchen mit ausladender Randlippe, abgesetztem Hals, Hängebauch und mittelständigem Henkel. Dieser überspannt den Halsabsatz. Das Stück ist verziert mit einem Bande von fünf horizontalen Riefen längs des Randes und zwei Bündeln von je fünf Riefen, die von diesem rechts und links des Henkels fransenartig auf den Bauch herabfallen (Taf. XI, Fig. 11).
   H.: 8; Mdm.: 5,75; Bdm.: 8; Boddm.: 3,5 cm.

Funde von 1927.

Grab (?) 10:

1. Große, wohlerhaltene Tasse mit ausladendem Rand und mittelständigem Henkel. Das Stück ist verziert mit einem Horizontalband von drei parallelen Riefen in Höhe des Henkeldurchbruches und Bündeln von drei Riefen, die fransenartig von diesem auf den Bauch herbhängen (Taf. XI, Fig. 9).
   H.: 12; Mdm. 13; Bdm.: 16; Boddm.: 7 cm.
2. Kleine, wohlerhaltene Tasse mit ausladendem Rande und mittelständigem Henkel. Das Stück ist verziert wie das vorige, nur daß statt drei Riefen jeweils vier auftreten (Taf. XII, Fig. 12).
   H.: 8,25; Mdm.: 7,5; Bdm.: 9; Boddm.: 3,25 cm.

Der Formenkreis der Arnstädter Variante, wie er aus diesem Gräberfelde ersichtlich ist, wird durch andere Thüringer Funde bestätigt, kaum erweitert. Die Zahl der Fundstellen ist noch nicht groß.

Unverzierte Henkeltassen, wie sie aus Grab 1 und 6 vorliegen, kenne ich sonst noch aus Buttelstedt (Taf. XI, Fig. 23) und Pfiffelbach, Ldkr. Weimar (Taf. XI, Fig. 24), und aus Arnstadt-Rudisleben, Stadtkr. Arnstadt (Taf. XI, Fig. 14). Sie kommen aber auch ohne Halsabsatz vor in Eckstedt, Ldkr. Weimar (Taf. XI, Fig. 5), Harras, Ldkr. Eckartsberga (Taf. XI, Fig. 19), und Obhausen, Ldkr. Querfurt (Taf. XI, Fig. 21).

Zwei ähnlich reich verzierte Täßchen, wie die aus Grab 8 und 10 es sind, liegen von Eckstedt, Ldkr. Weimar (Taf. XI, Fig. 26), und von Rudisleben, Ldkr. Arnstadt (Samml. Dr. Caemmerer, Sondershausen), vor. Das Eckstedter Stück fällt im übrigen durch die „pilzhutartige" Ausbildung seiner Randlippe auf. Tassen mit einfachem Riefenband, wie sie in Grab 2 und 5 auftreten, kenne ich auch von Rudisleben (Samml. Dr. Caemmerer, Sondershausen) und von Mühlhausen [73]).

Der Zapfenbecher in Grab 3 hat seine Parallele im Museum Weimar (Nr. 6616). Der Weimarer Becher ohne Zapfen stammt aus einem Steinkistengrab von Magdala, Ldkr. Weimar. Er ist schlanker als der Arnstädter und zeigt einen Schulterknick, der jedoch bei jenem in der Anlage auch schon angedeutet ist.

[73]) Mühlhäuser Geschichtsbl. Bd. II, Mühlhausen 1901/1902, S. 65 f. Abb. 40; Bd. III, Mühlhausen 1902, S. 7 f. Abb. 2.

Zu dem Nasenbecher aus Grab 3 steht ein Vergleichsstück im Staatl. Museum Berlin (I g 1167). Es stammt aus Grab 12 von Kötschen, Ldkr. Merseburg, und hat nur einen etwas härteren Umbruch (Taf. XI, Fig. 18). Grab 9 desselben Friedhofes hat einen Napf (Taf. XI, Fig. 25) mit zwei durchbohrten Nasen geliefert (Berlin, Staatl. Museum I g 1164). Aus Grab 8 stammt dementsprechend ein Henkeltopf (Taf. XII, Fig. 1) mit Hängebauch (I g 1162). Zu der Fußschale aus Grab 3 kenne ich eine genaue Parallele aus Mitteldeutschland nicht. Zwei Henkelkrüge, der eine mit plastischer Halsleiste, von Mühlhausen [73]) werden wohl auch zu unserer Gruppe zu rechnen sein. Ein tonnenförmiger Napf mit Leistenkranz (Taf. XII, Fig. 4) aus der Greßlerschen Kiesgrube in Rudisleben steht im Museum Arnstadt. Er gehört hierher. Desgleichen Fragmente eines ähnlichen Napfes mit abgeplattetem Rande von der Kleinschule hinter der Englischen Schule in Weimar. Er stammt aus einem Doppelgrabe ohne Steinschutz. Mit ihm wurden Scherben eines „Eierschalengefäßes" in Bombenform gefunden. Die Paste dieses Gefäßes erinnert lebhaft an Bandkeramisches, aber vielleicht gehört es trotzdem zu unserer Gruppe, da eine schmale Halskehle nahe der ausladenden Randlippe ihre Parallele an einer Henkeltasse von Rudisleben, Ldkr. Arnstadt (Samml. Dr. Caemmerer, Sondershausen), hat.

Aus der Greßlerschen Kiesgrube in Rudisleben stammt auch ein kleiner, hoher Napf mit einfachem Zapfendorn (Taf. XII, Fig. 21). Endlich gehört zu unserer Gruppe die große Terrine aus dem Grabhügel von Oesterkörner bei Körner, Ldkr. Sondershausen [74]). Sie zeigt das charakteristische Riefenband am Schulterrand und ein Fransenbündel unter der Henkelöse. Der Bauchumbruch ist leicht zugespitzt, das Unterteil mit Schlick gerauht.

Damit ist der Formenkreis der Arnstädter Variante, soweit wir ihn zur Zeit erfassen können, bereits umrissen. Wir stellen folgende Gefäßarten zusammen:

1. Henkeltassen;
2. Henkelkrüge;
3. Zapfenbecher;
4. Nasenbecher;
5. Terrinen;
6. Fußschalen;
7. Näpfe.

Viele Eigentümlichkeiten der Arnstädter Variante verraten eine starke Abhängigkeit von der Glockenbecherkultur. In die Augen fällt die Fußschale von Arnstadt (Taf. XI, Fig. 8). Sie stellt zweifellos eine Fortentwickelung der bekannten Fußschale dar, wie sie für die hessisch-thürin-

[74]) P. Höfer, Hügel bei Langel oder bei Osterkörner. Sächs. Jahresschr. Bd. V, Halle 1906, S. 35—38 Taf. IV, Fig. 2.

gische Gruppe der Glockenbecherkultur so bezeichnend ist[75]), eine Fortentwicklung, die man grundsätzlich mit der El-Argarschale[76]) vergleichen könnte. Nur ist deren „Stiel" viel besser ausgebildet. Die Randgestaltung ist noch unverkennbar glockenbecherhaft.

Aber auch der Zapfenbecher von Arnstadt (Taf. XI, Fig. 4) knüpft an den Glockenbecher an. Dafür sprechen wohl zwei ähnliche Becher von Topolno, Ldkr. Schwetz in Westpreußen[77]). Nur der eine hat einen Zapfen wie das Arnstädter Stück, der andere ist zapfenlos wie der Becher von Magdala. Aus Glockenbechertradition erklärt sich ferner der Hängebauch (Taf. XI, Fig. 19) unserer Tassen. Wir kennen ihn an den Krügen der sächsisch-thüringischen Mischgruppe dieser Kultur[78]) und von westdeutschen Stücken wie dem Becher von Heidesheim, Ldkr. Bingen[79]). Von besonderer Bedeutung aber ist die Verzierung der Tassen mit hängenden Riefenbündeln (Taf. XI, Fig. 7, 9, 11, 12, 26). Sie ist im übrigen Mitteldeutschland selten, eigentlich nur an zwei Henkelkrügen von Großmühlingen, Ldkr. Bernburg (Taf. IX, Fig. 2), und Unterteutschental, Mansfelder Seekr. (Taf. III, Fig. 8), nachzuweisen. Reste einer Vertikalverzierung zeigt allerdings auch das Henkelkrüglein aus dem Kußhoch bei Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben (Taf. IX, Fig. 12). Sie ist indessen auf eine Linie zum Abschluß des horizontalen Ornamentes reduziert. In Böhmen-Mähren ist diese Verzierungsweise nach Schránil[80]) für die ältere Entwicklungsstufe der Aunjetitzer Keramik bezeichnend. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Verzierungsweise, wie wir sie Präh. Ztschr. Bd. XX, Berlin 1929, S. 35, Abb. 4, Fig. 20, kennengelernt haben, an dem Kruge von Roßleben, Ldkr. Querfurt[81]), sowie endlich bei der Tasse von Kriebitzsch, Ldkr. Altenburg[82]), wiederfinden (a. a. O. Abb. 4, Fig. 6). Die beiden letzten Gefäße habe ich der Glockenbecherkultur angeschlossen und aus späten südöstlichen Zuflüssen zu erklären versucht[83]). Sie sind wirklich „voraunjetitzische" Mischtypen. Die Henkeltassen der Arnstädter Variante dagegen sind aunjetitzisiert, d. h. der alte Rahmenstil der Ornamentik ist bereits gesprengt.

Die Arnstädter Variante ist das Musterbeispiel einer spätneolithischen Gruppe, die dem Einschmelzungsprozeß, der Aunjetitzisierung, nur sehr langsam erlag. Denn sie ruhte auf breiter Glockenbechergrundlage und war besonders weit vom Ausgangspunkt der Aunjetitzer Bewegung entfernt. Sie hat die

[75]) G. Neumann, a. a. O. S. 22.
[76]) Z. B. C. Schuchhardt, Alteuropa, 1. Aufl. Berlin 1919, S. 55 Abb. 11d.
[77]) A. Götze, Slavische und ältere Funde von Topolno. Nachr. ü. d. A., Berlin 1902, S. 5ff. Fig. 1.
[78]) G. Neumann, a. a. O. S. 28, Abb. 1, Fig. 14, 18.
[79]) G. Behrens, a. a. O. S. 80, Nr. 83 Abb. 21.
[80]) J. Schránil, a. a. O. S. 96.
[81]) G. Neumann, a. a. O. S. 35.
[82]) A. a. O. S. 34.
[83]) A. a. O. S. 35.

Einwirkungen der ersten Aunjetitzer Welle ungewöhnlich lange festgehalten und mit der alten Grundlage verbunden. Mit der Herausbildung des Schulterabsatzes scheint die organische Entwicklung gestockt zu haben. Die große Evolution, die von der Reizkraft des Henkels ausging, hat sie nicht „persönlich" mitgemacht. Der Henkel verfestigte sich in der Überbrückung des Absatzes. Dieses Stadium muß bis in die Bronzezeit gedauert haben; denn wir finden in Grab 2 und 6 des Arnstädter Gräberfeldes die typischen Tassen mit Fragmenten von Bronzedrahtringen vergesellschaftet. Leider entsprechen diese den normalen Bronzetypen der Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland so wenig, daß man eine Gleichsetzung mit Aunjetitzer Entwicklungsphasen nicht wagen kann. Eher stimmen sie zu Adlerbergtypen. Das Randleisten-„Beil" von Oesterkörner [74]) — es soll spatenartig geschäftet gewesen sein — gehört einer Variante des sogenannten süddeutschen Typus [84]) an, die Dolchklinge ist eine Weiterbildung des sogenannten italienischen Typus mit halbrundem Griffausschnitt und flacher Schulter. Ihrem Umriß nach steht sie dem Kurzschwert aus dem Depotfund von Trassem, Ldkr. Saarburg [85]), schon recht nahe. Dieser Fund enthält auch ein Randbeil, das dem unseren sehr ähnlich ist. So darf das ganze Grab von Oesterkörner wohl nahe an Reineckes Stufe A — 2 von Trassem - Langquaid - Tinsdahl [86]) herangerückt werden. Das ist für die zeitliche Erstreckung der Arnstädter Variante nicht ohne Bedeutung. Hinzu kommt, daß sie stratigraphisch über Schnurkeramik (Eckstedt, Ldkr. Weimar) und später Glockenbecherkultur (Arnstadt) festgestellt werden konnte. Auch in der Keramik zeigen sich hier Anklänge an Südwestdeutsches. Das Täßchen von Pfiffelbach (Taf. XI, Fig. 24) erinnert im Duktus an eine Tasse von Nierstein, Ldkr. Oppenheim, Rheinhessen [87]), der hohe Henkeltopf aus Grab 9 von Arnstadt (Nr. 1; Taf. XI, Fig. 2) an einen Topf von Nierstein [88]), die Nasenbecher von Arnstadt (Taf. XI, Fig. 22; Grab 3) und Kötschen, Ldkr. Merseburg (Taf. XI, Fig. 18), an ein ähnliches Stück aus Monsheim, Ldkr. Worms, Rheinhessen [89]).

Wir können also in der Arnstädter Variante auch eine Schwestergruppe der Adlerbergstufe erblicken.

Vom kleinen Gleichberg bei Römhild, Ldkr. Hildburghausen, sind zwei Nadeln der ältesten Bronzezeit bekannt geworden [90]). Sie deuten die Verbindung mit dem Südwesten an.

Im übrigen sei hier nur angedeutet, daß unsere Gruppe auch die Vermittlerin der Dolchstäbe an die Aunjetitzer Kultur gewesen zu sein scheint.

---

[84]) Vgl. A. Lissauer, Komm. f. präh. Typenkarten, I. Ber., Berlin 1904, S. 545f.

[85]) Vgl. G. Behrens, a. a. O. S. 19f. Abb. 6.

[86]) Vgl. P. Reinecke, Zur chronologischen Gliederung der süddeutschen Bronzezeit. Germania Bd. VIII, Mainz 1924, S. 43f.

[87]) G. Behrens, a. a. O. S. 79 Abb. 20, Fig. 1.

[88]) A. a. O. S. 79 Abb. 18, Fig. 10.

[89]) A. a. O. S. 78 Abb. 18, Fig. 20.

[90]) Vgl. a. a. O. S. 84, Nr. 111a.

Der typologisch älteste mitteldeutsche, noch durchaus englische[91]) Axtdolch (Taf. XII, Fig. 20) ist nämlich zusammen mit dem Henkeltöpfchen von Obhausen (Taf. XI, Fig. 21) gefunden worden[92]). Daß unsere Kultur auch sonst Beziehungen zu Nordwestdeutschland gehabt hat, deutet die doppelschneidige Streitaxt aus dem Grabe von Oesterkörner an[74]).

Der ersten Aunjetitzer Welle, welche die Arnstädter Variante schuf, und durch echte Aunjetitzer Gefäße des Stadiums UA^2 von Mühlhausen und Arnstadt zu belegen ist, folgten neue, belegt durch FA^6, HA^7 (Taf. XII Fig. 22) und HA^9 = Gefäße von denselben Fundstellen. Ihnen mag die Einschmelzung der Arnstädter Gruppe allmählich gelungen sein.

Eine zweite Gruppe von Gefäßen, die in diesem Zusammenhang besprochen werden muß, ist im Harzvorland, besonders nördlich des Ascherslebener Engpasses, verbreitet. Sie ist kaum problematisch, vielmehr unbedenklich als Ausläufer der Oderschnurkeramik anzusprechen. Sie umfaßt:

1. Henkeltassen;
2. Becher.

Die Becher kommen mit Henkeln, Zapfen und Knöpfchen vor, vor allem aber in Form der sogenannten „zweiösigen Kruken". Zwei Henkeltassen liegen vor:

1. F. O.: Gatersleben, Ldkr. Quedlinburg, Prov. Sachsen (Taf. XII, Fig. 18).
   F. St.: Tiegebirge.
   F. A.: Einzelfund.
   F. G.: Wohlerhaltenes, kugelbauchiges Täßchen mit großem Henkel und weitausladendem Rande. In Höhe des Henkeldurchbruches ein Gurtband. Es besteht aus drei parallelen Zickzacklinien in Schnittmanier, die oben und unten durch je zwei parallele Schnittlinien. an den Schmalseiten jedoch durch drei solche begrenzt werden
   Obfl. auß. und inn.: schwärzlich, glatt, glitzernd; Br.: schwarz, körnig; Brd.: hart.
   H.: 7,2; Mdm.: ca. 5,8; Bdm. in 3 cm H.: 8,0; Boddm.: 3 cm. 1,3 cm.
   Heimatmuseum Halberstadt: Nr. 1015.
2. F. O.: Stössen, Ldkr. Weißenfels, Prov. Sachsen (Taf. XII, Fig. 16).
   F. St.: Südlich des Ortes.
   F. A.: Grabfund?
   F. G.: Stark beschädigtes, kugelbauchiges Henkeltöpfchen mit engem Hals und ausladender Randlippe. Der Henkel ist abgebrochen. Auf der Schulter ein Gurtband. Es besteht aus drei parallelen Zickzacklinien zwischen zwei Bändern von je drei parallelen Riefen, die allesamt flach gezogen und weiß inkrustiert sind.
   Obfl. auß.: brandfleckig graubraun mit schwarzen und roten Tönen, roh geebnet; inn.: schwärzlich bis ockerbraun, glatt; Br.: hellbraun, dicht, fein; Brd.: gut.
   H.: 6,8; Md.: 8,4; Bdm. in 3 cm H.: 8.6; Boddm.: 4,6; Henkelbr.:
   F. U.: Aus einer mit Asche gefüllten Grube.
   Bes.: Halle, Landesanstalt für Vorgeschichte, 13: 1167.

[91]) W. Bremer, Großbritannien und Irland. Ebert, Reallex. Bd. IV 2, Berlin 1926, S. 546 Taf. 251, b 1.

[92]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 77.

Nach Umriß und Henkelstellung könnten die beiden Tassen zur UA-Stufe gezählt werden (Taf. I). Was sie den schlesischen Marschwitzer Formen annähert, ist die strenge Gurtbandverzierung [93]). Eine direkte Beziehung zu Schlesien ist jedoch durchaus unwahrscheinlich. Dagegen dürfen wir unmittelbar Ausflüsse der Oderschnurkeramik über das Havelland herüber annehmen [94]). Auch ein verzierter Zapfenbecher liegt vor:

F. O.: Dardesheim, Ldkr. Halberstadt, Prov. Sachsen (Taf. XII, Fig. 17).
F. A.: Einzelfund.
F. G.: Stark beschädigter, gedrungener Becher mit abgeschnürtem Oberteil und kleinem Leistenzapfen. Das Oberteil wird von einem breiten Gurtband bedeckt, das fünf parallele Zickzacklinien in Schnittmanier zwischen drei (oben) und vier (unten) Furchenstichlinien zeigt.
Obfl. auß. und inn.: ockerbraun, geglättet; Br.: ockerbraun bis schwärzlich, derb; Brd.: schlecht.
H.: 8,3; Mdm.: 9,0; Bdm. in 3,5 cm H.: 8,6; Boddm.: 5,3; Henkbr.: 1,3 cm.
Bes.: Mit der Sammlung Franke im Heimatmuseum Halberstadt (Nr. 488).

Ein unverzierter, schlanker Becher mit kurzem Leistenzapfen aus Sandersleben, Ldkr. Bernburg (Taf. XII, Fig. 10) (Berlin, Staatl. Museum, II b 22) schließt sich an.

Auch die Becher von Barleben, Ldkr. Wolmirstedt, und Köthen, Ldkr. Köthen, die wir ihrer Beigefäße wegen zur Glockenbecherkultur gestellt haben [95]), zeigen oderschnurkeramischen Einfluß. Dasselbe gilt vielleicht auch für den Zapfenbecher aus Grab 3 von Arnstadt (Taf. XI, Fig. 4).

In der Staatssammlung zu Berlin steht ein schlanker Becher von Aschersleben, Stadtkr. (Taf. XII, Fig. 11), der mit seinem kleinen, fast randständigen und durchhängenden Henkel wieder ganz marschwitzisch anmutet.

Von Sandersleben (Taf. XII, Fig. 2) und Magdeburg (Taf. XII, Fig. 7) liegen zwei große, plumpe Henkeltöpfe mit abgeschnürtem, steilen Hals vor, von denen wenigstens der erste gewiß nur aus oderschnurkeramischer Tradition verständlich wird. Vielleicht gehört auch ein Topf von Altbeichlingen, Ldkr. Eckartsberga (Taf. XII, Fig. 3), hierher. Den deutlichsten Hinweis auf die Oderschnurkeramik [96]) bilden jedoch zwei doppelösige „Kruken". Die eine (Taf. XII, Fig. 6) stammt von einem unbekannten Fundort im Kreise Köthen, Anhalt (Museum Köthen B 385), die andere (Taf. XII, Fig. 19) von Sinsleben, Mansfelder Gebirgskr., Prov. Sachsen (Museum Quedlinburg). Ein- und zweiösige Becher wie die von Huy-

[93]) H. Seger, Marschwitzer Typus. Ebert, Reall. Bd. VIII, Berlin 1927, S. 48ff. Tf. VIa, g.
[94]) E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg S. 50ff. bes. Taf. 22a.
[95]) G. Neumann, a. a. O. S. 63 und 46.
[96]) E. Sprockhoff, a. a. O. S. 57, 66 Taf. 30 i, m; M. Hoernes-O. Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. Wien 1925, S. 257 Abb. 2; H. Seger, Auf den Spuren alter Siedlungen 3: Breslau, Südvorstadt. Altschlesien Bd. I, Breslau 1926, S. 71ff. Taf. VI, Fig. 4.

Neinstedt, Ldkr. Oschersleben[97]), und Achersleben, Stadtkr., Prov. Sachsen (Taf. XII, Fig. 12), bei denen sich die Ösen dem Rande nähern, neigen vielleicht mehr zur Jordansmühler Gruppe hinüber. Dort spielen ja Ösenbecher eine große Rolle[98]).

Ein tonnenförmiges Gefäß von Barby, Ldkr. Kalbe, Prov. Sachsen (Taf. XII, Fig. 15), mit zwei gegenständigen, lichten Henkeln, das mit Aunjetitzer Gefäßen zusammen gefunden worden ist, scheint über einen ähnlichen Typus mit abgesetztem Hals, der mir z. B. von Halberstadt, Bullerberg bekannt ist, ebenfalls auf Jordansmühler Typen zurückzugehen[99]).

Wir finden also im Harzvorland eine Gruppe von Gefäßen, die, hauptsächlich oderschnurkeramisch charakterisiert, mit Marschwitzer Typen Schlesiens verglichen werden können. Sie waren wie diese bei der Ausbildung des Aunjetitzer Typus beteiligt.

Eine Kruke mit leicht abgesetztem Hals von Braunsdorf, Ldkr. Querfurt (Taf. XII, Fig. 8), in der Sammlung der Landesanstalt Halle (Grab II von Grube Michel-Vesta) gehört sogar nach UA selbst. Mit ihr wurde ein kleiner, vierkantiger Kupferring gefunden.

Im Freistaat Sachsen liegen die Verhältnisse noch etwas anders. Nur ein Topf von Karsdorf, Amtsh. Borna (Taf. XIII, Fig. 15), im Museum Pegau (Nr. 376), läßt sich vielleicht mit dem Topf von Barleben, Ldkr. Wolmirstedt[100]), vergleichen. An Gefäßen mit zwei gegenständigen Ösen fehlt es zwar nicht — wir können solche von Redemitz, Amtsh. Döbeln (Taf. XIII, Fig. 4), Riesa-Gröba (Taf. XIII, Fig. 6) und von Burk, Amtsh. Bautzen[101]), namhaft machen —, aber sie sind mehr tonnen- und napfartig und können nicht der Oderschnurkeramik zugeschrieben werden. Viel mehr sind sie als Äußerungen einer ähnlichen Entwicklung innerhalb der Saaleschnurkeramik aufzufassen. Dafür spricht ihre Machart. Dafür sprechen auch andere Gefäßformen, die mit ihnen an denselben Fundstellen auftreten[102]) und direkt an kleine entartete Amphoren anknüpfen, z. B.: zwei stark beschädigte, rohe, bauchige Töpfchen mit kurzer, abgerundeter Zapfenleiste von Riesa-Gröba (Taf. XIII, Fig. 16, 23), zwei ähnliche von

---

[97]) P. Höfer, Über Kugelamphoren. Sächs. Jahresschr. Bd. X, Halle 1911, S. 27 f. Taf. III, Fig. 10.

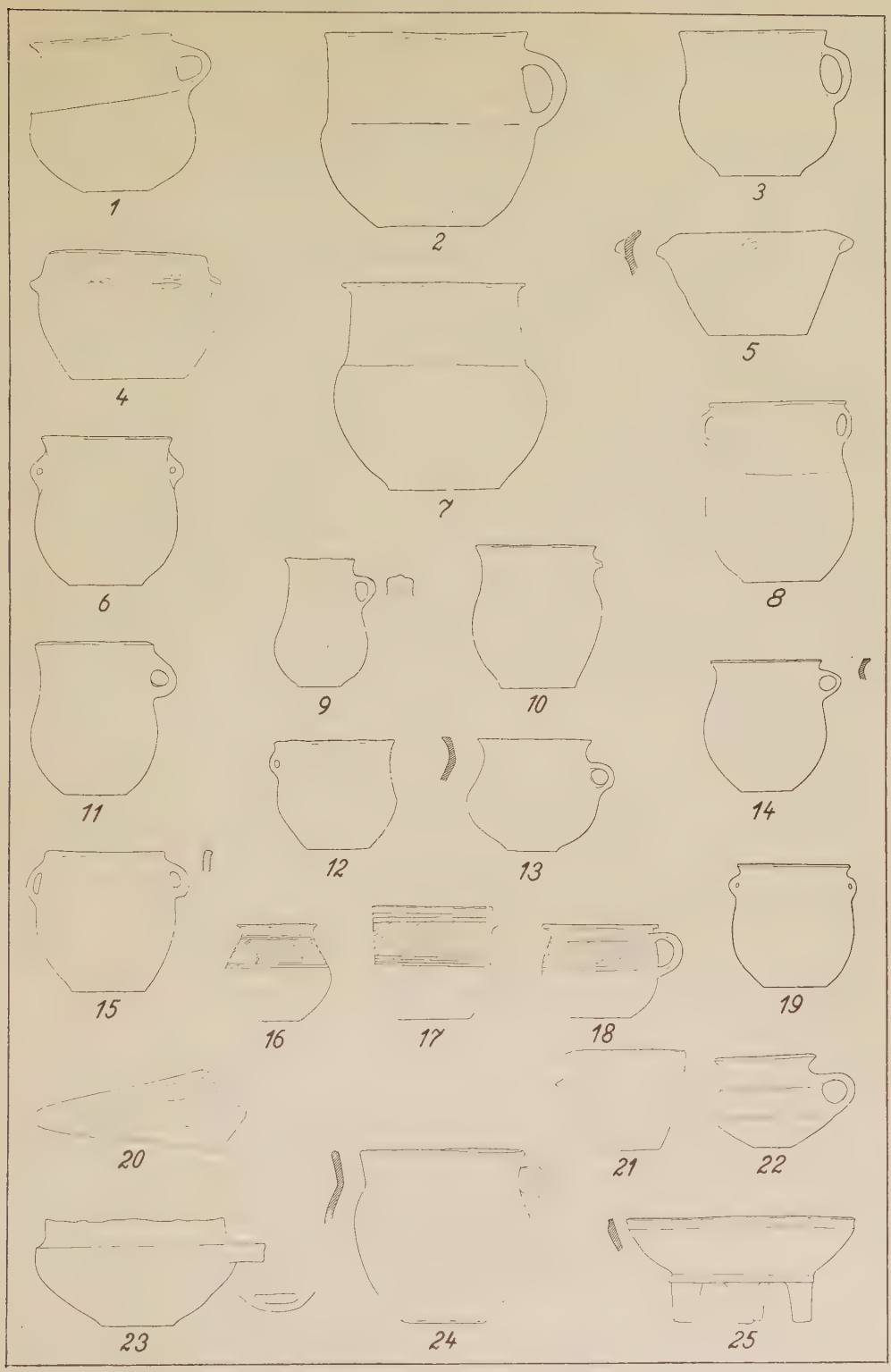
[98]) Vgl. hierzu einen gedrungenen Becher mit zwei randständigen Ösen von Zwochau, Ldkr. Delitzsch im Mus. Delitzsch (Nr. 36) und Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. Taf. IV, Fig. 61; ferner N. Niklasson, Neuere Ausgrabungen in Rössen. Mannus Bd. XI/XII, Leipzig 1919/20, S. 321, Fig. 24, 26, S. 326ff.; endlich C. Schuchhardt, Das technische Ornament in den Anfängen der Kunst. Präh. Z. Bd. I, Berlin 1909, S. 358f. Abb. 5a, c.

[99]) Vgl. etwa J. Schránil, a. a. O. Taf. IX, Fig. 15, dazu Taf. XXI, Fig. 1.

[100]) G. Neumann, a. a. O. S. 63, Abb. 3, Fig. 10.

[101]) I. H. Frenzel, Die Aunjetitzer Kultur in der Oberlausitz. Festschr. zur 25-Jahrfeier der Ges. für Vorgesch. u. Gesch. der Oberlausitz zu Bautzen, Bautzen 1926, S. 17ff. bes. S. 18, Fund C Taf. II, 691.

[102]) Siehe Anm. 101 und A. Mirtschin, Die Besiedlung unserer Stadtflur in vorgeschichtlicher Zeit. Deutschlands Städtebau: Riesa a. d. E., Berlin-Halensee 1924, S. 23.



Tafel XII.

Zur Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.
M. 1—8, 10—19 u. 21—25 1:5; 9 u. 20 1:10.

Burk (Taf. XIII, Fig. 9, 19), zwei weitere aus der Kiesgrube Seifert in Gröba (Taf. XIII, Fig. 24) und von Kreina, Amtsh. Oschatz (Taf. XIII, Fig. 14). Dabei macht sich eine Tendenz, die alte, lange Halsschweifung immer kürzer zu fassen, deutlich bemerkbar (vgl. Taf. XIII, Fig. 16, 19, 24 und 9). Sie geht bis zur Unterdrückung der Randlippe, z. B. beim Becherchen von Kreina (Taf. XIII, Fig. 14). Der leistenförmige, kleine Zapfen sitzt zuerst am Bauche, da, wo die Henkelchen vorher gesessen hatten (Taf. XIII, Fig. 9, 19). Erst mit der Umbildung des Halses zur Lippe wandert er allmählich unter den Hals (Taf. XIII, Fig. 16, 24, 14). Wir sehen hier den Becher aus der Miniaturamphore entstehen, nicht aus dem Schnurbecher. Dieser scheint in der späten Schnurzeit überhaupt stark entwertet gewesen zu sein.

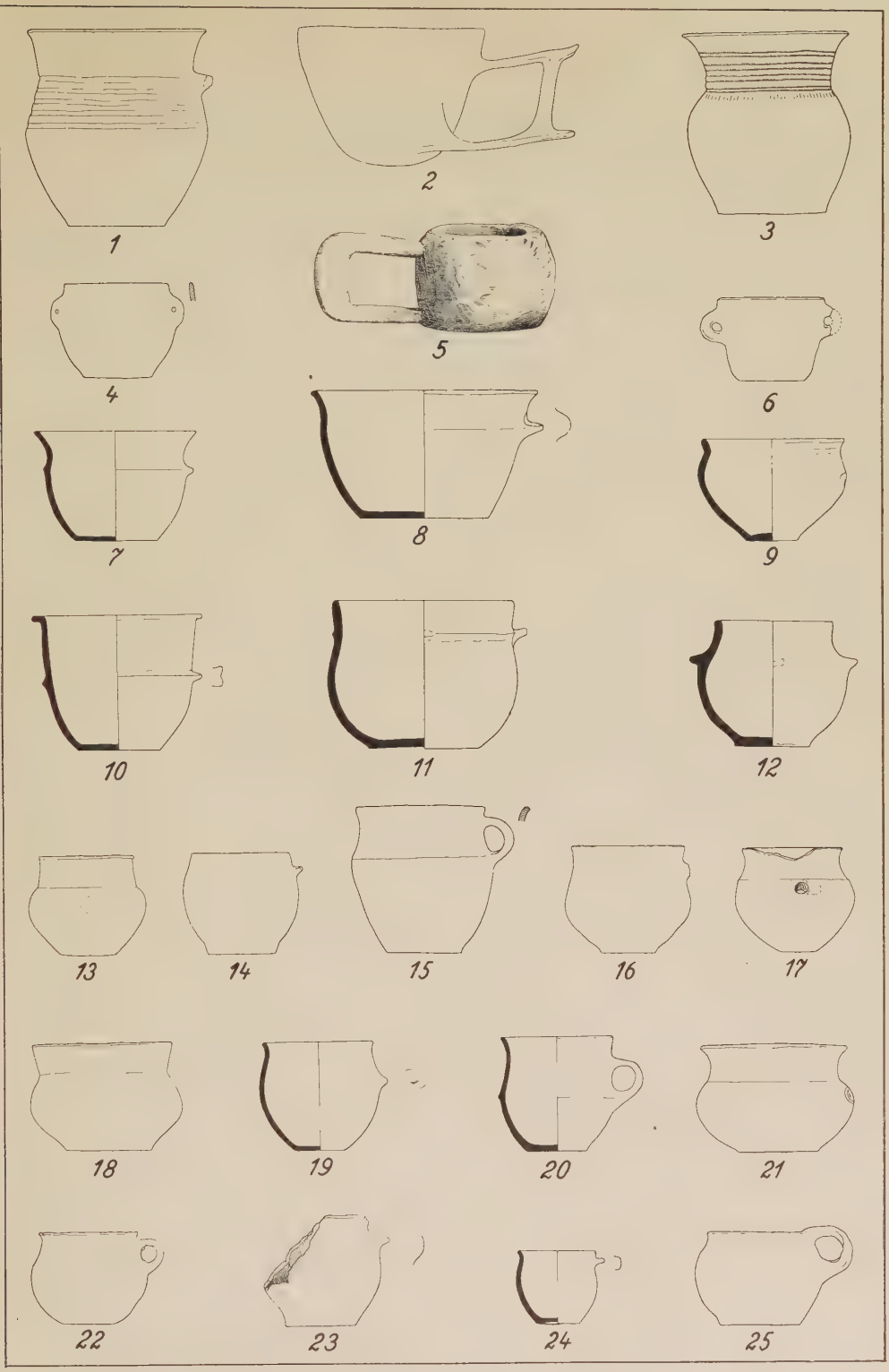
Besonders beachtenswert ist ein sauber gearbeiteter Zapfenbecher mit straffem Profil von Kreina (Taf. XIII, Fig. 1), weil er auf der Schulter fünf parallel umlaufende Hohlkehlen zeigt. Er steht einzig da.

Becher und Tassen dieser Frühstufe stehen sich sehr nahe. Sie unterscheiden sich vielfach nur durch die Handhabe (vgl. z. B. Taf. XIII, Fig. 16 mit Fig. 22). Größere Stücke, wie ein Topf mit vier Schulterleisten von Bautzen (Taf. XIII, Fig. 12), schließen sich den großen, späten Schnuramphoren an. An Stelle der Ösen treten undurchbohrte Ansätze. Einige Stücke der Oberlausitz verraten einen leichten Glockenbechereinschlag. Die Mörserbecher von Burk-Zieschütz (Taf. XIII, Fig. 8) und Neschwitz-Neudorf, Amtsh. Bautzen (Taf. XIII, Fig. 7), sind z. B. rot getüncht. Ebenso zeigt ein ins Schnurkeramische übersetzter „Glockenbecher" (Taf. XIII, Fig. 11) mit plastischem Halsreifen und vier Leistenwarzen von Burk eine auffallende Rötung. Der Zapfenbecher von Bautzen (Taf. XIII, Fig. 10) zeigt einen umgelegten Hals, wie wir ihn etwa von der Glockenbecherfußschale im Museum Magdeburg (Präh. Ztschr. Bd. XX, Berlin 1929, Abb. 3, Fig. 18)[103]) kennen. Derselbe Becher erläutert die gefäßgliedernde Kraft der Handhabe, wie sie auch an dem Henkeltöpfchen aus Seiferts Kiesgrube in Riesa-Gröba (Taf. XIII, Fig. 20) zu beobachten ist. Ein plastischer Reifen umzieht das Gefäß in Zapfenhöhe. Hier haben wir die ersten Äußerungen jener Erscheinung vor uns, durch welche die ganze spätere Aunjetitzer Entwicklung motiviert wird. Unverkennbar ist schließlich der Glockenbechereinfluß an dem nach innen ausgezogenen Randprofil des Näpfchens von Gleina, Amtsh. Bautzen[104]). Einen megalithischen Einfluß auf die Gefäße dieses Fundes, den Frenzel erkennen möchte, könnte ich höchstens in dem sehr abgeleiteten Sinne gelten lassen, daß das Profil des Bechers Nr. 4 an einen „Trichterbecher" der Oderschnurkeramik[105]) erinnert. Übrigens kenne ich einen dem Gleinaer sehr ähn-

[103]) G. Neumann, a. a. O. S. 48.

[104]) W. Frenzel, Die erste Fundstelle megalithischer Kulturreste in der Oberlausitz. Festschr. Bautzen 1926, S. 15f. Abb. 2.

[105]) Vgl. E. Sprockhoff, a. a. O. Taf. 27a.



Tafel XIII.
Zur Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.
M. 1—11 u. 13—25 1:5; 12 1:10. Nr. 5 aus Holz.

lichen Schnurbecher von Burgisdorf, Mansfelder Seekr. (Taf. XIII, Fig. 3). Er ist mit einer normalen Thüringer Amphore gefunden worden und steht im Museum Eisleben (2717 a). Die Amphorenreste von Gleina lassen sich mit einer Amphore von Berlin[106]) vergleichen, und so mag es ja möglich sein, daß dieser Fund eine Verbindung der Oberlausitz mit Norddeutschland andeutet, sehr wahrscheinlich ist es nicht. Das Motiv der eingeglätteten Sparren bei Nr. 3 von Gleina findet sich wieder an einem Krüglein mit randständigem Henkel und Bauchwarze von Helfta, Mansfelder Seekr., im Museum Eisleben, hier ebenfalls in Verbindung mit Halskehlen[107]).

Die Glockenbechereinflüsse in dieser oberlausitzschen Gruppe von Ausläufern der Schnurkeramik können nicht aus bodenständiger Glockenbechernachfolge erklärt werden, und zwar nicht nur, weil wir noch keine Glockenbecherfunde aus der Oberlausitz kennen. Sie werden wohl bereits umgeschmolzen mit allen den Elementen aus Böhmen gekommen sein, die den Anstoß zur Umbildung der bodenständigen Schnurkeramik überhaupt gegeben haben.

Es erübrigt sich hier nur noch darauf hinzuweisen, daß möglicherweise auch auf sächsischem Boden in diesem Zusammenhang wenigstens eine Jordansmühler Form auftritt. Für ein entartetes Krüglein dieser Kultur könnte man das bauchige Töpfchen mit eingezogenem Halse von Riesa-Gröba (Taf. XIII, Fig. 25) ansehen[108]).

Wir haben also gesehen, daß in drei Fundprovinzen, die zugleich die drei äußersten Regionen unseres Arbeitsgebietes darstellen und Einfallstore wichtiger spätneolithischer Kulturen gewesen sind, diese Kulturen — es handelt sich im wesentlichen um die Glockenbecherkultur, die Oderschnurkeramik und die Sächsisch-Thüringische Keramik — von einem fremden Einfluß erfaßt und allmählich zu der einheitlichen Keramik eingeschmolzen werden, welche wir die Aunjetitzer nennen. Der Hauptstoß geht deutlich von Böhmen aus und pflanzt sich allmählich gegen Westen hin fort. Sein Vordringen wird vor allem durch das Auftreten von Henkeltasse und Zapfenbecher bezeichnet. Daß dieser Einfluß ohne einen Bevölkerungszuschuß wirksam geworden sei, ist schwer zu glauben. Auch spricht dagegen, daß die kurzen Schädel der Glockenbecherleute allmählich ganz verschwinden. Aber sehr groß braucht die Schar der Ankömmlinge nicht gewesen zu sein. Es genügt, daß ihr starke, neue Kulturfaktoren, die sie zu bieten hatte, allmählich ein Übergewicht über alle neolithisch verankerten Kulturen sicherten. Und solche Faktoren waren ohne Zweifel vor allem das Kupfer

---

[106]) E. Sprockhoff, a. a. O. Taf. 24a. Vgl. aber auch A. Stocký, a. a. O. Taf. LXXVII, Fig. 12.

[107]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 29.

[108]) Vgl. z. B. A. Stocký, a. a. O. Taf. LIII, Fig. 4, 5.

und später die Bronze. Der Einzug scheint über den Lückendorfer Paß[109]) vielleicht daneben auch auf dem Wege der Glockenbecherleute[110]) erfolgt zu sein.

Wir haben, diesen Einschmelzungsprozeß recht deutlich zu machen, unsere Aufmerksamkeit in diesem Kapitel ausschließlich auf die drei behandelten Provinzen und im wesentlichen auf die drei bezeichneten Kulturgruppen konzentriert. Natürlich läßt sich auch die Einschmelzung der sächsisch-thüringischen Mischgruppe der Glockenbecherkultur aufzeigen. Sie wird aber am deutlichsten an gewissen Nachwirkungen erkannt, weil sich ihr Forminventar zu wenig von dem der Aunjetitzer Kultur unterschied, als daß man die Umbildung selbst leicht erfassen könnte. Wir führen auf ihren Einfluß vor allem die Verwendung der plastischen Leiste zur Abgrenzung des Halses an Gefäßen der UA- (Taf. V, Fig. 12) und FA-Stufe (Taf. VIII, Fig. 2) zurück. Es sprechen dafür jene weichen Profile (Taf. VIII, Fig. 3, Taf. X, Fig. 7), von denen oben die Rede war. Der plastische Reifen ist ja eins der wichtigsten Charakterstücke der sächsisch-thüringischen Mischgruppe der Glockenbecherkultur[111]). An anderer Stelle habe ich schon darauf hingewiesen, daß auch die Abplattung des Randes vieler früher Aunjetitzer Gefäße von den Glockenbechern[112]) übernommen zu sein scheint. Ich nenne hier beispielsweise ein Henkelkrüglein von Haßleben, Ldkr. Weimar (Taf. XII, Fig. 14), und ein Henkeltöpfchen von Göbel, Ldkr. Jerichow I (Taf. XII, Fig. 13), welche in gleicher Weise eine breite, wagerechte Abplattung des Randes, dazu eine scharfe Randfazette zeigen. Der Typus des Töpfchens mit Querhenkel (Taf. II, Fig. 11—15; Taf. VIII, Fig. 9) scheint auf die Glockenbecherkultur zurückzugehen, wenn auch vielleicht nicht auf die mitteldeutsche[113]), sondern auf die böhmische. Noch das UA^2-Töpfchen von Erfurt (Taf. II, Fig. 12) verrät sich durch seinen abgeplatteten Rand. Man wird sich den Querhenkel an der Schale entstanden denken, wo ein senkrechter Henkel schwer anzubringen ist, und der wagerechte den Vorteil hat, daß man die Schale unmittelbar aufhängen kann. Solche Schalen sind in der böhmischen Glockenbechergruppe vertreten[114]). Daß die sächsisch-thüringische Mischgruppe hier und dort neben der Aunjetitzer Keramik bis in die voll entwickelte Bronzezeit fortbestanden hat, scheint ja der hochaunjetitzisch profilierte Glockenbecher von Neukirchen, Ldkr. Merseburg[115]) zu beweisen. Daß sie das Entwicklungsstadium UA^2 miterlebt hat, geht aus einer Überschneidung im westlichen Ranstädter Hügel bei Sömmerda, Ldkr. Weißensee[39]) einwandfrei hervor.

[109]) I. H. Frenzel, Die bronzezeitlichen Sammel- und Einzelfunde der Oberlausitz. Festschr. Bautzen 1926, S. 24ff. bes. S. 52 und Abb. 3.

[110]) G. Neumann, a. a. O. S. 36 Karte 1 und 2.

[111]) A. a. O. S. 28f.

[112]) A. a. O. S. 28.

[113]) A. a. O. S. 59 Abb. 2, Fig. 25.

[114]) Vgl. A. Stocký, a. a. O. Taf. CXVI, Fig. 13.

[115]) G. Neumann, a. a. O. S. 56 Abb. 2, Fig. 7.

Der Anteil der Saaleschnurkeramik am Formenbestand der Aunjetitzer Keramik gewinnt an Umfang, wenn wir noch einmal einen Blick auf die Siedlungskeramik werfen. Diese ist zwar, wie wir sahen, nur sehr mangelhaft beobachtet, aber wo wir doch eimal ein besseres Stück haben, zeigt sich sofort der Anschluß an die Schnuramphore. Besonders schlagend ist der Vergleich zwischen dem großen Grabgefäß aus dem Helmsdorfer Königsgrabe [116]) und der Schnuramphore von Bilan-Bylany [117]), Böhmen.

Wir finden bei beiden Stücken plastische Reifen in ähnlicher Anordnung um die Schulter gelegt. Auch die Halsbildung ist entsprechend. Natürlich zeigt das Helmsdorfer Gefäß die straffe Gliederung der Bronzezeit. Wahrscheinlich ist auch der Typus des kugelbauchigen Vorratsgefäßes von der Amphore bestimmt. Dafür bietet wiederum Sachsen Anhaltspunkte, das ja bei der südöstlichen Abwanderung der Schnurkeramik in der Spätzeit noch am ehesten letzte Funde aufweisen muß.

Von Langenberg, Amtsh. Großenhain [118]), besitzt das Staatliche Museum in Dresden eine Anzahl Gefäße, die zum Teil noch ganz gute Formen der sächsisch-thüringischen Keramik mit Schnurverzierung zeigen, zum Teil aber auch weitgehend entartet sind. Besonders gilt dies für drei Gefäße, die nach Angabe des Finders beieinander gelegen haben. Das eine ist ein unverzierter, kugeliger Topf mit abgesetztem Boden und kurzem, engem Hals, auf dessen größter Ausweitung über halber Höhe gegenständig angeordnet zwei schlauchförmige Ösen sitzen. Die Abkunft dieses Gefäßes von der Schnuramphore ist nicht zu bezweifeln. Das andere Gefäß ist ein Napf, der nach J. V. Deichmüller dadurch entstanden wäre, daß man die obere Hälfte eines fertigen Gefäßes der eben bezeichneten Art abgeschnitten hätte. Zwei warzenförmige Henkelstümpfe sind noch vorhanden, deren Entsprechung auf dem abgeschnittenen Oberteil gelegen haben müßte. Endlich gehören die Fragmente eines unverzierten, glockenförmigen Bechers hierher. Unter der Randlippe sitzt ein kurzer, breiter, geschweifter Zapfen. Dieses Gefäß läßt sich mit Bechern der Oderschnurkeramik vergleichen, wie sie H. Schumann, „Die Steinzeitgräber der Uckermark", 1904, Seite 40 abbildet. Besonders Fig. 20 kommt in Betracht. Es ist ein Beweis, daß wir es hier mit einer vorgerückten Phase der Saaleschnurkeramik zu tun haben, wenn ein solcher angesichts der verwaschenen Formen unserer Amphore überhaupt noch nötig ist. Sie kann jedenfalls den Übergang zu unseren kugelbauchigen Vorratsgefäßen erläutern.

Die Terrine von Bautzen (Taf. XIII, Fig. 12) kann in diesem Zusammenhang noch einmal aufgeführt werden. Sie ist in ihrem Körper breiter als die Amphore, und dementsprechend ist auch ihr Hals weiter

---

[116]) G. Behrens, Helmsdorf. Ebert, Reallex. Bd. V, Berlin 1926, S. 298 Taf. 95d.

[117]) J. L. Pič, Starožitnosti země České Díl I. Cechý předhistorické Bd. 1, Prag 1899, Sp. 65f. Abb. 5; Sp. 190f. Taf. II, Fig. 12 = A. Stocký, a. a. O. Taf. LXVII, 4.

[118]) J. V. Deichmüller, Sitzungsber. d. naturwiss. Ges. Isis in Dresden, Jg. 1906, S. 7.

als bei jener. Die Ösen sind fortgefallen. An ihrer Stelle sitzen auf der Schulter zwei Paar gegenständig angeordnete Leistenwarzen. Wahrscheinlich [119]) gehört zu dieser Terrine ein Zapfenbecher (Taf. XIII, Fig. 10), der sich im Umriß dem Zapfenbecher von Langenberg anschließt. Sein Zapfen dagegen sitzt in halber Gefäßhöhe, da, wo ein plastischer Grat den Becher umzieht.

Wir sind geneigt, auf Grund typologischer Erwägungen die kugelbauchigen Vorratsgefäße der Aunjetitzer Kultur von den sächsisch-thüringischen Amphoren abzuleiten. Aber wir können auch andere als typologische Beweise dafür erbringen, daß mindestens in manchen Gegenden Mitteldeutschlands letzte Ausläufer der Schnurkeramik bis in die Bronzezeit fortbestanden haben. Das Bootsgrab des Derfflinger Hügels bei Kalbrieth, Ldkr. Weimar [46]), welches nach FA^6—HA^7 zu setzen ist, hat einen polygonalfazettierten Axthammer erbracht. Das will noch nicht viel besagen, da ein Steingerät ja leicht lange vererbt oder gefunden und wieder benutzt werden kann. Vielleicht hat es hier auch nur als Bootsanker gedient. Es ist auffällig stark geborsten. Vom HA-Gräberfeld bei Hirschroda, Ldkr. Jena-Roda [120]) (Grab XIII), stammen die Fragmente eines amphorenartigen Gefäßes mit hängenden Tannwedelmustern in Ritztechnik, die sich in der Machweise von den Aunjetitzer Gefäßen dieser Fundstelle kaum unterscheiden. Das Tannwedelmotiv ist für späte Gefäße der Schnurkeramik bezeichnend [121]). Wenn beide Hinweise nicht zu zwingen vermögen, so ist doch folgender Befund eindeutig. Das Staatliche Museum in Dresden besitzt aus einem Steinpackungsgrab von Naundorf, Amtsh. Meißen [122]) schwarze, schnurverzierte Scherben eines Gefäßes wie A. Stocký, a. a. O. Taf. LXX, 5, mit abgeteiltem Hals, und aus demselben Grabe eine kleine, trianguläre Bronzedolchklinge mit halbrundem Heftabschluß und rhombischem Querschnitt. Der Griffabschluß zeigt vier Nietausschnitte. Diese Klingenform ist für die Aunjetitzer Kultur nicht belegt. Sie hat m. W. nur eine genaue Entsprechung in einem Stücke vom Berge Plesivec zwischen Jinec und Lochovic, Bez. Horovic in Böhmen [123]). Mit diesem Befund ist der einwandfreie Nachweis geliefert, daß auch die sächsisch-thüringische Keramik in ihren Ausläufern eine Zeitgenossin der Aunjetitzer war.

Wir kommen nun zur Behandlung der Frage nach dem Ausgang der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.

---

[119]) I. H. Frenzel, Die Aunjetitzer Kultur in der Oberlausitz. Festschr. Bautzen 1926, S. 18.

[120]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 304.

[121]) Vgl. z. B. A. Stocký, a. a. O. Taf. LXIX, Fig. 2, 9; Taf. LXXVI, Fig. 11; Taf. LXXVII, Fig. 15.

[122]) J. V. Deichmüller, Sitzungsberichte der naturwissensch. Ges. Isis in Dresden, Jg. 1906, S. 7.

[123]) B. Jelinek, Materialien zur Vorgeschichte und Volkskunde Böhmens, III. Teil: Plešivec und seine nächste Umgebung in der Vorgeschichte. MAGW Bd. XXVI, Wien 1896, S. 195ff. bes. S. 203 Fig. 421.

An Hand der Tafeln I—IV vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Ablauf der Entwicklung. Wir sahen, wie bei Tassen und Töpfen im letzten Stadium das Gefäßunterteil gegenüber dem Gefäßoberteil zu neuer Geltung kommt. Es trägt auf hochgewölbter Schulter den zusammengeschrumpften Henkel (Taf. I, Fig. 12) oder eine undurchbrochene Nase (Taf. I, Fig. 17). Das Oberteil ist zum Halse reduziert (Taf. I, Fig. 12, 17) und demgemäß weniger stark eingezogen als früher. Ein so charakterisiertes Gefäß bildet B. von Richthofen in seiner Arbeit über „die ältere Bronzezeit in Schlesien“ [124]) ab und bezeichnet es S. 26 als Anknüpfungspunkt der Lausitzer Entwicklung. „Ein Topf von Halberstadt [125]) dürfte dagegen bereits der zweiten Periode angehören. Durch den steilen Hals und die Verjüngung des Unterteils, die beide . . . . bei der Keramik der Periode II häufig vorkommen, unterscheidet er sich deutlich von ähnlichen Stücken der Aunjetitzer Kultur.“ Dieses Stück stellt die folgerichtige Fortentwicklung unserer spätaunjetitzischen Tassen dar und stammt noch dazu aus Mitteldeutschland. Damit ist für die Henkeltassen der Anschluß an die Lausitzer Keramik gewonnen.

Die Füßchentassen kann ich im besonderen nicht belegen, dagegen möchte ich im Zusammenhang mit ihnen auf eine spätaunjetitzische Miniaturform vom Winterberg bei Halberstadt hinweisen. Deren Auftreten ist lehrreich, weil sie uns zeigt, wie eine große, breite Form in eine kleine, schlanke umgesetzt werden kann und es so möglich erscheinen läßt, daß der eierbecherartige Typus von Krehlau, Ldkr. Wohlau [126]), aus einem Fußnapf, wie er aunjetitzisch en miniature wiederum vom Winterberg bei Halberstadt vorliegt (Taf. VII, Fig. 32), entstanden ist. Einen Anschluß nach der Lausitzer Kultur gibt es auch für die Töpfe mit Querhenkel (Taf. II, Fig. 11 bis 15). Abgesehen davon, daß der Querhenkel, wie Richthofen zeigt [127]), in der II. Periode überhaupt eine sehr beliebte Erscheinung ist, befindet sich in der Landesanstalt zu Halle unter Nr. 6465 von Niedereichstedt, Ldkr. Querfurt, ein schalenartiger Topf (Taf. XII, Fig. 23) mit geschweiftem Bodenansatz, gewölbtem Unterteil und scharf abgesetztem, fast zylindrischem Hals, der unmittelbar an den Spätaunjetitzer Topf von Litten, Amtsh. Bautzen (Taf. II, Fig. 15), anschließt und nach Montelius II datiert werden kann. Mit ihm ist nämlich außer einer Füßchenschale (Taf. XII, Fig. 25, deren Füßchen ergänzt sind) auch ein Henkeltopf (Taf. XII, Fig. 24) gefunden worden, der dem von Richthofen [128]) abgebildeten aus Obrath, Ldkr. Oels, Prov. Schlesien, genau entspricht.

Bei den Krügen und Kannen fanden wir im Endstadium eine Reihe Varianten, die vertreten werden durch die Krüge von

---

[124]) Taf. 2, Fig. b. Vgl. auch dens., Zur Entstehung der sog. lausitzischen Kultur. Mannus IV. Erg.-Bd., Leipzig 1925, S. 141 Abb. 1.

[125]) A. a. O. S. 25 Taf. 6b.

[126]) A. a. O. Taf. 2, Fig. k.

[127]) A. a. O. S. 23.

[128]) A. a. O. Taf. 3, Fig. g.

1. Zscheiplitz, Ldkr. Naumburg (Taf. III, Fig. 16);
2. Derenburg, Ldkr. Halberstadt (Taf. III, Fig. 18);
3. Thierscheck, Krabtlg. Kamburg;
4. Stößen, Ldkr. Weißenfels (Taf. III, Fig. 17), und

durch die Kanne

5. von Derenburg, Ldkr. Halberstadt (Taf. III, Fig. 19).

Die Krüge von Derenburg und von Zscheiplitz, vor allen aber jener, können ohne weiteres als Prototypen der Montelius-II-Terrine von Jordansmühl, Ldkr. Nimptsch[129]), und Nettschütz, Ldkr. Freistadt[130]), angesehen werden, die Krüge von Thierschneck und Stößen als Prototypen der Henkelkanne von Pansdorf, Ldkr. Liegnitz[131]). Der Krug von Stößen zeigt überdies, wie aus der kleinen Krugöse auf der Schulter der lange randständige Kannenhenkel entsteht. Die Kanne von Derenburg ist der Prototyp der Kanne von Liegnitz[132]). Mit ihrem weit umgeschlagenen Rand stimmt sie zu dem Gefäß von Nettschütz[133]). Auch die Ornamentik bestätigt den Zusammenhang. Der Stößner Krug zeigt einen Schulterkranz von ähnlichen Einstichen wie das Terrinenfragment von Obrath[134]). Ein Strichelsaum, der bei dem Kruge von Thierschneck, der Kanne von Derenburg und der Füßchentasse von Halberstadt, Winterberg (Taf. I, Fig. 17), auftritt, kehrt bei einer Terrine aus dem Gräberfeld von Havemark[135]) wieder. Das Riefenband desselben Gefäßes von Havemark stammt auch aus aunjetitzischer Tradition.

Der Krug von Stößen (Taf. III, Fig. 17) endlich hat bereits die charakteristischen Schulterbuckelchen, denen die nächste Lausitzer Zukunft gehört.

Bei den Bechern (Taf. IV) mündet die Reihe der gedrungenen Formen (α) in die Tassenentwicklung ein. Die Reihe der schlanken Typen (β) aber führt über solche Gefäße wie Richthofen, a. a. O. Taf. 2, Fig. c, zur Herausbildung des Lausitzer Doppelkonus.

Auch die aunjetitzischen Schalen leben in lausitzischer Zeit fort. Die Schale von Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt (Taf. II, Fig. 8), kann geradezu als Mutter der Schalen von Jordansmühl[136]) und Teplivoda[137]) angesprochen werden. Der Napf von Schimmelwitz[138]) spiegelt sich in der Schale von Halberstadt, Landhaus (Taf. II, Fig. 10), wieder. Der große

[129]) A. a. O. Taf. 10, Fig. c.
[130]) A. a. O. Taf. 6, Fig. i.
[131]) A. a. O. Taf. 6, Fig. d und Taf. 12, Fig. b.
[132]) A. a. O. Taf. 6, Fig. g.
[133]) A. a. O. Taf. 6, Fig. i.
[134]) A. a. O. Taf. 3, Fig. i, k.
[135]) P. Kupka, Die altbronzezeitlichen Gräber von Havemark. Sächs. Jahresschr. Bd. VIII, Halle 1909, S. 133f. Taf. XIII, Fig. 7.
[136]) B. v. Richthofen, a. a. O. Taf. 10, Fig. a.
[137]) A. a. O. Taf. 13, Fig. a.
[138]) A. a. O. Taf. 12, Fig. c.

Napf von Wehrstedt (Taf. VII, Fig. 35) gibt die bezeichnende Unterteilbildung vieler Montelius-II-Gefäße wieder[139]). Die lausitzische Füßchenschale von Niedereichstedt (Taf. XII, Fig. 25) knüpft an eine Füßchenschale wie jene von Kleinquenstedt (Taf. VII, Fig. 5) an. Als Prototyp der geschweiften Töpfe mit und ohne Henkel von Niedereichstedt (Taf. XII, Fig. 24) und Obrath[141]), ja sogar von Teplivoda[140]), kann vielleicht ein Stück wie der Becher von Halberstadt, Winterberg, angesetzt werden, obwohl er nur en miniature vorhanden ist. Seine Randbildung findet sich ähnlich bei einer SA-Tasse von Barby, Ldkr. Kalbe (Taf. X, Fig. 26), im Museum Schönebeck. Als Vergleichsstück zu dem Becher von Makau[142]) ziehe ich das vasenartige Stück von Rössen, Ldkr. Merseburg (Taf. IV, Fig. 18), an, obwohl es wesentlich gedrungener ist. Es stammt aus einem Kinder-Skelettgrab ohne Steinschutz zwischen Rössener Hügel und Dorf und ist mit einem verwandten Stück von Kleinquenstedt (Taf. IV, Fig. 17) in die Aunjetitzer Spätstufe zu setzen. Auch so einfache Näpfe, wie sie Richthofen[143]) von Obrath abbildet, fehlen am Ende der Aunjetitzer Zeit nicht. Erwähnt sei wenigstens ein Miniaturexemplar von Halberstadt, Winterberg (Taf. VII, Fig. 8). Von derselben Fundstelle liegt endlich eine große, tonnenartige Terrine mit abgesetztem, niedrigen Hals vor. Die Halsgrenze wird durch einen plastischen, quergekerbten Reifen angedeutet, unter welchem noch eine kurze gekerbte Leiste angebracht ist. Dieses Stück steht der Terrine von Obrath[144]) sehr nahe. Es läßt sich dagegen, soweit ich sehe, an einen Typus der Aunjetitzer Grabkeramik nicht anknüpfen.

Wir haben im Laufe unserer Ausführungen wiederholt Gefäße vom Winterberg bei Halberstadt mit Nutzen heranziehen können. Sie alle gehören zu einem eigenartigen Grabfund (?).

In der Frohweinschen Grube auf dem Winterberg sind im Laufe der Jahre ein Dutzend Gräber angetroffen worden, von denen Grab 12 z. B. einen rechtsseitig liegenden extremen Hocker, allerdings ohne Beigaben enthielt. Grab 13 dagegen, das hier in Rede stehende, barg in schwarzer Erde einen brandgeschwärzten, verbrannten und zerdrückten Menschenschädel, dazu ferner eine ganze Serie von Gefäßteilen und Gefäßen. Es waren im ganzen 14 Stück. Sie befinden sich im Heimatmuseum Halberstadt (Nr. 718—729). Außer den bereits aufgeführten Gefäßen handelt es sich um Scherben von drei großen, rauhen Töpfen, um zwei große Schalen mit Halskehle, die Reste eines Napfes, einen Scherben mit drei Füßchen und zwei breite Spinnwirtel. Einer der rauhen Töpfe hat einen hohen, ein zweiter einen niedrigen Hals, beide sind durch Fingertupfen gegen den Leib abgegrenzt. Die Scherben sollen zum Teil ineinander gelegen haben.

Der ganze Befund ist schwer zu deuten. Spinnwirtel und Rauhtöpfe deuten eine Siedlung an, der Schädel spricht für einen Grabfund. Eigen-

[139]) Vgl. z. B. a. a. O. Taf. 7, Fig. k; dazu auch die Schale von Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt Taf. II, Fig. 9 (Mus. Halberstadt, 318).

[140]) A. a. O. Taf. 12, Fig. a.

[141]) A. a. O. Taf. 3, Fig. f—h.

[142]) A. a. O. Taf. 3, Fig. b.

[143]) A. a. O. Taf. 3, Fig. c, l.

[144]) A. a. O. Taf. 3, Fig. i, k.

artig sind die Brandspuren am Schädel. Vielleicht haben wir hier ein Grab aus der Zeit des Überganges von der Skelett- zur Brandbestattung vor uns, wie sie B. von Richthofen [145]) beschreibt. Das würde zur Keramik bestens stimmen und den untrüglichsten Beweis dafür bilden, daß wir mit den typologisch spätesten Formen der Aunjetitzer Entwicklung in Mitteldeutschland tatsächlich an der Grenze einer neuen, der Lausitzer, Zeit stehen. Auch die Skelette der späten Aunjetitzer Gräber von Thierschneck, Krabt. Kamburg, zeigten Spuren von Feuerwirkung [146]). Aber auch wenn diese Zeichen trügen sollten, kann der kontinuierliche Zusammenhang zwischen Aunjetitzer und Lausitzer Keramik als gesichert gelten.

Er läßt sich freilich nicht überall nachweisen, sondern scheint sich in Mitteldeutschland fast ausschließlich auf das nördliche Harzvorland zu beschränken. Haben wir uns die äußerste Ecke Mitteldeutschlands als eine Art Refugium der Aunjetitzer vorzustellen, wo sie neuen, fremden Einflüssen am längsten trotzten? Ich möchte den Befund lieber so deuten: Dort, wo in früh- und hochaunjetitzischer Zeit eine Häufung der Funde das Zentrum der Aunjetitzer in Mitteldeutschland erkennen läßt, ist es uns in später Zeit allein möglich, noch Leben zu erkennen. Denn wir müssen damit rechnen, daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil aller Hinterlassenschaften der Alten erhalten bleibt. Wir hätten bei dieser Deutung der Dinge allerdings ein zahlenmäßiges Nachlassen der Funde und also wohl auch der Aunjetitzer Bevölkerung festzustellen. Ganz leer können aber auch andere Striche Mitteldeutschlands nicht geworden sein, da sich hier und da einzelne Funde zeigen, und zwar sowohl in spätaunjetitzischer Zeit wie während der zweiten Montelius-Periode.

Es bleibt uns zuletzt die Aufgabe, noch zwei einzigartige Gefäße zu besprechen, die für die Chronologie der Aunjetitzer Keramik von unschätzbarem Werte sind oder doch sein sollen. Ich meine den „Vaphiobecher" von Nienhagen, Ldkr. Oschersleben (Taf. XIII, Fig. 2), und die Steckdose von Sittichenbach, Ldkr. Querfurt (Taf. X, Fig. 17).

Zweifellos war es ein geistreicher Einfall von H. Mötefindt, als er das einzigartige Stück von Nienhagen aus der Verborgenheit im Halberstädter Museum zog und mit dem Vaphiobecher verglich [147]). Dieser Vergleich beansprucht gesteigertes technisches Interesse, und technische Erwägungen in erster Linie haben auch Mötefindt beschäftigt. Ganz vorsichtig nur hat er versucht, eine Priorität des Nienhagener Bechers gegenüber den mediterranen Stücken abzuleiten und geltend zu machen. Über weitergehende Folgerungen, die aus der Gleichung Nienhagen-Vaphio für die Chronologie der Aunjetitzer entstehen könnten, sagt er kein Wort. Dazu kennt er die Fundgeschichte des Nienhagener Bechers zu genau. Erst H. Seger [148]) hat,

[145]) A. a. O. S. 7.

[146]) Götze-Höfer-Zschiesche, a. a. O. S. 340.

[147]) H. Mötefindt, Aunjetitzer Funde aus dem städt. Mus. Halberstadt. Sächsische Jahresschr. Bd. X, Halle 1911, S. 76ff. Taf. X, Fig. 5.

[148]) H. Seger, Aunjetitzer Kultur. Ebert, Reallex. Bd. I, Berlin 1924, S. 270.

allerdings mit einer gewissen Zurückhaltung, die Gleichung zu Datierungszwecken herangezogen. J. Schránil[149]) schließlich hat den Gedanken rückhaltlos aufgegriffen, da ihm die zeitliche Ansetzung der Aunjetitzer Kultur, wie sie G. Kossinna[150]) und andere vertreten, aus allerlei Gründen zu hoch gegriffen erscheint[151]). Demgegenüber muß betont werden:

1. daß schon Mötefindt seine ursprüngliche Ansicht[152]), wonach für den Nienhagener Becher ein Metallvorbild nach Art der Vaphiobecher anzunehmen sei, berichtigt[153]) hat und geneigt ist, als tertium comparationis ein Holzgefäß anzusetzen;
2. daß der Becher von Nienhagen ein Einzelfund und in keiner Weise für die Aunjetitzer Kultur gesichert ist.

Es scheint mir gar kein Zweifel zu sein, daß hinter dem Becher ein hölzernes Schöpfgerät steht. Und zwar ist dieses aus einem Stück geschnitten zu denken. Dafür sprechen bemerkenswerte Abweichungen des tönernen Stückes von den metallenen. Der Boden unseres Gefäßes (Taf. XIII, Fig. 2) ist rund, der Henkel mittel- nicht randständig wie die mediterranen alle[154]). Randständiger Henkel und flacher Boden sind aber aus der Umsetzung des geschnitzten in das metallene Gefäß zu erklären. Der Nienhagener Becher ist die getreuere Imitation des Vorbildes. Mit der Annahme des Holzvorbildes entschwindet die Notwendigkeit, unmittelbare und zeitliche Verknüpfung der Vergleichsstücke anzunehmen. Aus Polen ist mir ein „moderner" Kaffee- und Salzmörser mit ähnlichem Griff bekannt[155]) (Taf. XIII, Fig. 5), andererseits können spätcyprische Schalen[156]) verglichen werden. Die Zugehörigkeit des Nienhagener Bechers zur Aunjetitzer Kultur läßt sich, wie wir sehen, nicht durch Fundzusammenhang erweisen. Sie ist auch typologisch nicht wahrscheinlich zu machen, da meines Wissens der Becher im ganzen Aunjetitzer Kreise ohne Anknüpfung dasteht. Nicht einmal die Machweise des Stückes spricht dafür. Die Oberfläche ist ungewöhnlich gleichmäßig steingrau, der Bruch schwärzlich und derb gemagert. Übrigens würden chronologische Konsequenzen dazu führen, daß wir die Stufen HA oder gar FA, denn nur diese sind auf dem Gräberfeld vertreten, um 1600 v. Chr. zu datieren hätten, während wir mit Hilfe der Dose von Sittichenbach, wie wir noch sehen werden, den Schluß der Aunjetitzer Entwicklung mit ca. 1700 festlegen

[149]) J. Schránil, a. a. O. S. 115.

[150]) G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft, 4. Aufl., Leipzig 1925, S. 130.

[151]) J. Schránil, Studie o vzniku kultury bronzové v Čechách. Prag 1921, S. 77ff., S. 103.

[152]) H. Mötefindt, a. a. O. S. 78.

[153]) Ders., Eine neue Parallele zu den Bechern von Mykenä und Vaphio. Arch. Anz., Berlin 1912, Sp. 99—104.

[154]) D. Fimmen, Die Kretisch-Mykenische Kultur. Leipzig 1921, S. 190 Abb. 181, 182.

[155]) Vergl. auch R. Karutz, Die Völker Europas. Atlas der Völkerkunde Bd. II, Stuttgart 1926, S. 64: Die nördlichen polnischen Westslaven, S. 65, Fig. 10.

[156]) M. Hoernes-O. Menghin, a. a. O. S. 807f., S. 809 Abb. 4, 5.

können. Diese Dose (Taf. X, Fig. 17)[157]) steht nämlich ganz im Gegensatz zu dem vorigen Stück in einem festen Fundzusammenhang. Sie stammt aus einem leidlich gut beobachteten Flachgrabe mit einer schwarzen Einfüllung von verhärteter Asche, das neben einem menschlichen Skelett eine lange Reihe von Beigaben enthielt, die in ihrem Charakter vielfach an Siedlungsfunde erinnern. Es handelt sich um Tierknochen, Scherben und Gefäßreste, darunter ein Stück von einer rauhen Tonne mit Zapfen, um einen Hackenstiel aus Hirschhorn, einen Geweihhammer, ein Knochenmesser, vor allem aber auch um eine sehr große Schale und ein kleines Töpfchen. Die Schale hat einen leicht eingezogenen Rand. Das Töpfchen (Taf. XIII, Fig. 13) zeigt einen großen bauchigen Körper mit hochgewölbter Schulter und einem kurzen, fast zylindrischen Hals. Auf der Schulter hat ehedem ein Zapfen, Henkel oder Knopf gesessen, der in die Wand versenkt war. Er ist ausgefallen. Das Stück gehört mit anderen Worten zu jenen SA[12]-Tassen (Taf. I, Fig. 12, 17), die, wie wir sahen, auf der Scheide zwischen Montelius I und II stehen. Für diese späte Einreihung des Sittichenbacher Grabes sprechen ferner seine Fundumstände, die lebhaft an jene des Grabes 13 von Halberstadt, Winterberg, erinnern. Wir finden die extremen Gefäßverhältnisse der Beigabegefäße, die Siedlungstypen und schließlich „die durch verhärtete Asche zusammengebackenen Knochen einer Menschenhand“[158]). Auch die Gefäßfärbung ist auffällig. Aus der Ziegelei der Grube Aurelie in Oberwerschen, Ldkr. Weißenfels, besitzt Herr Schulrat Dr. M. Wilke in Zeitz zwei Gefäße, die Beigaben eines Hockers. Sie wurden im Dezember 1912 zusammen mit einer hellgrauen Silexklinge gefunden. Das eine Gefäß, ein Töpfchen (Taf. XIII, Fig. 17) mit großem, bauchigem Körper, hochgewölbter Schulter und niedrigem, nur leicht gekehltem Hals bildet die nächste, mir bekannte Parallele zu dem Töpfchen von Sittichenbach. Und so werden denn beide Töpfchen in ihrer Ansetzung gestützt durch ein breites henkelloses Gefäß mit gerundeter Schulter und trichterförmigem Hals (Taf. XIII, Fig. 18), das mit dem Oberwerschener Topf zusammen gefunden worden ist und formal zwischen den Bechern von Makau[159]) und Tepliwoda[160]) steht.

Wir kennen also die relative Ansetzung der Dose von Sittichenbach genau. Sie steht ganz am Ende der Aunjetitzer keramischen Entwicklung in Mitteldeutschland, sozusagen auf der Grenze der Perioden Montelius I und II. J. Schránil[161]) hat die Dose von Sittichenbach neuerdings[162]) in Zusammenhang mit der böhmischen von Malé Cicovice genannt und über ihr Verhältnis zu den von O. Menghin behandelten bulgarischen Steck-

[157]) P. Höfer, Geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld, Querfurt und Sangerhausen. Sächs. Jahresschr. Bd. I, Halle 1902, S. 125ff. bes. S. 215—217 Taf. XXIII (Sittichenbach II).

[158]) A. a. O. S. 217.

[159]) B. v. Richthofen, a. a. O. Taf. 3, Fig. b.

[160]) A. a. O. Taf. 12, Fig. a.

[161]) J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Berlin 1928, S. 114.

[162]) Vgl. Ders., Studie o vzniku kultury bronzové v Čechách. Prag 1921, S. 87, Abb. 16

dosen[163]) gesprochen. Ich muß ihm gegen Menghin beipflichten, und halte eine Entwicklung von Südosten nach Nordwesten für wahrscheinlich. Es ist doch viel ungezwungener anzunehmen, daß der ungewöhnliche Typus des Steckgefäßes bei den Aunjetitzern in den vertrauteren eines Gefäßes mit Standfuß, ja Standring[164]) verwandelt wurde, als umgekehrt, zumal ja in Bulgarien immerhin verwandte Gefäße in den Bodenfußschalen vorliegen, während im Aunjetitzer Formenkreise nicht der geringste Anknüpfungspunkt gegeben ist. Außerdem deuten „zwei mit Steinchen gespickte Lößpuppen“[165]), die mit der Sittichenbacher Dose gefunden worden sind, auf südöstliche Einflüsse. Ja vielleicht kann dieser Grabfund sogar als Hausbestattung[166]) gedeutet werden. Nehmen wir also eine Entwicklungskette der Dosen an, die sich von Südosten nach Nordwesten erstrekt, so ist die Dose von Sittichenbach mit ihrem niedrigen Standring und dem fast zylindrischen Körper das typologisch und chronologisch letzte bekannte Stück. Es darf dann wohl etwa mit dem Ende der bulgarischen Kupferzeit gleichgesetzt werden und würde mit Childe und Menghin[167]) absolut zu etwa 1700 v. Chr. zu datieren sein. Dieses Datum wäre also das Enddatum der Aunjetitzer keramischen Entwicklung in Mitteldeutschland. Der südöstliche Strom, welcher nach unserer Meinung durch die Sittichenbacher Dose angedeutet wird, könnte womöglich auch die Kräfte bezeichnen, die der Aunjetitzer Keramik im Stadium ihrer Auflösung neue Richtung gaben und zur Herausbildung der Lausitzer Keramik führten. Auch das plötzliche Auftreten von Wärzchen oder Knöpfen in der Aunjetitzer Keramik seit HA-Zeit könnte am besten durch südöstliche Einflüsse erklärt werden. Der Beginn der Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland ist, wie wir sahen, mit dem Ausgang der Glockenbecherkultur etwa gleichzeitig. Die Entwicklung der Glockenbecherkultur, wie wir sie an anderer Stelle[168]) geschildert haben, wird kaum mehr als zwei bis drei Jahrhunderte in Anspruch genommen haben. So kommen wir in Anlehnung an Hubert Schmidt[169]) und O. Menghin dazu, der gezeichneten Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland die 500 Jahre zwischen ca. 2200 und 1700 v. Chr. zuzuweisen[170]).

[163]) O. Menghin, Die Herkunft der bulgarischen Steckdosen. Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, Alfred Götze zu seinem 60. Geburtstage, Leipzig 1925, S. 77ff.

[164]) Der Untersatz der Dose von Sittichenbach muß nach seinem heutigen Erhaltungszustande mit nur etwa 0,2 cm Höhe als Standring bezeichnet werden. Ob dieser der Rest eines eigentlichen Fußes ist, bleibt fraglich.

[165]) P. Höfer, a. a. O. S. 217.

[166]) O. Menghin, a. a. O. S. 78, Anm. 1 auf S. 79.

[167]) A. a. O. S. 28f. Anm. 3.

[168]) G. Neumann, a. a. O. S. 1ff.

[169]) H. Schmidt, Der Bronzefund von Canena. Präh. Z. Bd. I, Berlin 1909, S. 138 Tabelle; Ders., Vorgeschichte Europas. Aus Natur und Geisteswelt Bd. 571, Leipzig 1924, S. 42f. Zeittabelle 2.

[170]) Vgl. dazu, was B. v. Richthofen, a. a. O. S. 3 über die Hauptsysteme der Bronzezeitchronologie sagt, ferner G. Wilke, Über den Beginn der Bronzezeit in Mitteleuropa. Mannus Bd. XI/XII, Leipzig 1920, S. 135ff. und J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928, S. 113ff.

Nachweise zu den Tafeln I—XIII.

Tafel I.

Entwicklung der Aunjetitzer Tasse in Mitteldeutschland.

Fig. 1—12: Die Reihe der schlichten Tassen (a).
Fig. 13—17: Die Reihe der Füßchentassen.

1. F.O. unbek.; Mus. Eisleben, Pl. 20. 2. Helmsdorf, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 19 : 462 c. 3. Nünchritz, Ah. Großenhain; Staatl. Mus. Dresden. 4. Rudisleben, Ldkr. Arnstadt; Slg. Heinz, Marlishausen. 5. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 6. Wulferstedt, Ldkr. Oschersleben; Mus. Magdeburg. 7. Rodersdorf, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt, 298. 8. Hainichen, Ldkr. Jena-Roda; Mus. Jena, 4725. 9. Quedlinburg, Stadtkr.; Mus. Quedlinburg. 10. Langenstein, Ldkr. Halberstadt; Mus. Blankenburg. 11. Hedersleben, Mansfelder Seekr.; Mus. Wernigerode. 12. Burg, Stadtkr.; Mus. Burg. 13. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt. 14. Helfta, Mansfelder Seekr.; Mus. Köln, 6758 bzw. 6789. 15. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt. 16. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt. 17. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 719.

1/5 natürl. Größe.

Tafel II.

Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.

Fig. 1—4: Nebenreihe der schlichten Tassen (b).
Fig. 5—10: Die Reihe der Schalen.
Fig. 11—15: Die Reihe der Töpfe mit Querhenkel.

1. Großgrabe, Ldkr. Mühlhausen; Staatl. Mus. Berlin, I g 1318. 2. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 277. 3. Oberheldrungen, Ldkr. Eckartsberga; Slg. Glaß, Oberheldrungen. 4. Landsberg, Ldkr. Delitzsch; Mus. Gütz = Mus. Halle, 24 : 205. 5. Stauchitz, Ah. Oschatz; Mus. Riesa. 6. Helfta, Mansfelder Seekr.; Mus. Köln, 6790. 7. Wehrstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halle (Slg. Berger). 8. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 272. 9. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 108. 10. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 318. 11. Barby, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck. 12. Erfurt, Stadtkr.; Mus. Weimar, 4517. 13. Dingelstedt, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt. 14. Sandersleben, Ldkr. Bernburg; Staatl. Mus. Berlin, II b 24. 15. Litten, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen.

Fig. 1—9, 11—14 1/5 natürl. Größe; Fig. 10 1/10 natürl. Größe.

Tafel III.

Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.

A. Die Reihe der Bauchkrüge.
B. Die Reihe der Halskrüge.
C. Die Reihe der Topfkrüge.
D. Die Reihe der Kannen.

1. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 354. 2. Unterteutschental, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 5856. 3. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1172. 4. Mannstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, R 3487. 5. Kölleda, Ldkr. Eckartsberga; Mus. Halle, 13 : 1935. 6. Nünchritz, Ah. Großenhain; Staatl. Mus. Dresden. 7. F.O. unbek.; Schulmuseum Dresden. 8. Unterteutschental, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 5863. 9. Beichlingen, Ldkr. Eckartsberga; Mus. Halle, 13 : 2068. 10. Kalbe, Ldkr. Kalbe; Staatl. Mus. Berlin, I 2198. 11. Görschen, Ldkr. Naumburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1673. 12. Leitzkau, Ldkr. Jerichow I; Mus. Burg. 13. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1156. 14. Schladebach, Ldkr. Merseburg; Mus. Halle (Slg. Berger, 6). 15. Magdeburg, Stadtkr.; Mus. Magdeburg. 16. Zscheiplitz, Ldkr. Naumburg; Mus. Halle, 14 : 792. 17. Stößen, Ldkr. Weißenfels; Staatl. Mus. Berlin, I g 3448. 18. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 19. 19. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 17.

1/5 natürl. Größe.

Tafel IV.

Entwicklung des Aunjetitzer Bechers in Mitteldeutschland.

Fig. 1—11: Die Reihe der hohen Zapfenbecher.
Fig. 12—18: Die Reihe der Mörserbecher.

1. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 2. Großosterhausen, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 7904. 3. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 999 b. 4. Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt; Staatl. Mus. Berlin, I g 3834. 5. Baalberge, Ldkr. Bernburg; Mus. Bernburg. 6. Thierschneck, Krabt. Kamburg; Mus. Jena, 1660. 7. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 616. 8. Kleinkromsdorf, Ldkr. Weimar; Mus. Jena (Slg. Schröder). 9. Minsleben, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 29. 10. F.O. unbek.; Mus. Aschersleben, 849. 11. F.O. unbek.; Mus. Wernigerode, 77. 12. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1208. 13. Neudorf bei Neschwitz, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen. 14. Erfurt, Stadtkr.; Mus. Erfurt. 15. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 316. 16. F.O. unbek.; Mus. Weimar, 5456. 17. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 314. 18. Rössen, Ldkr. Merseburg; Mus. Halle, HK 22 : 118.

Fig. 1—4, 6—18 $^1/_5$ natürl. Größe; Fig. 5 $^1/_{10}$ natürl. Größe.

Tafel V.

Schlichte Aunjetitzer Tassen aus Mitteldeutschland.

1. F.O. unbek.; Mus. Wernigerode, 179; (UA 1). 2. Uchteritz, Ldkr. Weißenfels; Slg. Wilke, Zeitz; (UA 1). 3. Schafstädt, Ldkr. Merseburg; Mus. Merseburg; (UA 1). 4. Wormsleben, Mansfelder Seekr.; Mus. Eisleben, 1981 f; (UA 1). 5. Burk, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 692; (UA 1). 6. Lützkendorf, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle; (UA 1). 7. Beuditz, Ldkr. Weißenfels; Mus. Halle, 17 : 307; (UA 1). 8. Schönebeck, Ldkr. Kalbe; Mus. Magdeburg, V 12; (UA 1). 9. Rudisleben, Ldkr. Arnstadt; Slg. Heinz, Marlishausen; (UA 1). 10. Kleinmühlingen, Ldkr. Bernburg; Mus. Dessau, II 21; (UA 1). 11. Halberstadt, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I g 4818; (HA 7 a). 12. Schafstädt, Ldkr. Merseburg; Mus. Merseburg; (UA 2). 13. Uftrungen, Ldkr. Sangerhausen; Mus. Halle, 6374; (HA 7 a). 14. Sandersleben, Ldkr. Bernburg; Mus. Eisleben; (HA 9 a). 15. Thierschneck, Krabt. Kamburg; Mus. Jena, 1701; (SA 11). 16. Langenstein, Ldkr. Halberstadt; Städt. Mus. Braunschweig, A I a 82; (HA 9 a). 17. Quedlinburg, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I, 1391; (HA 8). 18. Gegend von Warmsdorf, Ldkr. Bernburg; Mus. Zerbst, 23; (HA 8). 19. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 627; (SA 10). 20. Ldkr. Bernburg; Mus. Zerbst; (SA 11). 21. Anhalt; Staatl. Mus. Berlin, III 451; (FA 6 a). 22. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1171 b; (SA 10). 23. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 658; (SA 11). 24. Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, S 3; (FA 6 a). 25. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 279; (HA 9a). 26. Wulfen, Ldkr. Köthen; Mus. Zerbst, 681; (SA 11).

$^1/_5$ natürl. Größe.

Tafel VI.

Schlichte Aunjetitzer Tassen aus Mitteldeutschland.

1. Heudeber, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 62; (FA 6 b). 2. Bergfarnstedt (?), Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 7773; (FA 6 a). 3. Quedlinburg, Stadtkr.; Mus. Quedlinburg; (HA 9 a). 4. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 313; (SA 12). 5. Langenstein, Ldkr. Halberstadt; Mus. Blankenburg; (HA 7 a). 6. Ldkr. Köthen; Mus. Köthen, B 1; (SA 12). 7. Wulferstedt, Ldkr. Oschersleben, Mus. Wernigerode, 69; (HA 9 b). 8. Sömmerda, Ldkr. Weißensee; Mus. Halle, 1883; (FA 4 b). 9. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 740; (HA 9 a). 10. F.O. unbek.; Mus. Halberstadt, 614; (HA 8). 11. F.O. unbek.; Mus. Wernigerode, 94; (FA 6 a). 12. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt, Mus. Halberstadt; (SA 12). 13. Schiepzig, Saalkr.; Mus.

Halle, 5248; (HA 9 a). 14. Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 618; (FA 6 a). 15. Langenstein, Ldkr. Halberstadt; Mus. Blankenburg; (FA 6 a). 16. Rössen, Ldkr. Merseburg; Mus. Halle, 22 : 274; (FA 4 b). 17. Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 2034; (FA 6 b). 18. Silberfeld, Ldkr. Greiz; Mus. Reichenfels; (FA 6 a). 19. Mittelhausen, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, H 1406; (FA 6 a). 20. Körbelitz, Ldkr. Jerichow I; Mus. Magdeburg, V 1296; (FA 6 a). 21. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 72; (HA 9 b). 22. Ellersleben, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, R 3500; (FA 6 a). 23. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 15; (FA 6 b). 24. Rositz, Ldkr. Altenburg; Mus. Altenburg; (HA 9 b). 25. Kleinwanzleben, Ldkr. Wanzleben; Mus. Magdeburg, V 1296; (FA 6 a). 26. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 14; (FA 6 a). 27. Kleinmühlingen, Ldkr. Bernburg; Mus. Dessau, II 22; (UA 2). 28. Quedlinburg, Stadtkr.; Mus. Quedlinburg; (HA 7 a). 29. Heudeber, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 63; (FA 6 a).

Fig. 1—7, 9—17, 19—29 $^1/_5$ natürl. Größe; Fig. 18 $^1/_8$ natürl. Größe; Fig. 8 $^1/_{10}$ natürl. Größe.

Tafel VII.

Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.

1. Langenstein, Ldkr. Halberstadt; Staatl. Mus. Braunschweig, U 1348. 2. Quedlinburg, Stadtkr.; Mus. Quedlinburg. 3. Apolda, Stadtkr.; Mus. Weimar, 99. 4. Harsleben, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 127. 5. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 273; (SA 11). 6. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halle, 4542. 7. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 16. 8. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 723; (SA 12). 9. Merseburg, Stadtkr.; Mus. Halle (Slg. Berger, 14); (HA). 10. Barby, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck. 11. Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle. 12. Osterwiek, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt. 13. Pödelist, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle. 14. Hirschroda, Ldkr. Jena-Roda; Mus. Jena (Slg. Schröder, 1080). 15. Stotternheim, Ldkr. Weimar; Staatl. Mus. Berlin, I b 14 b. 16. Osternienburg, Ldkr. Köthen; Mus. Köthen, 342. 17. Stössen, Ldkr. Weißenfels; Mus. Halle, 13 : 1064; (HA). 18. Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 2037. 19. Schönebeck, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck; (UA 1). 20. Trebbichau, Ldkr. Köthen; Mus. Dessau, II 14. 21. Quedlinburg, Stadtkr.; Mus. Quedlinburg, 3657. 22. Rössen, Ldkr. Merseburg; Mus. Halle, 13 : 798; (HA). 23. Stössen, Ldkr. Weißenfels; Mus. Halle, 13 : 795; (HA). 24. Mannstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, R 3504; (UA 2). 25. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 25; (HA). 26. Schwochau, Ah. Meißen; Mus. Lommatzsch. 27. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt. 28. Wespen, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck; (UA 2). 29. Evessen, Ldkr. Wolfenbüttel; Slg. Eimecke, Evessen; (FA 6). 30. Laucha, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 13 : 1168. 31. Kalbsrieth, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, 1024; (FA 6). 32. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 722; (SA 12). 33. Kloster Gröningen, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt (Slg. Klamroth, 2). 34. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1171 a. 35. Wehrstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halle (Slg. Berger). 36. Altenburg, Stadtkr.; Mus. Altenburg, 2476. 37. Schwochau, Ah. Meißen; Mus. Lommatzsch. 38. Atzendorf, Ldkr. Merseburg; Mus. Merseburg; (HA 9). 39. Unterteutschental, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 5859.

Fig. 1, 3, 4, 7—34, 37—39 $^1/_5$ natürl. Größe; Fig. 2, 5, 6, 35, 36 $^1/_{10}$ natürl. Größe.

Tafel VIII.

Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.

1. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 613; (SA 11). 2. Sargstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 67; (FA 6 a). 3. Niederdodeleben, Ldkr. Wolmirstedt; Staatl. Mus. Berlin, I g 3525; (UA 2). 4. Kleinquenstedt, Ldkr. Halber-

stadt; Mus. Halberstadt, 615; (SA 11). 5. Kalbe, Ldkr. Kalbe; Mus. Quedlinburg; (FA 6 a). 6. Harsleben, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 619; (HA 7 b). 7. Bernburg, Ldkr. Bernburg; Mus. Bernburg, B 352, St. 228. 8. Tunzenhausen, Ldkr. Weißensee; Mus. Halle, 16 : 2501; (UA 2). 9. Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben, Mus. Halle; (UA 1). 10. Brachwitz, Saalkr.; Mus. Wernigerode, 93; (HA 9 b). 11. Kleinquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 282. 12. Börnecke, Ldkr. Blankenburg; Slg. Rimpau, Anderbeck, 617; (UA 1). 13. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1163; (UA 2). 14. Halberstadt, Stadtkr.; Mus. Halberstadt, 729; (SA 11). 15. Dingelstedt, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt. 16. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 21. 17. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 234. 18. Sudenburg, Stadtkr. Magdeburg; Mus. Magdeburg, NF 68b 11. 19. Unterteutschental, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 5860. 20. Schafstädt, Ldkr. Merseburg; Mus. Merseburg. 21. Wespen, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck; (UA 2). 22. Tröbsdorf, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle. 23. Körner, Ldkr. Sondershausen; Mus. Gotha. 24. Lochau, Saalkr.; Mus. Halle, 13 : 2762. 25. Aschersleben, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I 4346. 26. Thierschneck, Krabt. Kamburg; Mus. Jena, 1709. 27. Üchteritz, Ldkr. Weißenfels; Slg. Wilke, Zeitz. 28. Tröbsdorf, Ldkr. Querfurt; Staatl. Mus. Berlin, I g 3835. 29. Halberstadt, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I g 4819.

Fig. 1—13 und 15—29 $^1/_5$ natürl. Größe, Fig. 14 $^1/_{10}$ natürl. Größe.

Tafel IX.

Verzierte Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.

1. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden; (UA 2). 2. Großmühlingen, Ldkr. Bernburg; Staatl. Mus. Berlin, I 2208; (UA 2). 3. Wormsleben, Mansfelder Seekr.; Mus. Eisleben, 1981 g; (UA 1). 4. Trogen, Ah. Meißen; Staatl. Mus. Dresden; (UA 2). 5. Beesen, Saalkr.; Mus. Halle, 11 708; (UA 1). 6. Sandersleben, Ldkr. Bernburg; Staatl. Mus. Berlin, II b 23; (UA 1). 7. Teuditz, Ldkr. Merseburg; Mus. Halle, 7417; (UA 1). 8. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 10; (FA 6 b). 9. Welbsleben, Mansfelder Seekr.; Mus. Wernigerode, 170; (UA 2). 10. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 15; (FA 6 b). 11. Osternienburg (?), Ldkr. Köthen; Mus. Köthen, 365; (UA 2). 12. Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben; Mus. Halle; (UA 1)). 13. Schwochau, Ah. Meißen; Mus. Lommatzsch; (UA 2). 14. Evessen, Ldkr. Wolfenbüttel; Slg. Eimecke, Evessen; (FA 6 b). 15. Dederstedt, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 2643; (FA 6 a). 16. Harsleben, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 619; (FA 6a). 17. Schwanebeck, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt; (FA 6a). 18. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 15; (Fa 6 a). 19. Evessen, Ldkr. Wolfenbüttel; Slg. Eimecke, Evessen; (FA 6 a). 20. Derenburg, Ldkr. Halberstadt; Mus. Wernigerode, 27; (HA 7 a). 21. Halberstadt, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I g 4814 a; (FA 6 a). 22. Baalberge, Ldkr. Bernburg; Mus. Bernburg, C. 213. Br. 2; (HA'8). 23. Günthersdorf, Ldkr. Merseburg; Städt. Mus. Leipzig; (HA 9 a). 24. Großsantersleben, Ldkr. Neuhaldensleben; Mus. Magdeburg; (HA 7 b). 25. Kleinwanzleben, Ldkr. Wanzleben; Staatl. Mus. Berlin, I g 3498; (HA 7 a). 26. Helmsdorf, Mansfelder Seekr.; Mus. Halle, 19 : 462 b; (FA 6).

Fig. 4 $^1/_{10}$ natürl. Größe, sonst $^1/_5$ natürl. Größe.

Tafel X.

Aunjetitzer Keramik aus Mitteldeutschland.

1. Emersleben, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt (Slg. Klamroth, 6); (SA 11). 2. Neuostra, Stadtkr. Dresden; Staatl. Mus. Dresden; (HA 7 a). 3. Randscherbe der Stichbandkeramik von Neuostra, Stadtkr. Dresden; Staatl. Mus. Dresden. 4. Kleinromstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Jena, 1400; (HA 7 a). 5. Nienhagen, Ldkr. Oschers-

leben; Mus. Halberstadt, 125; (Fa 6 b ?). 6. Quedlinburg, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I 1392; (HA 7 a). 7. Großquenstedt, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 1008; (FA 6 b). 8. Gatersleben, Ldkr. Quedlinburg; Mus. Halberstadt, 1016. 9. Udestedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar. 10. Großsantersleben, Ldkr. Neuhaldensleben; Mus. Magdeburg; (FA 6 a). 11. Möser, Ldkr. Jerichow I; Mus. Wernigerode, 89; (SA 11). 12. Uftrungen, Ldkr. Sangerhausen; Mus. Halle, 6375. 13. Schwochau, Ah. Meißen; Staatl. Mus. Dresden; (SA 11). 14. Hadmersleben, Ldkr. Wanzleben; Mus. Halle; (FA 4 b). 15. Aschersleben, Stadtkr.; Mus. Aschersleben, 816; (UA 3). 16. Kalbsrieth, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, 2025. 17. Sittichenbach, Ldkr. Querfurt; Mus. Eisleben, 2497a; (SA 12). 18. Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 8; (HA 9 a). 19. Fragment einer bronzenen Dolchklinge von Silstedt, Ldkr. Grafsch. Wernigerode; Mus. Wernigerode, 9. 20. F.O. unbek.; Schulmus. Dresden, VI E, 83; (UA 2). 21. Trogen, Ah. Meißen; Staatl. Mus. Dresden. 22. Schönstedt, Ldkr. Weißensee; Mus. Halle, 13 : 1987. 23. Kemmlitz, Ah. Oschatz; Mus. Mügeln; (HA 9). 24. Baalberge, Ldkr. Bernburg; Mus. Bernburg, B. 11 VI C 161. 25. Barby, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck; (SA 11). 26. Barby, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck; (SA 11). 27. Weißenfels, Stadtkr.; Mus. Halle, 17 : 300 b.

Fig. 1—12, 14—20, 22, 24—27 $^1/_5$ natürl. Größe; Fig. 13 $^1/_7$ natürl. Größe; Fig. 21, 23 $^1/_{10}$ natürl. Größe.

Tafel XI.

Keramische Funde der mitteldeutschen Arnstädter Variante.

1.—4., 6.—13., 15.—17., 20. und 22. Arnstadt, Stadtkr.; Mus. Arnstadt. 5. Eckstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar. 14. Rudisleben, Stadtkr. Arnstadt; Mus. Arnstadt. 18. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1167. 19. Harras, Ldkr. Eckartsberga; Mus. Halle, 11 215. 21. Obhausen, Ldkr. Querfurt (?); Mus. Halle, 12 199. 23. Buttelstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar, 4582. 24. Pfiffelbach, Ldkr. Weimar; Mus. Jena, 5495. 25. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1164. 26. Eckstedt, Ldkr. Weimar; Mus. Weimar.

$^1/_5$ natürl. Größe.

Tafel XII.

Zur Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.

1. Kötschen, Ldkr. Merseburg; Staatl. Mus. Berlin, I g 1162. 2. Sandersleben, Ldkr. Bernburg; Staatl. Mus. Berlin, II b 26. 3. Altenbeichlingen, Ldkr. Eckartsberga; Mus. Halle. 4. Rudisleben, Ldkr. Arnstadt; Mus. Arnstadt. 5. Schönstedt, Ldkr. Weißensee; Mus. Halle, 13 : 1988. 6. F.O. unbek., Ldkr. Köthen; Mus. Köthen, B 285. 7. Sudenburg, Stadtkr. Magdeburg; Mus. Magdeburg. 8. Braunsdorf, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle. 9. Weißenfels, Stadtkr.; Mus. Halle, 17 : 300 a. 10. Sandersleben, Ldkr. Bernburg; Staatl. Mus. Berlin, II b 22. 11. Aschersleben, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I 4357. 12. Aschersleben, Stadtkr.; Staatl. Mus. Berlin, I g 802. 13. Göbel, Ldkr. Jerichow I; Mus. Burg. 14. Haßleben, Ldkr. Weimar; Mus. Gotha. 15. Barby, Ldkr. Kalbe; Mus. Schönebeck. 16. Stössen, Ldkr. Weißenfels; Mus. Halle, 13 : 1167. 17. Dardesheim, Ldkr. Halberstadt; Mus. Halberstadt, 488. 18. Gatersleben, Ldkr. Quedlinburg; Mus. Halberstadt, 1015. 19. Sinsleben, Mansfelder Gebkr.; Mus. Quedlinburg. 20. Obhausen, Ldkr. Querfurt (?); Mus. Halle, 12 198. 21. Rudisleben, Ldkr. Arnstadt; Mus. Arnstadt. 22. Arnstadt, Stadtkr.; Mus. Arnstadt. 23. Niedereichstedt, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 6465; (Montelius II). 24. Niedereichstedt, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 6463; (Montelius II). 25. Niedereichstedt, Ldkr. Querfurt; Mus. Halle, 6462; (Füße erg., Montelius II).

Fig. 9 und 20 $^1/_{10}$ natürl. Größe, die übrigen $^1/_5$ natürl. Größe.

Tafel XIII.

Zur Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland.

1. Kreina, Ah. Grimma; Staatl. Mus. Dresden. 2. Nienhagen, Ldkr. Oschersleben; Mus. Halberstadt, 126. 3. Burgisdorf, Mansfelder Seekr.; Mus. Eisleben, 2717 a. 4. Gärtitz, Ah. Döbeln; Staatl. Mus. Dresden. 5. Hölzerner Kaffee- und Salzmörser aus Polen; Privatbes., Dresden. 6. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 7. Neudorf bei Neschwitz, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 674. 8. Burk, Ah. Bautzen, Städt. Mus. Bautzen, 82. 9. Burk, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 91. 10. Strehla, Stadtkr. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 767. 11. Burk, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 1795. 12. Strehla, Stadtkr. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 766. 13. Sittichenbach, Ldkr. Querfurt; Mus. Eisleben, 2497 b; (SA 12). 14. Kreina, Ah. Grimma; Staatl. Mus. Dresden. 15. Karsdorf, Ah. Borna; Mus. Pegau, 376. 16. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 17. Oberwerschen, Ldkr. Weißenfels; Slg. Wilke, Zeitz. 18. Oberwerschen, Ldkr. Weißenfels; Slg. Wilke, Zeitz. 19. Burk, Ah. Bautzen; Städt. Mus. Bautzen, 83. 20. Gröba, Stadtkr. Riesa; Mus. Riesa, 1220. 21. Osternienburg, Ldkr. Köthen; Mus. Köthen, B. 395; (SA 12). 22. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 23. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden. 24. Gröba, Stadtkr. Riesa; Mus. Riesa, 1219. 25. Gröba, Stadtkr. Riesa; Staatl. Mus. Dresden.

Fig. 12 $^1/_{10}$ natürl. Größe, die übrigen $^1/_5$ natürl. Größe.

Lebenslauf.

Ich, Gotthard, Arno, Ernst Neumann wurde am 8. Juni 1902 zu Schwabsdorf im Landkreis Weimar als Sohn des damaligen Pfarrers Dr. Arno Neumann und seiner Ehefrau Lucie, geb. Richter geboren. Mein Vater starb am 5. August 1926 als Direktor des Realgymnasiums Weimar in Jena. Ich bin evangelisch und besitze die thüringische Staatsangehörigkeit. In Apolda und Jena besuchte ich die Vorschule. Ostern 1912 wurde ich in die Sexta des humanistischen Gymnasiums zu Jena aufgenommen. Ostern 1921 verließ ich diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife. Vom Sommersemester 1921 bis zum Wintersemester 1927 studierte ich in Jena, München und Marburg Vorgeschichte, Geschichte, Deutsch, Religion und Kunstgeschichte. Am 29. Dezember 1926 bestand ich das Rigorosum. Seit dem 15. Januar 1927 bin ich am Staatlichen Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte in Dresden tätig. Am 1. April 1928 wurde ich Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und erlangte eine planmäßige Stelle.

Meine akademischen Lehrer waren: in Jena: Bauch, Cartellieri, Dörpfeld, Eichhorn, Judeich, Koch, Leitzmann, Litzmann, Mentz, Michels, Naumann, Schneider, Sommer, Stoy, Weber, Wesle und Wundt; in München: Becher, Birkner, von Heckel, von Kraus, Martin, Munker und Wölfflin; in Marburg: Bremer, Busch, Enzelin, Hamann, Häpke, Helm, von Hofmann, Jacobsthal, Kähler, Küch, Natorp, Niebergall, von Premerstein, Stengel, Wenck und Wrede.

Ihnen allen wie meinen außerakademischen Lehrern, den Herren Direktor Professor Dr. Behrens, Mainz, und Direktor Dr. Bersu, Frankfurt a. M., bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.